

POLITIK

Kritik Walesas: Wie ein „Stück Altpapier“ habe die polnische Regierung die Abmachungen mit der Arbeiterschaft vom August 1980 behandelt, erklärte der Führer der verbotenen Gewerkschaft „Solidarność“, Walesa. Die Arbeiter würden die heutige Lage nach den neuen Notstandsgesetzen „niemals hinnehmen“.

Aktivitäten: Zu einem Flugtag der US-Luftwaffe in Ramstein kamen auch mehrere hundert Anhänger der „Friedensbewegung“, um gegen Rüstung zu protestieren. Bei einem Bombenanschlag auf das US-Casino in Hahn (Eifel) entstand nur Sachschaden. „Friedensgruppen“ nahmen den Hiroshima-Tag zum Anlass für Kundgebungen und „Aktionen“. Die „DDR“ warf den USA „hemmungslos“ Rüstung vor.

Bewegung in Genf: Der US-Chef delegierte bei den Verhandlungen über die Begrenzung der Interkontinentalraketen. Rowny glaubt, daß ein Abkommen vom Verlauf der ebenfalls in Genf stattfindenden Gespräche über die Mittelstreckenraketen abhängt. Moskau räume diesem Thema Vorrang ein.

Kreml fordert Arbeitsdisziplin: Ministerrat und Gewerkschaften der UdSSR haben Resolutionen

zur Ankerbelung der Wirtschaft und Verbesserung der Arbeitsdisziplin verabschiedet.

Milliardenkredit gesichert: Der Minister für innerdeutsche Beziehungen, Windelen, hat Meldungen dementiert, daß die „DDR“ keine Sicherheiten für den Milliarden-Kredit gegeben habe. Er rechne als Gegenleistung auch mit menschlichen Erleichterungen: „Jetzt ist die DDR am Zuge.“

Genscher kritisiert Funk: Als „rot-grünes Meinungskartell“ hat FDP-Chef Genscher den Hessischen Rundfunk bezeichnet. So habe der Sender versucht, die Nachricht vom Angriff eines Grünen auf US-General Williams zu unterdrücken. Intendant Lehr wies dies zurück.

McFarlane bei Assad: Der US-Sonderbotschafter für Nahost ist zu vertraulichen Unterredungen vom syrischen Präsidenten Assad empfangen worden. - In Libanon sind bei mehreren Bombenanschlägen am Wochenende zahlreiche Menschen getötet worden.

Heute: Außenminister Genscher reist nach Rumänien. - Italiens Ministerpräsident Craxi will Regierungserklärung abgeben. - In Sri Lanka soll der Ausnahmezustand aufgehoben werden.

ZITAT DES TAGES



„Börner kommt mir vor wie ein Obrist der Heilsarmee, der abends gegen den Alkoholmißbrauch wettet und tagsüber sein Geld als Direktor einer Brauerei verdient.“

Der FDP-Vorsitzende Hans-Dietrich Genscher über das Verhältnis des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner zu den „Grünen“.

FOTO: RICHARD SCHULZE-VORBERG

WIRTSCHAFT

Emminger: Der frühere Bundesbankpräsident erwartet auf lange Sicht starken Dollar, schwache DM und steigenden Zinsvorsprung der USA.

USA: Staatsdefizit 1984 von 100 Milliarden Dollar erwartet, dabei werden Zinsen auf hohem Niveau bleiben und ausländische Kapitalzuflüsse den Dollar stärken, erklärt Handelsminister Baldrige. - Im zweiten Quartal Außenhandelsdefizit von 14,8 Milliarden Dollar erwartet (erstes Quartal 8,7).

Milliarden: Baldrige rechnet mit Leistungsbilanz-Fehlbetrag von 30 Milliarden für 1983.

Ölpreis: Durch Dollaranstieg auf 585 DM pro Tonne freie Grenze hinausgetrieben.

Linde in Berlin: Produktionszentrum für technische Gas wird für 30 Millionen DM errichtet.

Sommerschlußverkauf: Laut dpa-Umfrage leicht über den Ergebnissen 1982.

KULTUR

Preis abgelehnt: Die polnische Schriftstellerin Katarzyna Witwicka hat den mit 100 000 Zloty dotierten Literaturpreis des polnischen Ministerpräsidenten aus Solidarität mit dem im Mai ermordeten 18jährigen Dichter Grzegorz Przemyski abgelehnt.

Gastspiel in Berlin: Die israelischen Philharmoniker unter Zu-

bin Mehta gastieren bei den Berliner Festwochen im September.

Hilfe für Verfolgten: Der Lenin-grader Physiker Georgij Michajlow hat seine Sammlung mit Werken nonkonformistischer Künstler zurückgehalten, nachdem 140 französische Künstler interveniert hatten. Ein Gericht hatte die Vernichtung der Sammlung beföhlen.

SPORT

Tennis: Eva Pfaff wurde in Braunschweig zum ersten Mal deutsche Tennis-Meisterin. Im Finale besiegte sie Cornelia Dries 6:3, 6:2.

Leichtathletik: Guter Auftakt für die Deutschen bei der ersten Weltmeisterschaft in Helsinki. Harald Schmid überstand den Vorlauf

über 400 m Hürden ebenso leicht wie die 800-m-Läufer Ferner, Wülbeck und Assmann. Mit Verletzung fiel Alberto Juantorena aus.

Motorsport: Der Franzose René Arnoux gewann den Großen Preis von Deutschland auf dem Hockenheimring vor de Cesaris (Italien).

AUS ALER WELT

Komplizenmord? Einer der Verdächtigen des Raubüberfalls von Avignon (sieben Tote) wurde bei Arles erschossen aufgefunden.

Nichter in Haft: Ein 50jähriger Frankfurter Richter wurde wegen Verdachts der Unzucht mit Kindern verhaftet.

Tanker-Ünglück: Ein mit 250 000 Tonnen Rohöl beladener Tanker

ist vor der Küste Südafrikas brennend gesunken. Drei Seeleute werden vermißt; Öl und Brandwolken verursachten schwere Schäden.

Wetter: Freundlicher, trockenere und wärmere Festlandsluft bestimmt das Wetter, nur im Süden zunächst noch stark bewölkt. Bis 25 Grad.

Außerdem heute in der WELT:

Meinungen: Aufregung um einen Ausweis - Gaskommentar von Professor R. Scholz S. 2

Lutherjahr in der „DDR“ - In langer Reihe auf den Spuren des Reformators S. 3

Porträt von J. Rau: Die Reisen und Missionen des „Selbstläufers“ Johannes S. 3

Weizsäcker-Nachfolge: Spekulationen in Berlin - OB Rommel im Gespräch S. 4

Obervolta: Sankara will nicht als Statthalter Khadafis gelten, nur lernen S. 5

Forum: Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 5

Haushaltspolitik: Studie kritisiert Unterschätzung der Folgekosten S. 7

Fernsehen: Wilders Botschaft eines besseren Lebens - „Unsere kleine Stadt“ S. 12

New York: Das Whitney-Museum zeigt Retrospektive des US-Malers Grant Wood S. 13

Kinder-Krebsklinik: Die Begegnung mit dem Tod wird abends aufgearbeitet S. 14

Walesa attackiert Sondergesetze. Verträge wie Altpapier behandelt

„Solidaritäts“-Führer will weiter kämpfen / Papst forderte keinen Rückzug

CARL G. STRÖHM/DW, Wien
Der polnische Arbeiterführer Lech Walesa hat der Regierung in Warschau erneut vorgeworfen, die Abmachungen von 1980 gebrochen zu haben, die zur Existenz der heute verbotenen Gewerkschaft „Solidarność“ führten.

In einer Erklärung Walesas heißt es, die Staatsorgane hätten die damaligen Abmachungen „wie ein Stück Altpapier“ behandelt. Von den 21 gemachten Zugeständnissen der Warschauer Regierung sei nur die sonntägliche Direktübertragung katholischer Gottesdienste im Rundfunk geblieben. Das Regime habe auch die Erwartung der Öffentlichkeit enttäuscht, die an die Aufhebung des Kriegsrechts und die Teilhabe an den Freiheiten des einzelnen ein und richteten sich gegen Gedankenfreiheit. „Die neuen Gesetze haben uns nicht nur in die Zeit vor dem August 1980 zurückgeworfen, sondern in die Jahre vor 1956.“ Die Arbeiter würden die Restriktionen „niemals hinnehmen“.

Mit Nachdruck wies er alle Behauptungen, daß er sich ins Privatleben zurückziehen wolle, zurück. Gleichzeitig erklärte er, der Papst habe ihn keineswegs zum Rückzug aus

der Politik aufgefordert. In einem Interview der in Graz erscheinenden „Kleinen Zeitung“ sagte Walesa, er sei darauf vorbereitet, zu kämpfen, wolle aber „nicht in der ersten Runde k.o. gehen“. Er habe noch „einige Karten“ im Ärmel. Vieles könne sich in Polen noch tun. Er habe einen Plan, meinte der „Solidaritäts“-Chef,

aber den könne er aus verständlichen Gründen nicht öffentlich bekanntgeben.

Walesa meinte in dem Interview, er ziehe für die Zukunft Aktionen der „Solidarność“ auf regionaler Ebene vor, da regionale Widerstandsgruppen nicht so rasch zerhauen werden könnten wie Organisationen, die auf nationaler, also gesamtstaatlicher Basis organisiert seien. Die Prinzipien, nach denen er und die anderen Begründer der „Solidarność“ angetreten seien, seien „unsterblich“. Wenn das Warschauer Regime mit seinen bisherigen Methoden fortfahre, werde sich in Polen nichts ändern. Die Polen würden niemals etwas akzeptieren, was ihnen von oben aufgeburlet werde. Früher oder später, so

sagte Walesa, werde die Staatsmacht kommen, um mit ihm und den anderen „Solidaritäts“-Führern zu verhandeln. „Und wenn nicht mit uns, dann wird man mit unseren Kindern sprechen.“

Er sei davon überzeugt, daß die gegenwärtige Lage in Polen nicht allzu lange Bestand haben werde. Etwas werde sich ändern. Der Staat werde erkennen müssen, daß er in Wirklichkeit nichts erreicht habe und - so formulierte Walesa wörtlich - daß „wir letzten Endes die Sieger sein werden“.

Für die wirtschaftliche Zukunft Polens stellt Walesa keine optimistische Prognose. Bis 1980 sei Polen kein besonders gesunder Handelspartner auf dem internationalen Markt gewesen. Diese Situation habe sich kaum geändert. Während der letzten 18 Monate habe es die polnische Regierung nicht geschafft, die Menschen dazu zu überreden, mehr zu arbeiten. Warum sollten die Menschen in Polen mehr arbeiten, wenn sie doch nichts erreichen könnten und ihr Lohn gleich blieb - egal ob sie viel oder wenig arbeiteten, fragte Walesa seinen Interviewer. Die „Solidarność“ habe seinerzeit ökonomische Reformen vorbereitet, die Raum für eine seriöse Kooperation mit dem Westen geschaffen hätten.

Moskau: Disziplin contra Trunksucht

Sowjetischer ZK-Beschluß erlaubt bei schlechter Arbeit radikale Lohnkürzungen

F. H. NEUMANN/DW, Moskau
Mit drastischen Strafen, aber auch Anreizen wie zusätzlichem Urlaub, soll in der Sowjetunion gegen Faulenzertum, Trunksucht und Nachlässigkeit am Arbeitsplatz vorgegangen werden. Die „Pravda“ veröffentlichte gestern einen Beschluß des Zentralkomitees über die „Festigung der Arbeitsdisziplin“, in dem die „Wertigkeiten“ mit harten Worten an ihre „Bürgerpflicht“ erinnert werden: Nur durch „gewissenhafte Arbeit, strenge Ordnung und gründliche Organisation“ könne das Lebensniveau angehoben werden.

Wie aus dem Beschluß hervorgeht, können die Betriebsleitungen Beschäftigten, die nachlässig gearbeitet oder Schäden verursacht haben, das Gehalt um bis zu einem Drittel kürzen. Für jedes unentschuldigete Fernbleiben für mehr als drei Stunden wird ein Tag vom Jahresurlaub gestrichen, im Höchstfall zwei Wochen. Wer sich wiederholt vor der Arbeit drückt oder betrunken zum Dienst erscheint, kann für drei Monate auf einen geringer bezahlten Arbeitsplatz versetzt werden.

Die im großen und ganzen günstigen Wirtschaftsergebnisse im ersten Halbjahr, die eine Steigerung der Industrieproduktion um 4,1 Prozent ausweisen, verbuchte die sowjetische Führung diesmal nicht selbstgefällig als großen Erfolg. In einer Verlautbarung des Politbüros von Ende Juli wurden im Gegenteil alle Partei- und Verwaltungsinstanzen sowie die Wirtschaftsführer aller Ebenen zu „kritischer und sachlicher Analyse“ aufgefordert, damit das Erreichte gestützt und der Fünfjahresplan erfüllt werden könne.

Wegen der Versäumnisse in den ersten beiden Jahren hatten es westliche Experten schon als sicher bezeichnet, daß der bis 1985 reichende Plan nicht mehr eingehalten werden könne. Parteichef Andropow, dessen unachtsamste Härte in jedem Satz der Beschlüsse von Zentralkomitee, Ministerrat und den Gewerkschaften zum Ausdruck kommt, will das Blatt doch noch wenden.

Die von der Partei verfügten Ministerien haben in seinem Konzept nur eine Hilfsfunktion. Sie sollen die Initiative der Betriebe vergrößern,

ohne allerdings die zentrale Wirtschaftssteuerung zu lockern.

Gegen diesen Widerspruch richtet sich eine Denkschrift von Ökonomen der Akademie der Wissenschaften in Novosibirsk, die soeben westlichen Journalisten zugespielt wurde. In der umfangreichen Dokumentation wird vor allem die erdrückende Macht der zentralen Wirtschaftsbehörde kritisiert, die sich über viele Ebenen von oben bis unmittelbar in den Produktionsbereich erstreckt und dort jedes selbständige Handeln unmöglich mache. Es bedeute nur, Symptome zu kurieren, wenn ständig gegen diszipliniertes Verhalten an den Arbeitsplätzen, gegen Gleichgültigkeit und Eigensucht zu Felde gezogen werde. Angesichts der komplizierten Wirtschaftsstruktur und des Bildungsstandes der Werktätigen könne nur eine Dezentralisierung die schöpferischen Kräfte wecken und die Menschen in interessierte Produzenten verwandeln.

Wegen der damit verbundenen politischen Risiken ist die Parteiführung aber offenkundig nicht bereit, diesen Weg einzuschlagen.

Genf: USA modifizieren Forderungen

Grundposition beibehalten / Rowny nach START-Verhandlungen optimistisch

TH. KIELINGER/DW, Washington
Bei den Genfer Verhandlungen über die strategische Abrüstung (START) haben die USA nach Angaben von Chef-Unterhändler Rowny zwei ihrer bisherigen Forderungen aufgegeben. In einem den Sowjets am 3. Juli vorgelegten Vertragsentwurf wird nicht mehr verlangt, daß Moskau die Zahl seiner schweren bis mittelschweren Interkontinentalraketen von jetzt 808 auf 210 Stück reduzieren müsse.

Gleichzeitig modifizierten die Amerikaner ihre Erwartungen bezüglich der gewünschten Reduktion nach Sprengköpfen: Sie verlangen nicht mehr, daß die Sprengkopfbzahl auf festverbunkerten Raketen - diese machen mehr als 70 Prozent des sowjetischen Arsenal aus - bis auf 2500 gesenkt werden müsse. Die Sowjets verfügen zur Zeit über 6100 landgestützte strategische Sprengköpfe.

Nach wie vor beharrt Washington aber auf seiner Grundposition: daß in einer ersten Phase die Gesamt-Sprengkopfbzahl um rund ein Drittel, von 7500 auf 5000, reduziert wird und

daß man sich über eine Absenkung des Wurfgewichts von Raketen, also ihrer tatsächlichen Zerstörungskraft, unterhalte. Hier hat Moskau gegenüber Washington einen Vorteil von etwa drei zu eins.

Die sowjetischen Unterhändler hingegen bleiben weiterhin bei der traditionellen Zählweise, bei der nicht die Sprengköpfe, sondern die Zahl der Raketen und Bomber zugrunde gelegt wird. Hier ist man allerdings in den vergangenen Wochen „sehr flexibel“ geworden, wie Rowny vor der Presse konzedierte. So bieten die Sowjets jetzt Obergrenzen an, die die alten SALT-II-Abmachungen beträchtlich unterbreiten:

- Nicht mehr als 1800 Raketen und Bomber insgesamt (SALT II: 2250).
- Nicht mehr als 1080 see- und landgestützte Raketen mit Mehrfachsprengköpfen (SALT II: 1200).
- Davon wiederum nicht mehr als 680 landgestützte Mehrfachsprengkopfraketen (SALT II: 820).

Der letzte Punkt würde den Sowjets sämtliche 688 ihrer Schwerstraketen vom Typ SS 18 und SS 19

belassen, die die Amerikaner als Erstschlagpotential am meisten fürchten. Da die großen Raketen jeweils bis zu zehn Sprengköpfe führen, wäre also mit diesem Vorschlag keine der beiden amerikanischen Grundvoraussetzungen - Sprengkopfbreite auf 5000 und Herabsetzung des Wurfgewichts - berücksichtigt.

Trotzdem zog Rowny über den bisherigen Fortgang der START-Verhandlungen ein eher optimistisches Resümee. Er sprach von einer „Bewegung nach vorn“. Wenn es noch keinen abschließenden Fortschritt gegeben habe, so liege das vor allem an den parallel laufenden Verhandlungen über die Mittelstreckenraketen. Solange diese feststünden, könne es auch bei START keinen Fortschritt geben.

AFF, Washington
Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hat in einem Artikel für die „Washington Post“ Verständnis für die sowjetische Forderung nach Einbeziehung britischer und französischer Raketen in die Verhandlungen über Mittelstreckenraketen geäußert.

US-Manövertruppen in Mittelamerika

„Washington Post“: Permanente Truppenpräsenz in Honduras wird geprüft

DW, Washington/Havana
Am Wochenende haben die „bis heute größten“ gemeinsamen Manöver amerikanischer und honduranischer Truppen begonnen. Die Manöver sollen bis Februar oder März 1984 andauern. Wie die „Washington Post“ berichtete, prüfen die USA aber zugleich die Möglichkeit einer permanenten Truppenpräsenz in Honduras. Nach diesem Bericht befaßt sich die Administration in Washington gegenwärtig mit dem Vorschlag, ein Netz von US-Militärstützpunkten in Honduras zu schaffen, durch das ein sofortiges Eingreifen „in dringenden Situationen“ ermöglicht werde.

Die erste von drei US-Flotten-

heiten, die zu Manövern vor die Küste Mittelamerikas beordert worden war und die Region bereits wieder verlassen sollte, wurde nicht abgezogen. Wie es im Pentagon hieß, soll der Flugzeugträger „Ranger“ mit 70 Kampfflugzeugen und sieben Be-

auch im Mittelpunkt des dreitägigen Havana-Besuchs des französischen Außenministers Claude Cheysson. Er traf zu insgesamt mehr als sechs Stunden dauernden Unterredungen mit Staats- und Parteichef Fidel Castro zusammen. Wegen es sich um Zentralamerika und das südliche Afrika handele, sagte Cheysson, könne die Präsenz Kubas nicht verkannt werden. Denn Havanna „spielt auf Grund seiner geographischen Lage oder seines politischen Status in gewissen Bereichen eine Rolle von großer Bedeutung“.

Castro und Cheysson bekräftigten ihre Unterstützung für die Bemühungen der Contadora-Gruppe.

DER KOMMENTAR

Erlösender Kontrast

HEINZ BARTH

Bis November sollen sich die Manöver hinziehen, die jetzt vor den Küsten Zentralamerikas von der US-Flotte gemeinsam mit Verbänden der mittelamerikanischen Verbündeten aufgenommen werden. Die Demonstration der Stärke, zu der sich Ronald Reagan entschloß, ist ein erlösender Kontrast zu den flüchtigen Gesten der Verlegenheit, mit denen sich die USA allzuoft, wenn sie schon einmal Energie gezeigt hatten, auf Kosten ihrer Glaubwürdigkeit wieder zurückgezogen.

Eine militärische Präsenz, die sich in kürzester Zeit durch die Anti-Propaganda der Kapitalistenpartei verschleichen ließe, wäre das Gegenteil einer Präsenz, nämlich eine Bestätigung der Schwäche. Das hat die Reagan-Gruppe erkannt, die auch in Afrika mit einer längeren Perspektive zu disponieren beginnt. Das ist auch bitter nötig. Denn außer den Commandos, die unter Anleitung des Kubaners die Weltrevolution im Dschungel proben, lassen in den Wüsten Afrikas die Capitaines, gelehrtge Eleven des Libyrs, immer vornehmlicher die Dominos klappern.

Einer von ihnen hat jetzt in Obervolta geputscht, aber na-

türlich bestritten, daß er ein Satellit des libyschen Chef-Satelliten ist. Über Khadhafis Invasionstruppen in Tschad kreisen die Awacs-Aufklärer, die Washington beschleunigt der Regierung zu Hilfe sandte. Auf Veranlassung Reagans verstärkte Zaire seinen militärischen Einsatz in Tschad. Frankreich, das zunächst mit Waffenlieferungen zögerte, holt das Versäumte jetzt auf. Drängen des Weißen Hauses nach. In Ägypten, in Sudan und in Oman sind Manöver unter amerikanischer Beteiligung in Vorbereitung.

Das scheint nicht ohne Eindruck auf die Betroffenen geblieben zu sein. Khadhafis rief den Weltcharter an, um sich über diese Demonstrationen amerikanischer Entschlossenheit zu beschweren, die für ihn etwas völlig Neues sein müssen. Das Erstaunlichste: Bisher hat man noch kein Wort des Entsetzens darüber gehört, daß Reagan wieder die Rolle des „Weltpolizisten“ übernommen habe. Wie läßt sich das erklären? Wohl nur durch die mählich dämmern- Einsicht, daß die Welt ohne einen „Polizisten“, der seine Autorität maßvoll gebraucht, nicht sicherer geworden ist.

Hiroshima-Tag als Auftakt für „Friedensherbst“

AP/dpa, Frankfurt/Ramstein
Die Bundesrepublik Deutschland hat am Wochenende den Auftakt zum sogenannten „Friedensherbst“ erlebt: Mit zahlreichen Aktionen gedachten verschiedene Gruppierungen der Friedensbewegung des 33. Jahrestages der Zerstörung von Hiroshima und leiteten die Serie ihrer Protestkundgebungen gegen die mögliche Stationierung neuer amerikanischer Raketen ein. So begann auch auf dem amerikanischen Luftstützpunkt in Ramstein bei Kaiserslautern ein internationaler Flugtag mit Zwischenfällen. Unter scharfen Sicherheitsvorkehrungen der Polizei war in der Pfalz vor mehreren hunderttausend Menschen die „größte Flugschau in Europa“ eröffnet worden. Angesichts angekündigter Aktionen der Friedensbewegung waren mehr als tausend Beamte der US-Militärpolizei und der deutschen Polizei zur Sicherung des Geländes eingesetzt. Mehrere hundert Anhänger von Friedensgruppen hatten sich vor den Toren eingefunden. Insgesamt 20 Personen wurden festgenommen, weil sie Transparente entfalteten oder versuchten, das Rollfeld zu stürmen. Unter den Festgenommenen sind auch Elvira Beyer (SPD) vom „Komitee Saarländer gegen Atomraketen“ und die Landesvorsitzende der saarländischen Grünen, Brigitte Berthold.

Einige Stunden vor Beginn des Flugtages war in einem Officersclub des US-Luftwaffenstützpunkts Hahn in der Eifel ein Sprengkörper explodiert. Er richtete Sachschaden an. Personen wurden nicht verletzt.

Seite 6: Hiroshima

Genscher greift Berichterstattung im Rundfunk an

STEFAN HEYDECK, Koblenz
Mit einer scharfen Kontroverse zwischen der FDP und dem Hessischen Rundfunk hat am Wochenende in Hessen der Wahlkampf zur Landtagswahl am 25. September begonnen. FDP-Sprecher Herbert Schilling bekräftigte gestern den von Parteichef Hans-Dietrich Genscher am Vortag erhobenen Vorwurf, daß in dem Sender ein „rot-grünes Meinungskartell“ versuche, „einer rot-grünen Politik in Hessen den Boden zu bereiten“. Der Sender hat diesem Vorwurf allerdings energisch widersprochen. Genscher hatte unter anderem über eine „Unterdrückung der Berichterstattung“ über den Angriff des Abgeordneten der Grünen, Schwalba-Hoth, auf US-General Williams gesprochen.

Während sich die FDP-Sprecher für eine Regierungskoalition mit der CDU in Hessen aussprachen, lehnte der CDU-Spitzenkandidat Walter Wallmann Leihstimmen für die FDP ab. Aber auch er „würde ihr eine wirkliche und echte Chance geben, das Ergebnis gegenüber dem 26. September 1982 eindeutig zu verbessern“.

Der Vorsitzende der CDU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Theo Waigel, forderte die Parteien in Hessen zu einer gemeinsamen und eindeutigen Haltung gegenüber den Grünen auf. Bei der Aufstufung der SPD bekräftigte Ministerpräsident Holger Börner die Wilsen, für eine starke SPD-Regierung in Wiesbaden zu sorgen. Die Sozialdemokraten würden sich voll gegen die Grünen engagieren.

Seite 4: SPD und FDP vor der Wahl

HH-WINTERHUDE MÜHLENKAMP 54

VERMIETETE EIGENTUMSWOHNUNGEN
Z. B. 2 Zl., ca. 60 m², Kaufpreis 149 517,-

Ein Topobjekt für Kapitalanleger
Zeitgerechte Vermögensbildung
Garantierte Mieteinnahmen

Kein Bauparzellentwurf
Steuervorteile
Ständiger Wertzuwachs

WEITERE OBJEKTE AUF ANFRAGE - BITTE PROSPEKT ANFORDERN

URANIA

Tei. 040 / 389 51 15 Grundstüchgesellschaft mbH, Palmallee 72, 2 HH 50

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Noch ein Damaskus-Erlebnis

Von Peter M. Ranke

Eine politische Maxime des syrischen Präsidenten Hafez Assad lautet: Abwarten, sie werden schon kommen. Und so ist es. Die Amerikaner haben ihren in Damaskus unwillkommenen Unterhändler ausgewechselt und unterbreiten Assad gerade neue Vorschläge für „Entflechtung“ und Truppenabzug, die zu Lasten der mit Israel erreichten Abmachungen gehen. Und auch die Palästinenser sind im Anmarsch, um sich zu versöhnen.

Eine Kommission des PLO-Zentralrates soll nun in Damaskus den Streit zwischen Assad und Arafat und den Konflikt innerhalb der Fatah-Gruppe beilegen. Durch „demokratische Diskussionen“ und nicht durch die Kalaschnikows. Denn PLO-Chef Arafat hatte in Tunis ein Damaskus-Erlebnis: Er kommt um den Syrer Assad nicht herum, auch wenn er noch so viel schimpfen oder schießen läßt.

Zum einen ist den PLO-Bossen unheimlich, was die Syrer und die Amerikaner eventuell über ihre Köpfe hinweg beschließen könnten. Zum anderen hat wohl nun auch Arafat eingesehen, daß Assad längst der Herr der PLO ist, soweit es um militärische Dinge geht. Denn seit der Ausweisung Arafats aus Damaskus am 24. Juni hat Assad sein Ziel erreicht.

Nachdem letzte Woche wieder eine Artillerie-Einheit unter „Major“ Achmed zu den Fatah-Rebellen von Abu Mussa überlief, nachdem bei den Kämpfen der Palästinenser in der Bekaa Dutzende von Menschen starben und die Häuser der Libanesen in Schutt und Asche fielen, sind die prosyrischen Rebellen Sieger geblieben. Die arafat-treuen Kräfte sind in abgeschnittenen Stützpunkten bei Baalbek, Ba Elias und in Nordlibanon isoliert.

Arafat bleibt als Militär-Chef der PLO entmachteter, ob mit oder ohne Aussöhnung. Selbst wenn er zu seinen „Kämpfern“ reisen will, muß er Syrien passieren, von wo der gesamte Nachschub für die Palästinenser in Libanon kommt. Die Abhängigkeit und die Kontrolle sind total, auch wenn die Saudis weiterhin die Kassen der PLO füllen.

Falls der „Verräter“ und „Heuchler“ Arafat das vergessen haben sollte, so haben es ihm die syrischen Kommentatoren wiederholt: Es gibt keine Lösung ohne Syrien, denn Palästina ist die südliche Provinz Syriens. Und Libanon ist die westliche? Assad in Damaskus wird Schluckbeschwerden bekommen.

Die Transmissionsriemen

Von Carl Gustaf Ström

In der Sowjetunion hat sich nun neben dem Zentralkomitee der KPdSU und der Sowjetregierung auch der Zentralrat der sowjetischen Gewerkschaften in die allgemeine Kampagne zur „Stärkung der Arbeitsdisziplin“ und „Kampf gegen das Fernbleiben vom Arbeitsplatz“ sowie gegen den „häufigen Wechsel der Arbeitsstelle“ eingeschaltet. Auch unter Andropow sind also die Sowjetgewerkschaften ihrer alten, von Stalin verordneten Rolle treu geblieben: ein „Transmissionsriemen“ der Obrigkeit gegenüber den Arbeitern zu sein, nicht etwa Vertreter der Arbeiterinteressen gegenüber dieser Obrigkeit.

Da sieht ein Mann namens Lech Walesa die Sache ganz anders: Der Vorsitzende der nunmehr illegalen Gewerkschaft „Solidarität“ in Polen hat erst dieser Tage erklärt, die Ideale, unter denen diese Organisation seinerzeit angetreten sei – er nannte dabei ausdrücklich die Begriffe „Freiheit“ und „Demokratie“ – blieben unerschütterlich. Einmal werde das polnische Regime mit den Gewerkschaftsführern verhandeln müssen – und wenn nicht mit ihnen, dann mit ihren Kindern.

Über General de Gaulle kursierte einst das Wort, er sei entweder ein Mann von vorgestern oder von übermorgen. Auch Walesa, den die polnischen Machthaber als Mann von gestern abzutun trachten (wobei ihnen manche westlichen Kreise bis ins konservative und katholische Lager hinein bewußt oder unbewußt Hilfe leisten), könnte sich statt dessen als Mann von übermorgen erweisen: nicht, weil er als Person so wichtig wäre – er selber sieht seine Rolle eher in pragmatischer Demut –, sondern weil er das Prinzip der Arbeiterrechte symbolisiert, die in Polen und anderswo mit dem Prinzip persönlicher und nationaler Freiheit eng verknüpft sind.

Allerdings auch, man muß darauf hinweisen, mit dem Prinzip der Leistung und der Produktivität. Andropow erfährt es täglich. Seine Kampagnen und Appelle sind zum Scheitern verurteilt. Man wird an jene russischen Gutsbesitzer erinnert, die zur Zeit der Leibeigenschaft Fabriken mit Hörigen zu betreiben suchten und glaubten, durch Ersparnis von Lohnkosten besonders große Gewinne machen zu können. Sie sind gescheitert – Ausbeutung ist nicht nur unmoralisch, sie ist auch unprofitabel.

Gott, die Herrin

Von Walter Allgaier

Unterhalb der offiziellen Ebene der Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver rankt sich ein Beiprogramm, das an manchen Tagen oft bis zu zwanzig Veranstaltungen umfaßt. Ein gut Teil davon bestreiten die Frauen, die hier auch ein eigenes Tagungszentrum besitzen. Die Frauen haben bisher auch den Gang der offiziellen Verhandlungen maßgeblich beeinflusst mit Thesen und Vorstellungen, die nicht unbedingt das Prädikat der Ausgewogenheit für sich beanspruchen wollten.

Viele der „progressiven“ Frauen sind Theologinnen oder sonstge im kirchlichen Dienst stehende Frauen, die oftmals ihre Enttäuschung darüber ausdrücken, daß sie in der kirchlichen Männergesellschaft noch immer keine Gleichberechtigung gefunden haben. Schuld an dieser Diskriminierung trage nicht zuletzt die von Männern geprägte Sprache der biblischen Schriften: Sie sei am Ideal des Männlichen und Hierarchischen orientiert. Was also tun, wenn etwa die Bibel Gott ständig als den „Herrn“ oder gar als „König“ bezeichne? Dergleichen sei zu ersetzen durch einen demokratischeren oder vielleicht sogar einen weiblichen Gottesstil. Eine Wandzeitung verkündigt da etwa: „Als Gott den Mann schuf, übte sie bloß.“

Der katholischen Theologin Maria Teresa Porcile aus Uruguay war es jetzt vorbehalten, da noch in ganz neue Dimensionen vorzustoßen. Auf einer Frauenveranstaltung stellte sie fest, daß die körperliche Konstitution der Frau auch kirchliche Konsequenzen haben müsse. Die Frauen hätten eine Gebärmutter, vergossen Blut, um Leben zu spenden, und besäßen Brüste. „Die Gebärmutter ist ein Raum des Lebens, das Blut hat eine Sprache für die Zeit, einen Sinn für Warten und Hoffnung auf menschliches Wachsen und Brüste zum Nahren.“ Wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit könnten die Frauen in ganz neuer Weise über das Geheimnis Gottes und das kirchliche Amt reden; und sie könnten dazu beitragen, die Kirche zu einem Raum des Lebens zu machen: „Wie Jesus Christus selbst vergießen Frauen ihr Blut, um der Welt Leben zu geben.“

Soll jetzt also eine neue Blut- und Bauch-Theologie die Sehnsüchte des Feminismus erfüllen? Bei allem Verständnis für weiblichen Elan: Die Vorstellung der Frau als einer Art weiblicher Jesu Christi sprengt dann doch wohl etwas die Grenzen des theologischen Geschmacks. Der Sache der Frauen dient man so wohl kaum.



Aufregung um einen Ausweis

Von Rupert Scholz

Der neue fälschungssichere Personalausweis bringt für Bürger und Behörden viele Erleichterungen, vor allem dadurch, daß er die modernen Techniken der Maschinenlesbarkeit nutzt. Über sie gelingt es namentlich, Grenzkontrollen zügiger zu gestalten und – trotz zunehmender Kriminalität über die Grenzen hinweg – für effektivere Kriminalitätsbekämpfung und mehr Rechtssicherheit insgesamt zu sorgen.

Indessen: Die Grünen und ihre Bundesgenossen sind längst auf dem Plan, wissen, daß der neue Ausweis „einen großen Schritt vorwärts in Richtung allseitiger staatlicher Kontrolle des Bürgers bringt“; dagegen bedürfte es des „politischen Widerstandes“. Daß solche „Widerstands“-Aktionen bei jeder rechtlichen und politischen Legitimation sind, stört – natürlich – nicht. Das inzwischen bekannte Spiel soll sich wiederholen. Von der Volkszählung bis zur friedlichen Nutzung der Kernenergie, von der Nachrüstung bis zum neuen Personalausweis, stets geht es um die Verunsicherung des Bürgers, um den Versuch, die Autorität des demokratischen Rechtsstaates zu untergraben und diesen als angeblich bürger- und friedensfeindlichen Moloch, jetzt als omnipotenten Daten-Leviathan zu diskreditieren.

Wer dies nicht durchschaut, der lese in der linken „Tageszeitung“, dem Hausblatt der Grünen und Alternativen, vom 14. April '83 die Kommentierung des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts zur Aufhebung der Volkszählung nach. Erwartete man eigentlich, daß dem Bundesverfassungsgericht Beifall gezollt würde, so liest man nun verblüfft vom „Eigentor“, vom „geklauten Widerstand“, vom „Frust“, ja vom „Schlimmsten“, was der Bewegung passieren konnte“. Dem Staunenden wird jedoch in erschreckender Offenheit auch gleich gesagt, warum: „Natürlich ging es nicht nur um die Volkszählung, sondern auch um

Ungehorsam und Widerstand gegen den Staat.“ Und so wird auch gleich mitgeteilt, wie jenes Eigentor wieder auszugleichen sei: nämlich mittels Widerstands gegen den neuen Personalausweis.

Unterstützung erfährt die neue Strategie durch den früheren Bundes-Datenschutzbeauftragten Bull. Obwohl die Datenschutzbeauftragten dem neuen fälschungssicheren Personalausweis ihr Placet gegeben hatten, spricht Bull von der angeblich „perfekten Kontrolle“ und davon, daß „der neue Personalausweis für die Bürgerrechte noch wesentlich gefährlicher als die Volkszählung“ sei. Obwohl Bull anerkennt, daß der neue Ausweis der verstärkten Sicherheit für den Bürger und der Bekämpfung der Kriminalität diene, soll er dennoch rechtswidrig sein. Der neue Datenschutzbeauftragte Baumann hat diese Äußerungen zurückgewiesen; aber auch er äußert Bedenken wegen der möglichen Protokollierung von Kontrollen. Indessen sind Möglichkeiten dieser Art weder Be-

standteil noch gar notwendige Folge des neuen Personalausweises, was Baumann jedoch leider mitzuteilen vergaß.

Die technischen Möglichkeiten der Maschinenlesbarkeit vermitteln sicher zusätzliche Informationsmöglichkeiten. Solange die grundsätzlich geschützte Privatsphäre des einzelnen vor unberechtigter Informationsweitergabe oder illegaler Datenpublizität geschützt bleibt – und dies gewährleistet das Gesetz –, so lange ist die Nutzung solcher Informationskapazitäten zum Wohle von Bürger und Rechtsschlichter statthaft. Nach Bull soll allerdings schon jede „Informationserhebung und -verarbeitung in die Rechtssphäre eingreifen“. Informationserhebung und -verarbeitung sind zwar auch nicht ohne gesetzliche Grundlage und ohne entsprechende Zweckbindungen erlaubt. Gerade dem trägt das Gesetz jedoch ausdrücklich Rechnung. Dennoch greift Bull zur Unterstellung, daß der Staat sich an diese Bindungen nicht halten werde.

Die Datenschutzbeauftragten haben die Aufgabe, datenverarbeitende und -speichernde Behörden auf unberechtigte Datenverwertung hin zu kontrollieren und auf diese Weise für das Vertrauen der Bürger zu sorgen. Sie haben dagegen nicht – auch nicht ehemalige Datenschutzbeauftragte – die Aufgabe, Mißtrauen und Rechtsunsicherheit dort zu verbreiten, wo es hierfür keinen Anlaß gibt. Die Datenschutzbeauftragten sind keine vierte und keine Kontra-Staat-Gewalt. Sie sind Teil des demokratischen Rechtsstaates, unterstehen wie alle Staatsorgane dem Gesetz, definieren die Grenzen ihrer Befugnisse also nicht selbst. Sie haben über den Datenschutz zu wachen, jedoch datenschutzfreundliche Gesetze und datensichere Technologien nicht zu blockieren oder ins Zwielt einer politischen Verdächtigungskritik zu rücken, für die ihnen das Mandat fehlt.



Professor Dr. Rupert Scholz, Berliner Senator für Bundesangelegenheiten, ist Mitverfasser des Grundgesetz-Kommentars Münch-KDing-Herzog-Scholz

FOTO: DIE WELT

Der geschmackvolle Vorgeschmack auf den Herbst

Wie die Grünen sich hinter ihrem Blutspritzer sammeln / Von Enno v. Loewenstern

Wo Gewalt und Blut sind, meldet sich unfehlbar Pastor Albert: Man solle den Wiesbadener Vorfall nicht „hochspielen“, er nehme das Ganze auch als Zeichen einer „tiefen Verzweiflung und von fast apokalyptischen Vorstellungen, in die manche unserer Freunde verfallen sind“. Deshalb wird der fromme Herr auch an Blockaden teilnehmen, womöglich mit dem Großen Bundesverdienstkreuz um den würdigen Bauch. Die „Frankfurter Rundschau“ hingegen, sonst auch nicht gerade ein Gegner von Grünen, Friedensbewegten und Blockadern, nannte die Blut-Gießerei von Wiesbaden „ekelhaft“ und „infantil“.

Mit dem Wort „infantil“ ist immerhin das einmal anders und zur Abwechslung treffend umrissen, was sonst als die angebliche Verzweiflung oder auch der Betroffenheitsvorsprung (so die EKD) „der“ Jugend gefeiert wird. Wer die Grünen im Hessischen Landtag während der schneidenden Kritik des Landtagspräsidenten im Fernsehen

sah, wie sie mit großen Augen entsetzt die Köpfe schüttelten oder auch einmal spitzbübisch grinsten, der gewann den Eindruck einer leicht überalterten Kinderschar, die zwischen Bökigkeit und Überheblichkeit die harschen Worte der Erwachsenen zwar eben gerade duldet, die es aber natürlich besser weiß.

Aus ihrer Sicht nicht unverständlich. Sie sind wirklich apokalyptischen Vorstellungen verfallen, da hat Albert schon recht: sie sind ihnen verfallen, wie Hysteriker und Hypochonder ihren jeweils eingebildeten Wehwechen verfallen sind. Warum auch nicht; sie hören es ja von allen möglichen Gurus nicht anders. Jetzt tut Vogel, als distanziere er sich namens der SPD; derselbe Vogel, der den SPD-amtlichen Antiamerikanismus im Wahlkampf auf seine subtile Art ebenso geschürt hat wie Brandt und Bahr auf ihre grobe Art. Brandt wiederum distanziert sich gerade wieder vom Antiamerikanismus, indem er den Amerikanern ebenso selbst-

IM GESPRÄCH Bischof Hempel

Berufung in Vancouver

Von Walter Allgaier

Am Samstag wählte die 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Vancouver den Bischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens, Johannes Hempel, zu einem ihrer Präsidenten. Damit steht zum ersten Mal in der Geschichte des Ökumenischen Rates ein Vertreter der „DDR“-Kirchen mit an der Spitze des Weltkirchenrates.

Die Wahl des 54-jährigen Lutheraners bedeutet eine sichtbare Aufwertung der Geschichte um ihre Eigenständigkeit ringenden evangelischen Kirche in der „DDR“ durch die Ökumene. Hempel, der Vorsitzender der Konferenz Evangelischer Kirchenleitungen des „DDR“-Kirchenbundes ist, gehört zur Generation jener Kirchenführer, die aus Erfahrung ihrer Vorgänger weiß, daß weder eine Kirche für den Sozialismus noch eine gegen ihn das ihr von ihrem Auftrag her gebotene Maximum an gesellschaftlicher Wirksamkeit erreichen kann. Vielmehr hat man gelernt, sich als Kirche im Sozialismus darzustellen und zu behaupten.

Hempel ist der Vertreter eines solchen kirchlichen Realismus, der in dem für die „DDR“-Kirchen noch immer bedeutsamen Gespräch mit dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker vom 6. März 1978 seinen sichtbarsten Ausdruck gefunden hat. Die damals erzielte Entspannung hat sich im wesentlichen durchhalten lassen. Die Präsidentschaft Hempels im Ökumenischen Rat sollte jetzt dazu beitragen, das Fenster der „DDR“-Kirchen zur Weltkirche weiter zu öffnen.

Bei der Konferenz in Vancouver, wo er die Fachgruppe „Heilen und miteinander teilen“ leitete, äußerte Hempel, daß er die Ökumene als eine geistliche Gemeinschaft und nicht als eine Superkirche verstehe. Das schließt freilich ein und nicht aus, daß man etwa auch in der Friedensfrage zu einer gemeinsamen Aussage komme. Im übrigen verbinde auch gemeinsame Rationalität mitunter



Mitglied des ÖRK-Präsidiums: Johannes Hempel

FOTO: DPA

nicht weniger als gemeinsame kirchliche Tradition, meinte der Bischof unter Hinweis auf seine Erfahrungen in der „DDR“.

Der Sinn für die Realität dieser Welt scheint bereits in der Biographie des Sachsen angelegt. 1929 in Zwickau geboren, studierte Hempel zu nächst Germanistik und Philosophie in Tübingen, ehe er sich der Theologie zuwandte. Nach dem theologischen Examen 1952 war er fünf Jahre lang Seelsorger einer Arbeitergemeinde. 1957 wurde Hempel zum Studentenpfarrer und theologischen Dozenten in Leipzig berufen. 1971, 42-jährig, wurde der Doktor der Theologie Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Sachsens mit Sitz in Dresden.

Macht und Einfluß sind nicht unbedingt die Kennzeichen eines Präsidenten des Ökumenischen Rates. Immerhin repräsentiert Hempel jetzt eine Organisation, in der mehr als 400 Millionen Christen aus rund 100 Ländern vertreten sind. Das sollte die Position des Kirchenführers gegenüber dem „DDR“-Regime stärken und so den Kirchen insgesamt von Nutzen sein.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

SALZBURGER NACHRICHTEN

Dem städtischen Angest. eines großen Abrechnungs-Büros in Wien ist ein aussergewöhnliches Geschehnis in der österreichischen Tagespresse:

Man könnte ob dieser Flagge eines gewählten Volksvertreters zur Tagesordnung übergehen, wenn daran nicht die Methode eines Teils der deutschen Grünen erkennbar würde. Die grüne Bundestagsfraktion in Bonn sprach von einem „Akt der Verzweiflung“ eines Mannes, der auf die amerikanische Rüstungsproduktion habe hinweisen wollen. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch schon längst bekannt, daß die grüne Fraktion im Hessischen Landtag diese Aktion im voraus einstimmig als „Symbol gegen die Militäropolitik der USA“ beschlossen hatte. Die Verwerfung der Methode des Terrorismus ist unverkennbar.

Frankfurter Neue Presse
So hat die Bundestagsfraktion in Bonn die Methode eines Teils der deutschen Grünen erkennbar würde. Die grüne Bundestagsfraktion in Bonn sprach von einem „Akt der Verzweiflung“ eines Mannes, der auf die amerikanische Rüstungsproduktion habe hinweisen wollen. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch schon längst bekannt, daß die grüne Fraktion im Hessischen Landtag diese Aktion im voraus einstimmig als „Symbol gegen die Militäropolitik der USA“ beschlossen hatte. Die Verwerfung der Methode des Terrorismus ist unverkennbar.

aber die wäre auch nur begrenzt handlungsfähig. Ansporn also fürs liberale Wählerpotential, wo es auch immer sitzt, zu seiner Partei zurück zukehren.

The Washington Post

Der Washington Post ist in der letzten Ausgabe die Hauptstadt-Zeitung:

Wenn es so schwer ist, miteinander zu leben, warum ist es dann für die Teufel, im Norden keinen eigenen Staat geben? Ihr Anspruch auf einen eigenen Staat ist ebenso begründet wie der der meisten Mitglieder der Vereinten Nationen. Doch wie steht es mit dieser Frage der Macht, und in St. Lanka haben die Singalesen die Macht. Sind sie jedoch auch klug genug, dafür zu sorgen, daß die tamilische Minderheit in einer Weise behandelt wird, die ihren Verbleib in einem gemeinsamen Staat rechtfertigt?

Frankfurter Allgemeine
Der Washington Post ist in der letzten Ausgabe die Hauptstadt-Zeitung:
Die Hirsch-sowjetische Aufruf-Strategie profitiert davon, daß der Westen meint, man dürfe den Ost-West-Gegensatz nicht auf Afrika übertragen. Wenn es aber die andere Seite ist? Selbst eine imperialistische Stimmung unverdächtige Zeitung wie „Le Monde“ rät jetzt der französischen Regierung zu energischem Vorgehen gegen Gaddafi, weil Paris sonst eines Tages sich nicht mehr auf logistische Unterstützung für die Regierungstruppen in Tschad und anderswo beschränken könnte.

In langer Reihe auf Luthers Spuren

Das Lutherjahr zieht Touristen-Ströme in die „DDR“. Die Kapazitäten sind begrenzt, aber das Bemühen ist unverkennbar, den Besuchern gerecht zu werden – und auch dem Jubiläum. Es fehlt die penetrante Propaganda.

Von HENK OHNESORGE

Durch das Kirchenschiff von St. Peter und Paul dröhnen das Te deum laudamus von Dietrich Buxtehude, moderne Orgelwerke von Johann Nepomuk David und Siegfried Thiele. Schließlich, zum Ende der „Stunde der Orgelmusik zum Lutherjahr 1983“, Johann Sebastian Bachs Präludium und Fuge h-Moll.

Während des abendlichen Konzerts haben die Zuhörer in der völlig gefüllten Kirche das große Altarbild des älteren Lukas Cranach vor sich. Im sich ändernden Licht des Abends verändern sich auch die Farben der Figuren auf dem großen Bild, die des in die Kirche blickenden Luther-Gönners Johann Friedrich der Großmütige und seiner Frau, der drei Söhne und im Mittelteil die Figuren Luthers, des Malers Lukas Cranach und des Täufers Johannes unter dem Kreuz.

Diese Stunde am Sonntagabend – und das Programm sieht jeden Sonntag vom 29. Mai bis 28. August Orgelkonzerte in St. Peter und Paul vor – ist für viele Besucher Höhepunkt einer kleinen Reise auf den Spuren Luthers im anderen Teil Deutschlands.

Die „DDR“ hat den 500. Jahrestag der Geburt Martin Luthers, dessen Geburts- und Sterbort wie auch die Stätten seines Wirkens auf ihrem Gebiet liegen, gründlich in ihren Dienst gestellt. Unter der Überschrift „Martin-Luther-Ehrung 1983 der Deutschen Demokratischen Republik“

werden Historie, staatliche Selbstdarstellung und ein einträgliches Tourismus-Geschäft miteinander verbunden. Für den Besuch der Luther-Stätten hatte man weltweit, besonders aber in den Ländern des evangelisch-lutherischen Skandinaviens und in den USA, intensiv und erfolgreich geworben. Mit 500 000 Besuchern hatte man gerechnet – so erzählte der staatliche Touristenführer seinen westdeutschen Gästen im Reisebus – eine Million wollten kommen. Auf etwa 600 000 mußte man die Zahl der Touristen begrenzen. Mehr verkrafteten Hotels und Gaststätten nicht, und auch das nur mit Hilfe einer sehr rigiden Zeitplanung: „18 schneller, Tourist...“

Überwältigend und durchaus dem angestrebten Weltniveau (ein immer wiederkehrendes Wort) entsprechend ist das, was dem Besucher auf den Spuren Luthers geboten wird. Schließlich haben sich gleich zwei Komitees, ein staatliches und das „Luther-Komitee der Evangelischen Kirche in der DDR“, der Sache angenommen. Bei säuberlicher Kompetenzverteilung mit gegenseitiger Hilfestellung scheint es so etwas wie einen Wettbewerb zu geben. Der ohnehin pflichtig behandelte Besucher (zumindest derjenige in einer Gruppe aus einem westlichen Land, der etwa 150 Mark West für Kost und Logis pro Tag zahlt) profitiert davon.

Ein Muß scheint für alle die Wartburg zu sein. Angesichts eines Andrangs von Disneyland-Ausmaßen hat man zunächst das Gefühl, alle hätten sich gleichzeitig eingefunden, nachdem man sich den letzten Teil des Weges von Eisenach hochgeschwitzt hat (kleine Eschen dienen vor allem dem Transport von Kindern). Aber auch hier feiert die Organisation Triumphe: Alles von der Besichtigung bis zum (guten und reichlichen) Essen ist genau zeitlich eingeplant. Wehe jedoch dem, der der

Gruppe entwischt, um zur nicht vorgesehenen Zeit seine Andenken zu kaufen, während bereits angerichtet ist. Die Stimm der Touristenführer umwölkt sich, und die sonst eher gemütlich wirkende Stimme bekommt Schärfe.

Der Blick weit hinaus ins Land, nach Thüringen hinein und hinüber nach Hessen, ist unvergleichlich eindrucksvoll, ebenso der Gesamtindruck der völlig wiedergeborenen Burg, auf der Luther als „Junker Jörg“ ab Mai 1521 in wenigen Wochen das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzte und damit zum Schöpfer der einheitlichen Schriftsprache wurde. Eine junge Studentin führt kompetent und ohne Routine durch Rittersaal und Esszimmer, Kemeate und Melsterangerhalle.

Alles ist sorgfältig restauriert, die romantischen Teile ebenso wie die bekannten Fresken des Moritz von Schwand, Urkunden neben Kunstgewerbe in Vollerfüllung. Aber selbst in dem kleinen Zimmer des „Junkers Jörg“ stellt sich ein tiefer Eindruck nicht ein, obgleich hier der Besucher kurz sich selbst überlassen ist. Zumindest bei sensiblen Gemütern scheint die genannte Hast tiefere Gefühlsregungen zu verdrängen.

Eine angenehme „Enttäuschung“ registriert man dankbar: Weder die junge Führerin noch später die Ausstellung von Zeugnissen Luthers und der Reformation verfallt auf in Andeutungen Propaganda. Nach der optischen Berieselung in den Straßen mit Lobplakaten auf den Sozialismus und das Vorbild der Sowjetunion, mit Selbstverpflichtungen zum Marx-Gedenkjahr (das es immerhin auch noch gibt) und Sprüchen wie „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“, hatte man auch hier mit Ähnlichem gerechnet. Statt dessen wird alles kurz und schalzig so dargestellt, daß auch Historiker nichts einzuwenden hätten.

Gleiches gilt für den Führer, der als „Wartburg“ nur in englischer Sprache vorhanden ist. Auf Seite 27 steht im Zusammenhang mit der Festhalle: „Die historische Bedeutung ist jedoch viel größer. Die schwarz-rot-goldene Fahne der deutschen Burschenschaften, die über dem mittleren Kamin aufgehängt ist, erinnert an das Wartburgfest vom 18. Oktober 1817, als die deutschen Studenten in eben diesem Raum die politische Einheit ihres Heimatlandes forderten.“ Ob wohl englischsprachige Besucher die ungewollte Ironie dieses einzigen Satzes (und möglicherweise sogar seine Aktualität) mitbekommen?

Auch drinnen in der Stadt beim Besuch des Geburtshauses von Johann Sebastian Bach fehlt jede politische Anspielung. Als besonderer akustischer Leckerbissen wird dem Besucher, der zuvor eine schöne Sammlung von Musikinstrumenten aus der Bach-Zeit sah, eine Tonbandaufnahme mit Musik auf Instrumenten jener Zeit geboten. Diese und andere Aufnahmen gibt es auch als Schallplatten an der Kasse, ebenso wie gut ausgestattete Bücher, Broschüren und Gedenkmedaillen aus Meißener Porzellan. Vom Aussehen – und dem eigenen Verhalten – zu schließen, macht hier der Staat ein gutes Geschäft. Die während der ganzen Fahrt beim Reiseleiter im

Verhältnis eins zu eins einzutauschenden Markscheine der „DDR“ verringern sich rapide.

Beschaulich ist es im nur einen Steinwurf entfernten Haus der Familie Cotta, in der einst der Lateinschüler Martin Luther Unterkunft und Familienanlauf fand. Ein freundlicher Führer erklärt das Haus und seinen Inhalt, was sich in der kleinen Broschüre dann so liest: „Altgermännische Handschriften und Bücher lassen die Frömmigkeit und Kultur erkennen, in denen Luther aufwuchs.“ Vom Reformator weiß die Broschüre (und der Cicerone sagt es in freundlich klingender Variation: „... bewies er unter anderem aus der Bibel, daß den Priestern, Mönchen und Nonnen die Ehe nicht verboten werden darf, und forderte eine Änderung der kirchlichen Bestimmungen. Was Luther damals schrieb, ist immer noch aktuell. Das zeigen die Auseinandersetzungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche um den Zölibat nach dem II. Vatikanischen Konzil.“

Und ein weiteres Zeichen zumindest zeitweilig veränderter Verhältnisse ist es auch, daß im Luther-Haus eine Ausstellung über Pfarrerfamilien ist, die „eine große Bedeutung für unsere Kulturgeschichte haben“ und von welcher der Führer sagt: „Dort wird erkennbar, was Theologen, ihre Frauen und Kinder innerhalb ihrer Kirche taten und darüber hinaus für die Allgemeinheit in anderen Lebensbereichen leisteten. Da finden wir Prediger und Politiker, Liederdichter und Schriftsteller, Forscher und Erfinder, Künstler und Pädagogen.“ Wer hätte vor zwanzig Jahren in der „DDR“ öffentlich so etwas Positives über das deutsche Pfarrhaus gesagt? Luther macht's mit seinem Jubiläum möglich.

In der Eisenacher Georgenkirche, in der einst Luther und später Bach im Chor sangen, übernimmt der Pfarrer selbst die Führung. Im Schwarzen Kloster in Erfurt ist es offensichtlich ein junges Gemeindeglied. In beiden Fällen ist das Engagement unüberhörbar, die Sachkunde fast selbstverständlich. Gleiches gilt für den (katholischen) Erfurter Dom, dessen großer Chor zum Erstaunen des Besuchers am Sonntag während der Messe vor allem von jungen Familien mit Kindern gefüllt ist. Durch Augenchein schwinden beim Gast einige vorgefaßte Meinungen.

Anderes wird allerdings bestätigt: seien es nun die heruntergekommenen Häuser (obgleich für die Renovierung historischer Gebäude viel geschieht), die leeren Auslagen der Geschäfte oder des Erlebnis der Irrfahrt, wenn man so vermessen ist, am Abend eines glühenden Tages in der Erfurter Innenstadt gegen zehn Uhr noch etwas trinken zu wollen. Der nur durch Zufall gefundene Klub einer Fabrik und die Freundlichkeit der Bedienung werden so als doppelt tröstlich empfunden.

Wenig tröstlich allerdings ist das Verhalten mancher westdeutscher Besucher, die lauthals auf alle sichtbaren Mißstände hinweisen, als ob die indirekt angesprochenen Einheimischen dies nicht selbst wüßten. Ob diese Besucher wohl den Vorwurf verstehen würden, daß sie mehr zur Abgrenzungstheorie beitragen, als die Propagandisten der SED könnten?



Begegnung in Leningrad: Johannes Rau beherrscht den vollstehenden Umgangston

FOTOS: DIE WELT

Die Reisen und Missionen des „Selbstläufers“ Johannes

Als „Botschafter von Nordrhein-Westfalen“ versteht sich Johannes Rau, wenn er auf Auslandsreise geht. Aus der Sicht von SPD-Chef Brandt steckt hinter Raus Reiselust mehr die Vorbereitung auf künftige Führungsaufgaben bei den Sozialdemokraten.

Von WILM HERLYN

SPD-Chef Willy Brandt hält ihn für „allererste Wahl“, wenn es in ein paar Jahren gilt, das Erbe zu verteideln. Darum fördert er auch die Lust des Johannes Rau, international Luft zu schnupern, die draußen nur einmal anders weht als im heimischen Bergischen Land. So ließ Brandt es sich nicht nehmen, im August 1981 selbst den Überbringer einer Einladung für den nordrhein-westfälischen Regierungschef nach Moskau zu spielen, der bislang bedeutendsten Reise Raus.

Vom 19. bis zum 27. August wird Rau nun China besuchen, begleitet von einer kleinen Schar handverlesener Wirtschaftsführer. Denn Rau fährt „als Botschafter von Nordrhein-Westfalen“ in die Volksrepublik mit der Zielrichtung, die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zu fördern – vor allem in den Bereichen Stahlindustrie und Anlagenbau. Auf diesem Sektor hat das bevölkerungsreichste Bundesland einiges zu bieten – ist andererseits aber auch angewiesen auf verstärkte Kontakte und Kontakte.

Die Devisen heißt Arbeit, nicht Polit-Tourismus

Kein Polit-Tourismus Erster Klasse, sondern Arbeitsbesuch – wie in den vorherigen offiziellen und inoffiziellen Visiten in anderen Ländern auch. Mit dieser Devisen ist Rau gut gefahren – und er hat sich damit Freunde im Aus- und Inland gemacht. So erklärte der Brandt-Vize im März 1982 in São Paulo: „Ich mache diese Reisen immer bloß ein paar Tage. Das ist eine große Anstrengung und ich mache sie immer mit dem Ziel, nordrhein-westfälische Wirtschaftsbeziehungen in dem jeweiligen Land zu verstärken. Das waren in Jugoslawien Arbeitnehmer- und Gastarbeiterprobleme, in Schweden Fragen des Umweltschutzes, das sind hier in Brasilien Fragen des Anlagenbaus und der Rohstoffgewinnung. Auch wenn ich nicht der oberste Handelsvertreter des Landes bin, so habe ich den Eindruck, daß ich mit kräftigen Anregungen nach Hause komme.“

Damals war er – auch auf Initiative Brandts hin – für ein paar Tage nach Brasilien geflogen. Er trat dort als Vorstandsmitglied der sozialdemokratischen Friedrich-Ebert-Stiftung auf. Diese macht sich als Organisator der Sozialistischen Internationalen (SI) in Lateinamerika als Mittler im Sinne der SPD zwischen den Befreiungsbewegungen und den Parteien unentbehrlich.

Doch wie auf allen seinen Reisen läßt sich Rau nicht einengen und fährt nur in einer Mission. Also kümmerte er sich nicht nur um Brückenschläge für die Stiftung, sondern auch um handfeste Wirtschaftsgespräche. Etwa um den Fortgang des Baus von vier Kernkraftwerken mit deutscher Beteiligung. Und immerhin gibt es von nordrhein-westfälischen Unternehmen allein 240 Tochtergesellschaften in Brasilien, die 87 000 Menschen beschäftigen.

Da bleibt kaum noch Zeit für private Abstecher wie den Besuch der deutschen Fußball-Nationalmannschaft vor ihrem Länderspiel in Rio de Janeiro. Zwar hatte sein Sprecher, Helmut Müller-Reining, einmal formuliert: „Wir haben keine Probleme, ihn populärer zu machen. Der Johannes ist ein Selbstläufer.“ Doch scheint das bei allen noch nicht angekommen zu sein. Wunderte sich der Stür-

mer Wolfgang Dremmler in der Kabine, der die Ankündigung falsch verstanden hatte: „Wie, der brasilianische Staatspräsident kommt auch?“, wurde aufgeklärt und gestand später: „Irgendwo habe ich den schon einmal gesehen.“

Noch unbekannter war Rau natürlich bei den Brasilianern, die mit ihm beim Trainingsspiel „Fünf gegen zwei“ zuschauten und erläuterten: „Das heißt bei uns Blöder Johannes.“ Das ärgerte ihn denn doch so sehr, daß er den neuen Auskunfts-freudigen beim Weggehen zurechtwies: „Das mit dem Blöden Johannes“ müssen Sie nicht mehr sagen. Ich heiße doch auch Johannes.“

Derbes muß sich Johannes Rau selten auf seinen Auslandsreisen gefallen lassen. Meist ergreift er die Initiative, beginnt mit einem Scherz, einer Anekdote. So wie er die Eintracht seiner Brasilien-Reise wiedergab mit: „Die Woche stand unter dem Motto „Inspiration und Transpiration“, und dabei die Lacher auf seine Seite zog.

Rau beherrscht die Klaviatur des Miteinander-Umgehens, der lockeren Ansprache – ohne ins Kumpelhafte zu verfallen oder sich gar anzubiedern. Selbst wenn er nach getaner Arbeit seine Gastgeber aus dem reichhaltigen Reservoir seiner Evergreens unterhält.

Mit von der Partei ist fast immer Elise Weigel. Im Hintergrund dirigiert sie behutsam und stellt die Weichen – getreu der Devise: Protokoll darf man nicht sehen, aber es muß reibungslos ablaufen.

Aber auch sie konnte nicht verhindern, daß ihr Chef die Hürden des Protokolls übersprang und der niederländischen Königin Beatrix bei der Audienz im Huis ten Bosch entgegen aller Etikette ein Geschenk überreichte: eine Postkarte von 1912, die Beatrix' Mutter Juliana als Dreijährige zeigt. Für umgerechnet zehn Mark auf einem Londoner Flohmarkt erstanden. Die Königin soll entzückt gewesen sein.

Politiker, Gewerkschafter, Industrielle oder auch Privatpersonen zeigen sich beeindruckt von der überlegten, ruhigen, doch durchaus kritischen Gesprächsführung Raus im Ausland. Er kommt nicht als Förderer oder, wie er es 1980 bei seiner Israel-Reise formulierte, „nicht als Lehrmeister, sondern um zu lernen“. Dabei verrät er aber eigene Positionen nicht. Als er in Jerusalem gefragt wurde, wie er die Kontakte von Willy Brandt zu PLO bewerte, antwortete er, dies sei eine Aktion der Sozialistischen Internationalen gewesen, als Brandt, Vorsitzender der SI, mit Vertretern der PLO gesprochen

habe. „Aber ich, der ich dem SPD-Präsidium angehöre, hätte das nicht getan.“

Vor diesem Besuch im Februar 1980 hatte Rau zunächst den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher aufgesucht. Denn die Beziehungen zwischen den beiden Ländern waren abgekühlt, weil Schmidt keine Anstalten unternahm, einer Einladung nach Israel zu folgen. Er schob die Reise wie einen zentnerschweren Brocken vor sich her. Rau fiel so die Rolle des Kunden-schafters zu – zwar nicht offiziell von Bonn beauftragt, aber doch im Sinne der deutsch-israelischen Freundschaft eine erwünschte Klima-verbesserung in die Wege zu leiten.

Rückblickend war dieser „Auftrag“ die Feuerprobe für eine weitaus schwierigere diplomatische Mission. Zwar suchte Rau Spekulationen im Vorfeld seines Moskau-Besuches, er reise in hochpolitischer Funktion, den Boden zu entziehen, indem er fast stereotyp auf entsprechende Fragen antwortete: „Nein, ich fahre ganz einfach für Nordrhein-Westfalen“ oder „Für mich stehen wirtschaftliche Kontakte und die Unterstützung der Exporte unserer Industrie im Vordergrund.“

Aber seine Reise im Herbst 1981 fand zu einem dankwürdigen Zeitpunkt statt: Eine Woche nach der ersten großen Bonner Friedensdemonstration und kurz vor dem Besuch des sowjetischen Staats- und Parteichefs Leonid Breschnew in der Bundeshauptstadt. Zwar wußte niemand, ob Rau von Breschnew empfangen werden würde, als der NRW-Regierungschef an das Krankenbett Helmut Schmidts im Bundeswehrklinikum Koblenz eilte – Schmidt war gerade ein Herzschriftmacher eingepflanzt worden.

Breschnew hörte von einer „Fehlinterpretation“

Rau, wenn auch vom Auftreten Breschnews sichtlich beeindruckt, ließ sich nicht ins Bockshorn jagen. Selbst schnitt er die Bewertung der Friedensbewegung an, die von den Sowjets einseitig als rein antikommunistische Demonstration für ihre Ziele vereinnahmt wurde. Rau erklärte Breschnew, dies sei eine „Fehlinterpretation“, die Friedensbewegung fordere auch die gleichwertige Abrüstung der russischen SS-20-Raketen.

Und Standfestigkeit bewies er, als der sowjetische Parteichef in der Art eines Handelsvertreters vor der Haustür auf die Unterschrift Raus unter ein „gemeinsames Kommuniqué“ drängte – ein Papier, das Rau noch gar nicht kannte und die deutschen Interessen mit keinem Wort berücksichtigte. Als Rau bekannt wurde, daß entgegen allen Absprachen bei seinem Gespräch nur sowjetische Fernsehreporter im Kreml zugelassen wurden, sagte er kurzerhand ein schon zugesagtes Interview mit dem sowjetischen Fernsehen ab.

Freundlich, aber bestimmt ließ Rau damals keinen Zweifel an der Bündnistreue der Deutschen zur Nato – und die Sowjets erlebten einen Sozialdemokraten, der nicht auf einem Auge blind war. Diese Haltung beeindruckte auch Schmidt. In der Bonner Kabinettsrunde zollte er ungewohnt üppigen Beifall: Wie standfest und schlagfertig Rau im Kreml aufgetreten sei, daß er sich nicht habe einwickeln lassen, das habe ihn „schon beeindruckt“.

Weit weniger sensibel sind jetzt Raus Gespräche in China. Er hat sich vorgenommen, beim Reisewein in Peking so zu reagieren wie beim Wodka in Moskau oder beim Heurigen in Wien: „Gemessen werden wir daran, ob unser Sagen deckungsgleich ist mit unserem Tun.“



Feste Station im Reiseprogramm: Andrang auf der Wartburg

FOTO: ULLSTEIN

Rembrandts Jünger proben den Aufstand

Die niederländische Regierung will die staatliche Unterstützung der bildenden Künstler einschränken. Für viele Künstler kommt dies einem Angriff auf die Kultur gleich. Den Haag hält dem entgegen, das in der Welt einmalige System der Förderung sei maßgebend geworden.

Von BODO RADKE

Lou de Graaf, Staatssekretär im niederländischen Sozialministerium, sah sich – wie jeder Politiker – schon häufig bärischer Kritik ausgesetzt und mit unfeinen Ausdrücken bedacht. Doch zum „Kulturbarbaren“ hat er es erst gebracht, nachdem seine Vorschläge zur Reform des staatlichen Unterstützungssystems für bildende Künstler in der Öffentlichkeit bekannt geworden sind.

Seither wächst die Empörung im Künstlermilieu, während nicht wenige Normalbürger des Volkes der Holländer die Absichten des Staatssekretärs als längst fällige Überprüfung einer ursprünglich gutgemeinten und innewohnen, aber inzwischen reichlich edelmütig erscheinenden Hilfsaktion für Rembrandt-Jünger sehr unterschiedlicher Glaubwürdigkeit beurteilen. Es geht, und das macht die Debatte griffig, um Steuergroschen.

Der Streit geht um die künftige „Aktivierung eines Gesetzes aus dem Jahre 1956 mit der niederländischen Bezeichnung „Beleendende Kunstenaars Regeling“ (Regelung für bildende Künstler, kurz BKR genannt). Das Gesetz sieht vor, daß für eine Übergangszeit nach ihrem Start in selbstgewählten Beruf die Überweisung eines festen Monatsbetrages zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes sowie die Übernahme ihrer

Atelier- und Materialkosten zu Lasten der Staatskasse beantragen können. Als Gegenleistung müssen sie in bestimmten Zeiträumen ein von ihnen geschaffenes Kunstwerk bei der zuständigen Behörde abliefern, das dann – so hatten es sich die Väter des Gesetzes gedacht – zur Ausschmückung von Amtsräumen und dergleichen dienen könnte.

Zunächst schien es so, als würde die BKR die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen. Bis 1980 machten jährlich niemals mehr als 250 Antragsteller von der Überbrückungsregelung Gebrauch. Ende der sechziger Jahre war die Zahl der BKR-Nutznießer allerdings schon auf 600 gestiegen. Und dann setzte eine wahre Explosion der Förderungswünsche ein, denen die finanziellen Zuwendungen aus der Staatskasse offenbar nicht mehr der Mühe wert erschienen, bei der Auswahl der als Gegenleistung abzuliefernden eigenen Werke einen selbstkritischen Maßstab anzulegen. In den Kellern der Sammelstellen stapeln sich jedenfalls inzwischen „Kunstwerke“, die niemand haben möchte.

Wie Staatssekretär de Graaf einer verblüfften Öffentlichkeit vorrechnete, mußten im diesjährigen Staatshaushalt nicht weniger als 130,8 Millionen Gulden (118 Millionen Mark) bereitgestellt werden, um sie an die zur Zeit 3450 BKR-Berechtigten zu verteilen. Und deren Zahl werde ohne eine Reform des Systems sehr schnell steigen, da immer mehr Absolventen der 17 Kunstakademien, die das relativ kleine Holland reich ist, von den Segnungen des Gesetzes Gebrauch machen möchten. Die Sparpläne der Regierung sehen nun vor, durch Verschärfung der Auslesebestimmungen den Kreis der Empfangsberechtigten auf etwa 1000 abzubauen, für die dann ab 1986 jähr-

lich höchstens 30 Millionen Gulden zur Verfügung stehen sollen. Für Henk Rijzinga, Vorsitzender der Berufsvereinigung bildender Künstler, Maler mit Wohnsitz in Groningen und selbst BKR-Nutznießer, handelt es sich dabei um ein „schreckliches, erstaunliches und abscheuliches“ Vorhaben. Freimütig gibt er zu, schon seit Wochen keinen Pinsel mehr in der Hand gehabt zu haben, weil er voll ausgelastet sei mit der Vorbereitung von Protestaktionen. „Unser Hauptproblem ist, wie wir unsere Wut in eine überzeugende Form bringen können“, berichtet er. Ein Streik von uns Künstlern wird Regierung und Öffentlichkeit kalt lassen. Also werden die 2500 Mitglieder unserer Berufsvereinigung, von denen drei Viertel BKR-Bezieher sind, zusammen mit den Kollegen von drei anderen Künstlerverbänden am 31. August Protestkundgebungen veranstalten.“

Nach den Worten von Henk Rijzinga läßt sich die zeitgenössische bildende Kunst in den Niederlanden mit einem Kartenhaus vergleichen, das zusammenfallen würde, wenn der Stützpfeiler BKR angesagt wird. „Wir Bildhauer und Maler“, so Rijzinga, „sind eine isolierte Gruppe. Die große Mehrheit des Volkes hat nicht gelernt, mit Kunst umzugehen. Auch auf den Schulen beschäftigt man sich kaum mit diesem Thema. Ich will den Leuten keine Vorwürfe machen. Aber stimmt es nicht traurig, zu erfahren, wie viele Menschen Kunst als überflüssigen Luxus betrachten? Vom Verkauf ihrer Werke auf dem freien Markt könnten höchstens fünf Prozent meiner Berufskollegen existieren.“

Über die Art der Werke, die Absatzchancen haben, schrieb der ebenfalls in Groningen ansässige Joke Kleerebeem in einem Beitrag für die Am-

sterdamer Zeitung „Volkskrant“ ironisch: „Natürlich, heulende Zigeunerjungen gehen immer. Aber was wird mit Künstlern wie mir, die es als ihre Aufgabe betrachten, mit neuen Formen künstlerischer Ausdrucksweisen zu experimentieren? Der Durchschnittsgeschmack des niederländischen Publikums und des Kulturmpfindens von 95 Prozent der holländischen Kunsthandwerker hinken Jahrzehnte hinter den Entwicklungen zeitgenössischer bildender Kunst her. Und in diesem antikulturnellen Morast sollen wir nun nach den Vorstellungen von Staatssekretär de Graaf auf dem freien Markt unser Heil suchen und unser Brot verdienen.“

Häufigstes Argument der protestierenden Jünger Rembrandts für ihre Abscheu vor dem „kulturellen Barbarentum“ der de Graaf und Co. ist der Hinweis auf das tragische Schicksal des Vincent van Gogh, der zeit seines Lebens kaum eins seiner Bilder verkaufen konnte. Und es fehlt auch nicht der Hinweis auf den inzwischen ebenfalls hochgeschätzten Karel Appel, dem kurz nach dem Weltkrieg ein Vorläufergesetz der „Beleendende Kunstenaars Regeling“ die materielle Startbasis für seine späteren Erfolge bescherte.

Unerwähnt bleibt in den Diskussionen über die drohende Reform des BKR-Systems meist, daß eine nicht geringe Anzahl von Künstlern in den Niederlanden aus grundsätzlichen Erwägungen von diesem keinen Gebrauch machen. Und das sind keineswegs nur solche, die „heulende Zigeunerjungen“ vertreiben oder deren Lebensunterhalt aus anderen Finanzquellen gesichert ist. Sie betrachten vielmehr ein gesetzlich geregeltes Einstreichen von Staatssubventionen als unreinbar mit dem Berufsbild eines bildenden Künstlers. (SAD)



Für die künftige SPD-Führung „allererste Wahl“

Disput um Bonner Rolle bei „DDR“-Kredit

dpa, Hamburg
Für den der „DDR“ gewährten Milliardenkredit westdeutscher Banken gibt es nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ keine Sicherheiten aus Ost-Berlin, sondern lediglich ein Dokument mit der Zusage, daß Bonn aus der Anleihe kein Schaden erwachsen werde. Die Bundesregierung hätte mit ihrem Kabinettsbeschluss über den Kredit keine Bürgschaft, sondern weitergehend eine Bundesgarantie für den Milliardenbetrag übernommen, schreibt der „Spiegel“. In einem Interview der heutigen Ausgabe der „Bild“-Zeitung widerspricht der Minister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, diesen Angaben. Windelen sprach von „vollen Sicherheiten“, die von der „DDR“ gegeben worden seien. Er sei außerdem darüber informiert, daß es für den Kredit eine „Sicherheitsklärung des Finanzministers“ der „DDR“ gebe.

Barzel verweist auf „deutsche Frage“

AP, Hamburg
Die deutschpolitischen Initiativen des CDU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß haben nach Meinung von Bundestagspräsident Rainer Barzel dazu beigetragen, daß man in Deutschland wieder von Deutschland spricht. In einem Interview der „WELT“ am SONNTAG sagte der CDU-Politiker, Freunde wie Gegner draußen wären dadurch erinnert worden, „daß es eine ungelöste deutsche Frage gibt, die es nicht duldet, unbeachtet und unbeantwortet zu bleiben“. Es müsse sorgfältig darüber nachgedacht werden, „ob der Deutsche Bundestag seine Beziehungen mit der DDR-Volkammer ausbauen soll und kann“, meinte Barzel.

Meinungsäußerungen der Richter gerügt

AP, Bonn
Vor den möglichen Folgen von öffentlichen Meinungsäußerungen hat Bundesjustizminister Hans Engelhard Richter und Juristen gewarnt. Wie Engelhard am Wochenende in einem Interview des Deutschlandfunks erklärte, entstehen dadurch Zweifel an der richterlichen Unabhängigkeit. Engelhard bezog sich dabei auf Stellungnahmen zur geplanten Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts und zu den von der Friedensbewegung geplanten Aktionen zivilen Ungehorsams, wie sie in jüngster Zeit wiederholt von Richtern in die politische Arena gebracht worden. „Entstünde in der Öffentlichkeit der Eindruck einer Vermischung der verfassungsrechtlich festgelegten Gewaltenteilung“, erklärte Engelhard.

Blum unterstützt kürzere Arbeitszeit

AP, Düsseldorf
Seine Entschlossenheit zur Unterstützung einer Verkürzung der Wochen- und Lebensarbeitszeit hat Bundesarbeitsminister Norbert Blum in einem Gespräch in der heutigen Ausgabe des „Handelsblatts“ bekräftigt. Zugleich wandte er sich allerdings gegen eine generelle Regelung und plädierte für eine „Mischung aus Teilzeitarbeit, kürzerer Wochenarbeitszeit und Verkürzung der Lebensarbeitszeit“. Blum forderte die Tarifparteien auf, sich rechtzeitig an einen Tisch zu setzen, bevor die „Zeit der Kundgebungen und der Beschwörungen des Untergangs des Abendlandes“ anbreche.

DIE WELT (usps 600-580) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the U.S.A. is US-Dollar 355.00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

Sozialdemokraten und Liberale eröffnen hessischen Wahlkampf

Börner und Brandt: Wiesbaden muß Gegengewicht zu Bonn sein

D. GURATZSCH, Neu-Anspach
Regenstaub und tiefhängende, ausgefranste Wolken über den Taunusbergen. Als die SPD am Wochenende mit Willy Brandt und dem hessischen Spitzenkandidaten für die Landtagswahl am 23. September Holger Börner ihren Wahlkampfauftritt feierte, wollte sich kein „Kaiserwetter“ einstellen. „Wir sind auch keine Schönwetterpartei“, tröstete Börner die fröhlichen Genossen, die mit Bussen und Autos aus ganz Hessen in den ungewöhnlichsten Versammlungsort angereist waren, in dem je ein Wahlkampf eröffnet wurde: das „Freilichtmuseum Hessenpark“.

Der Unterschied zum Wahlkampfauftakt vor einem Jahr war eklatant. Damals hatte die SPD die Landeshauptstadt Wiesbaden für ihren „Hessentreff“ ausgerufen, 50 000 Besucher wurden gezählt. Sozialistische Parteiprominenz aus ganz Europa grüßte von Tribünen und mischte sich unter das Volk. Aber es gab auch Mifftöne. Helmut Schmidt, damals noch Bundeskanzler, und Holger Börner mußten gegen ein ohrenbetäubendes Pfeifkonzert von Starhahngern und Politikern anreden.

Derlei Fahrnissen ist die SPD in diesem Jahr ausgewichen. In der Abschiedsfeier des Taunus feierte die Partei mit 2000 Genossen aus den Kreisverbänden „en famille“. Bler floß, es wurde geschunkelt, SPD-Bürgermeister Heinz Born dirigierte den Musikzug S. G. Anspach auf dem rotgeschlagenen Podium – und doch lag die Melancholie eines Veteranentreffs über der Versammlung im Festzelt. Die Jugend scheint der Partei abhanden gekommen.

Auch den Reden von Börner und

Willy Brandt fehlte die mitreißende Kraft, der zündende Funke. Der Beifall, der Brandt und Börner umschauelte, und die Wegelagerer der Autogrammjäger galten mehr dem Nimbus der Parteiführer als ihren Auftritten an diesem Tag. Börner widerholte die Parole, mit der die SPD in diesen Wahlkampf geht: „Schafft klare Verhältnisse“ – aber sie wurde schon im April ausgegeben und war in der Öffentlichkeit nur schwer zu vermitteln, weil die Regierung Börner aus taktischen Gründen sofortige Wahlen scheute und die erhofften „klaren Verhältnisse“ willkürlich bis zum Herbst verschob.

Das Bundesland Hessen, seine Probleme und Nöte, seine innenpolitischen Kontroversen wurden von Börner und Brandt in ihren Reden kaum einmal gestreift. Es waren Reden für eine Bundestagswahl, nicht für eine Landtagswahl. Die „Visitenkarte von Kohl und Genscher in Bonn“ werde der Union und den Freien Demokraten den hessischen Wahlsieg verderben, prophezeite Börner. Und dann scharte er der Partei die Fragen ein, auf die es im Wahlkampf „wirklich“ ankomme: die dringende Sorge um die Arbeitsplätze, Kohls „großmäulige Garantie“ für Lehrstellen, die Verbindung neuer Arbeitsplätze mit einem verbesserten Schutz der Umwelt, zu der allein die SPD in der Lage sei, die Verdünnung am Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes, deren sich die Bundesregierung schuldig mache, und das Thema: „Bonn, das heißt Einschränkung der Freiheitsrechte des Bürgers“.

Auf die Formel gebracht, ist es das Wahlkampfkonzept von vor einem Jahr, mit dem die SPD nach dem Bruch der Bonner sozial-liberalen

Koalition in den letzten Tagen des Wahlkampfes entgegen allen Wahlforschungsprognosen erfolgreich war. „Wiesbaden als politisches Gegengewicht gegen Bonn“, das sei „notwendig, hessisch nötig“, hüllerte auch der Parteivorsitzende Willy Brandt den Parteieigenen dieses Konzept noch einmal ein.

Auf die Zwischentöne in der Rede Brandts hatten die hessischen Genossen mit besonderer Spannung gewartet, war es doch Brandt gewesen, der damals die neue Überlebensformel für die SPD ausgegeben hatte. Die SPD müsse die „Mehrheit links von der CDU“ unter Einschluss „neuer Kräfte“ wie der Grünen, der Friedens- und der Frauenbewegung zusammenschließen. Diese Formel war in Hessen auch zur Legitimation des Zusammengehens mit den Grünen im Landtag herangezogen worden.

Im Freilichtmuseum Hessenpark blockte Brandt die Kritik mit vielen Andeutungen und Anspielungen ab, die nur die wenigsten im Partei Fußvolk offenbar so recht verstanden. Wer aus „Lust an Selbstquälerei“ von der Partei fordere, sie solle „wieder werden, wie sie früher war“ (also eine neue Selbstidentifikation der Bürger mit ihrer Stadt herbeizuführen, auf halber Strecke liegen. Im Kern ist Weizsäckers Entschluß indessen wohl längst gereift, den „überhörenden“ Dienst am Rhein wahrzunehmen, falls es der Kräfteausgleich innerhalb der Union dem Kanzler erlaubt, Weizsäcker mit der Nominierung zu betrauen. Ein Bundespräsident aus dem protestantischen Raum bei drei katholischen Spitzenpolitikern – Kohl, Barzel,

„Überhörender“ Dienst
Zum anderen jedoch bliebe seine selbstgewählte Aufgabe, Berlin wieder auf sichere Füße zu stellen und eine neue Selbstidentifikation der Bürger mit ihrer Stadt herbeizuführen, auf halber Strecke liegen. Im Kern ist Weizsäckers Entschluß indessen wohl längst gereift, den „überhörenden“ Dienst am Rhein wahrzunehmen, falls es der Kräfteausgleich innerhalb der Union dem Kanzler erlaubt, Weizsäcker mit der Nominierung zu betrauen. Ein Bundespräsident aus dem protestantischen Raum bei drei katholischen Spitzenpolitikern – Kohl, Barzel,

Berliner Spekulationen um Weizsäcker-Nachfolge

Stuttgarts OB Rommel im Gespräch / FDP will mitreden

HANS-R. KÄRUTZ, Berlin
Aus ihren Urlaubsgeländen zurückgekehrt, sagen die Spitzen der Berliner Parteien in diesen Tagen mit Blick auf Richard von Weizsäcker häufig den Abzählvers „Er geht, er geht nicht, er geht...“ auf. Die Hinweise auf die strikten Abwagerungsabsichten des Mannes, den die Berliner nach den Wirren der vergangenen Jahre als „Friedensstifter“ empfanden, mehrten sich. Kein Zweifel, daß der Regierende Bürgermeister intern alles daran setzt, um im Mai 1984 von den 1040 Wahlmännern der Bundesversammlung zum Nachfolger von Karl Carstens gekürt zu werden.

Zwei Seelen wohnen in ihrer Brust, wenn die Berliner dieses Thema bereden. Einerseits verkennt niemand die für diese Aufgabe maßgeschneiderte Statur Weizsäckers mit seiner Fähigkeit, den aufgetriebenen Generationenkonflikt zu sublimieren und das Ansehen der Deutschen in West und Ost dank seiner ausgezeichneten Verbindungen und internationalen Reputation als Außen-, Sicherheits- und Deutschlandpolitiker zu mehren.

„Überhörender“ Dienst

Ein durchgreifender Erfolg bei der Verminderung der Luftverschmutzung kann nur dann erreicht werden, wenn in allen Staaten West- und Osteuropas die Emissionen eingeschränkt werden. Das erklärte Albert Probst (CSU), Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesforschungsministerium (BMFT), in einem Gespräch mit der WELT.

Ergänzend zu anderen Bemühungen im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft und der UN-Wirtschaftskommission für Europa (ECE) habe der Forschungsminister daher im zuständigen EG-Ministerrat eine Initiative gestartet, um das Problem der Waldschäden verstärkt auch auf dieser Ebene anzugehen. Als ersten Schritt habe man ein europäisches Symposium vorgeschlagen, um dort nachzuvollziehen, was national bei der kürzlichen Tagung in der Kernforschungsanlage Jülich in Form einer Bestandsaufnahme der bisherigen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse geleistet worden sei.

Ans der Sicht seines Ministeriums gibt Probst unter anderem der Frage Priorität, wie Techniken zur Verminderung von Schadstoffemissionen weiterentwickelt werden können. Bei der Kraftwerkstechnik sei man bereits weit fortgeschritten. Dagegen gelte es, für Kraftfahrzeuge vor allem Techniken zum Abbau von Stickstoffdioxid zu entwickeln. Diese Technologien müßten einsetzbar sein, sobald aus der Ursachen- und Wirkungsforschung zum Thema Waldsterben sowohl Art wie tolerierbare Grenzwerte der wichtigsten Verursacher bekannt seien. Probst will auf

Dräger – dient dabei ebenfalls als Argumentationshilfe.
Auf der Suche nach Weizsäcker-Nachfolgern stießen Journalisten seit einiger Zeit auf die Namen von Walter Wallmann, Ernst Benda (zum Jahresende verläßt er Karlsruhe) und jüngst auch auf Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel, Minister-Schwabe und Vielfach-Talent.

„Blühender Unsinn“

Während CDU-Fraktionschef Eberhard Diepgen bezüglich dieses Namens von „Saure-Gurken-Schlagzeugen“ spricht und der Weizsäcker-Vertraute und Senatssprecher Meinhard Ade „blühenden Unsinn“ wahrnimmt, sehen Berlins FDP-Spitzenpolitiker durchaus schärfere Konturen. „Eine mögliche Wahl Weizsäckers wäre gut für die Bundesrepublik, aber schlecht für Berlin“, sagte FDP-Spitzenkandidat Hermann Oerff zur WELT. Fraktionschef Walter Rasch wies darauf hin, Weizsäcker könnte durch eine abschließende Erklärung die aufkommende Diskussion „befördern oder auch verhindern“.

Senator Horst Vetter – dessen kämpferischem Einsatz für eine FDP-Wende Weizsäcker den formellen CDU/FDP-Bündnisabschluß im März 1983 mit verdankt – erinnert an eine häufig vergessene Tatsache: Die CDU ist in Berlin nur dank liberaler Hilfe regierungsfähig. „Wir wollen die Koalition auch über 1985 hinaus fortsetzen, aber das heißt nicht, daß wir jeden Nachfolge-Kandidaten für Weizsäcker tragen.“

Ein Nachfolger, der nicht garantiert, daß die Union 1985 wenigstens 45 Prozent (nach 48 Prozent mit Weizsäcker) in die Scheuer führt, aber zugleich der FDP den Sprung über die Fünf-Prozent-Grenze ermöglicht, hätte keine Chance.

25 Millionen Mark für Kampf gegen Waldsterben

WELT-Gespräch mit Staatssekretär Albert Probst (CSU)

HEINZ HECK, Bonn
„Ein durchgreifender Erfolg bei der Verminderung der Luftverschmutzung kann nur dann erreicht werden, wenn in allen Staaten West- und Osteuropas die Emissionen eingeschränkt werden.“ Das erklärte Albert Probst (CSU), Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesforschungsministerium (BMFT), in einem Gespräch mit der WELT.

Ergänzend zu anderen Bemühungen im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft und der UN-Wirtschaftskommission für Europa (ECE) habe der Forschungsminister daher im zuständigen EG-Ministerrat eine Initiative gestartet, um das Problem der Waldschäden verstärkt auch auf dieser Ebene anzugehen. Als ersten Schritt habe man ein europäisches Symposium vorgeschlagen, um dort nachzuvollziehen, was national bei der kürzlichen Tagung in der Kernforschungsanlage Jülich in Form einer Bestandsaufnahme der bisherigen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse geleistet worden sei.

Ans der Sicht seines Ministeriums gibt Probst unter anderem der Frage Priorität, wie Techniken zur Verminderung von Schadstoffemissionen weiterentwickelt werden können. Bei der Kraftwerkstechnik sei man bereits weit fortgeschritten. Dagegen gelte es, für Kraftfahrzeuge vor allem Techniken zum Abbau von Stickstoffdioxid zu entwickeln. Diese Technologien müßten einsetzbar sein, sobald aus der Ursachen- und Wirkungsforschung zum Thema Waldsterben sowohl Art wie tolerierbare Grenzwerte der wichtigsten Verursacher bekannt seien. Probst will auf

eine enge Abstimmung auch mit dem soeben verabschiedeten Klimaforschungsprogramm hinwirken.
Die bereits als Forschungsförderer tätigen Bundesressorts, also neben seinem Haus das für Umweltschutz zuständige Innenministerium und das Landwirtschaftsministerium, müßten sich bei der Beibehaltung dieser Frage mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und den Ländern abstimmen. Auch die Großforschungseinrichtungen, die zum Teil bereits im Rahmen ihrer Forschungsprogramme Teilaspekte bearbeiten, sollten einbezogen werden.

Den Großforschungseinrichtungen mißt Probst vor allem mit Blick auf experimentelle Großgeräte, zum Beispiel die sogenannten Klimakammern, die nur bei langfristig sicherer Nutzung sinnvoll eingesetzt werden können, große Bedeutung zu. Klimakammern arbeiten wie verbesserte Gewächshäuser.

Die Umweltforschung zum Thema Waldschäden wird sich über die Bundesrepublik verteilten. Die Bereitstellung von Mitteln aus dem Bundeshaushalt für die direkte Projektförderung ist erst nach dem Regierungswechsel richtig angelaufen. Alle drei Ministerien – mit dem Schwerpunkt beim BMFT – haben hierfür Gelder in ihre Etats eingestellt. Zusammen mit der institutionellen Förderung und den Aufwendungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und anderen Instituten dürften in diesem Jahr rund 25 Millionen Mark bereitgestellt werden. Hinzu kommen 42 Länderprojekte mit weiteren rund 1,5 Millionen Mark.

Opposition in Chile vereint sich

AP/DW, Santiago

Fünfchilienische Oppositionsparteien haben eine demokratische Allianz gegründet und Staatspräsident Augusto Pinochet aufgefordert, zum Wohle des Landes zurückzutreten. Der Allianz gehören Parteien des gesamten politischen Spektrums von der Rechten bis zu den Sozialisten an.

Gabriel Valdes, Präsident der Christlich-Demokratischen Partei und ehemaliger Außenminister, der die Gründung der Allianz aus der demokratischen Rechten, den Sozialdemokraten, den Christdemokraten, den Radikalen und den Sozialisten in Santiago am Wochenende bekanntgab, nannte die Einladung Pinochets an führende Oppositionspolitiker, ihre Meinung einem von ihm eingesetzten Staatsrat darzulegen, „ein Manöver, mit dem die wirkliche Rückkehr zum demokratischen Leben hinausgezögert werden soll“.

Nach dem Rücktritt Pinochets soll nach Ansicht der demokratischen Allianz eine Übergangsregierung 18 Monate lang die Staatsgeschäfte führen und eine Nationalversammlung eine neue Verfassung ausarbeiten. Danach sollen allgemeine Wahlen über die politische Zukunft Chiles entscheiden.

„Gesellschaft Solidarnosc“

uu, Berlin

In West-Berlin ist eine „Gesellschaft Solidarnosc“ gegründet worden. Die Organisation wurde in Übereinstimmung mit allen in der Bundesrepublik Deutschland arbeitenden Komitees zur Verteidigung von Solidarnosc“ und in Absprache mit der in Paris erscheinenden polnischen Exilzeitschrift „Kultura“ und der polnischen Exilgruppe in Stockholm gegründet. Ihr Ziel ist die Unterstützung der demokratischen Grund- und Menschenrechte, insbesondere das Recht auf Gründung und freie Betätigung unabhängiger Gewerkschaften in den Ostblock-Staaten, vor allem in Polen, zu unterstützen. Die Organisation gibt für den deutschsprachigen Raum eine politische Informationszeitschrift mit dem Namen „Meinung“ heraus, die eine Zusammenfassung der im Zweivierteljahr erscheinenden polnischen Ausgabe „Głos“ ist. Zum Vorsitzenden der Gesellschaft wurde der Anglist und Slavist Edward Kłimek gewählt, der an der Freien Universität in Berlin Dozent für Russisch ist.

Chinesischer Pilot floh nach Südkorea

dpa, Seoul

Ein chinesischer Pilot ist gestern mit einem Militärflugzeug vom Typ „MiG 21“ nach Südkorea geflüchtet und auf einem Luftwaffenstützpunkt in der Nähe von Seoul gelandet. Das gab ein südkoreanischer Militärsprecher offiziell bekannt. Nach dem Eindringen der chinesischen MiG in das südkoreanische Lufthinterland ausgelöst worden. Danach kam es im Straßenverkehr von Seoul zum völligen Verkehrsstillstand. Die an Probealarmen gewöhnten Bewohner Seouls suchten die Schutzräume auf.

„Größtes US-Manöver vor Somalia“

APF, Washington

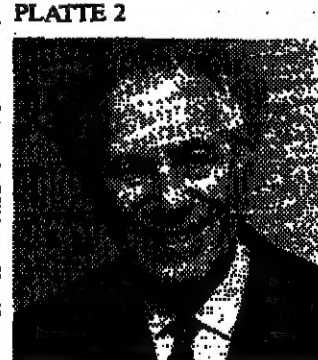
Die Mitte August beginnenden amerikanischen Seemannsmanöver vor Somalia sind vom Pentagon als die größten in Indischen Ozean je abgehaltenen US-Übungen bezeichnet worden. An den Landeunternehmen an der somalischen Küste werden 2800 Marineinfanteristen teilnehmen. Auch somalische Truppen werden zu den Übungen hinzugezogen. In Ägypten findet zur gleichen Zeit das Manöver „Bright Star“ mit rund 5500 amerikanischen Soldaten statt.

Machen Sie sich selbst und anderen eine Freude mit dieser exklusiven Platten-Kassette:

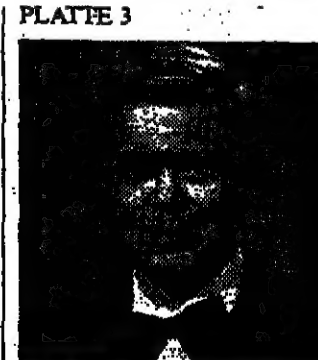
FESTIVAL DER KLASSIK
Concerto grosso für Primadonna Violine und Orchester
CALLAS, PERFORMER, LUKAS, PERFORMER, NIKOLAUS, PERFORMER



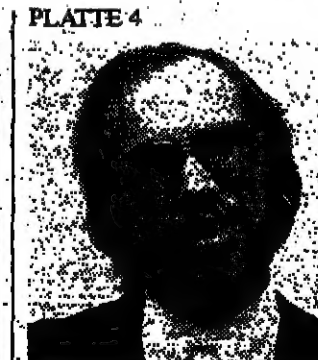
MARIA CALLAS
als Norma, Leonora, Lucia di Lammermoor, Lady Macbeth, Alcibiade, Rosina und mit der Alceste aus Carmen



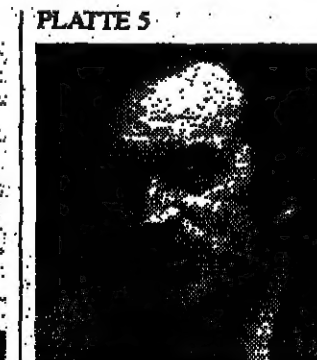
ANTAL DORATI
spielt mit der Philharmonia Hungarica die Symphonie Nr. 94 G-Dur und die Symphonie Nr. 101 D-Dur von Joseph Haydn



DIETRICH FISCHER-DIESKAU
singt den Lieder-Zyklus „Kindertotenlieder“ von Gustav Mahler und die „Lieder eines fahrenden Gesellen“



GIDON KREMER
spielt das Violinkonzert D-Dur op. 6 von Niccolò Paganini, die Fantasie für Violine und Orchester von Robert Schumann und „Souvenir“ von Ladislav Kumpkovic



NIKOLAUS HARNONCOURT
spielt die Darmstädter Ouvertüren von Georg Philipp Telemann

Diese Platten-Edition von WELT am SONNTAG bietet musikalische Spitzenleistungen. Sie ist nicht im Handel erhältlich. Der Vorzugspreis von DM 75,- schließt die Versandkosten und 14% Mehrwertsteuer ein. Bestellungen durch Voreinsendung des Betrages von DM 75,- je Kassette auf das Postcheckkonto Hamburg 127892-202, Bankleitzahl 200 100 20 der Axel Springer Verlag AG. Auf dem Empfänger-Abschnitt der Überweisung bitte die genaue Lieferanschrift angeben und unbedingt vermerken: „Betrifft Festival der Klassik“

Etwas Besonderes von **WELT am SONNTAG**

Ad: WELT am SONNTAG, Schallplatten-Edition, Postfach 30 58 36, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir _____ Expl. der Schallplatten-Kassette „Festival der Klassik“ zum Preise von je DM 75,-

Den Betrag von DM _____ habe ich am _____ auf das Postcheckkonto der Axel Springer Verlag AG, Hamburg 127892-202 (Bankleitzahl 200 100 20) überwiesen.

Name: _____ Straße/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____ Datum: _____ Unterschrift: _____

هذا ما نأمله

Krieg am Golf: Iran schlägt Gegenoffensive Iraks zurück

dpa/AP, Teheran/Bagdad

Eine Gegenoffensive irakischer Truppen im Mittelabschnitt der 1000 Kilometer langen Front des Golf-Kriegs ist nach Teheraner Darstellung am Wochenende zurückgeschlagen worden. Nach amtlichen Angaben in Bagdad waren irakische Truppen am Samstagmorgen auf iranischen Territorium vorgedrungen und hatten die Städte Mehran, Rustamabad und Hirsamabad eingeschlossen.

Dazu meldete die iranische Nachrichtenagentur IRNA unter Berufung auf einen Militärkommandeur, die iranischen Positionen seien zwar von irakischen Truppen angegriffen worden, die iranischen Soldaten hätten jedoch ihre Stellungen verteidigt und hätten die Lage unter Kontrolle.

Der iranische Informationsminister Latif Nassirif bezeichnete den Angriff als eine Lektion für die Khomeini-Regime. Irak beanspruche kein iranisches Territorium. Iran habe am 29. Juli im Frontabschnitt bei Meran, etwa 120 Kilometer östlich von Bagdad, eine Offensive gestartet und nach eigener Darstellung ein etwa 100 Quadratkilometer großes Gebiet beiderseits der Grenze erobert und Iraker vertrieben, die sich dort seit Ausbruch des Golf-Krieges vor knapp drei Jahren festgesetzt hatten. Bagdad hatte den Rückzug seiner Truppen aus Iran offiziell im Sommer vergangenen Jahres bekanntgegeben.

Die militärische Operation bei Mehran ist von geringer strategischer Bedeutung, hat aber einen nicht zu unterschätzenden demonstrativen Charakter. Sie ist nicht nur die Antwort aus Bagdad auf den iranischen Einmarsch. Die irakische Führung will damit vor allem beweisen, daß ihre Truppen in der Lage sind, wie zu Beginn des Krieges weit auf iranisches Territorium vorzustoßen.

Diese neue Eskalation im Golf-Krieg ist nach Ansicht von Beobachtern gut überlegt. Bagdad hatte erst am vergangenen Dienstag Iran für den Fall der Weiterführung des Krieges mit der Zerstörung ganzer Städte gedroht. Denn Irak leidet unter dem Krieg wesentlich stärker als der Gegner Iran und braucht dringend einen Waffenstillstand.

Die in den ersten Kriegstagen auf etwa 35 Milliarden Dollar geschätzten Devisenreserven Iraks sind aufgebraucht. Die Finanzhilfe aus den arabischen Golf-Staaten fließt spärlicher als in den ersten Monaten des Krieges. Irak selbst kann mit den Einnahmen aus den infolge des Krieges stark verringerten Erdölexporten die laufenden Ausgaben nicht begleichen. Vor diesem Hintergrund scheint die Führung in Bagdad entschlossen, einen Waffenstillstand mit militärischen Mitteln zu erzwingen.

Dresdner Bischof ins Präsidium gewählt

dpa, Vancouver

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) hat in Vancouver ein neues Präsidium gewählt, in dem auch der DDR-Bischof Johannes Hempel (Dresden) Sitz und Stimme hat. Der 54-jährige Hempel ist Vorsitzender der Konferenz der Kirchenleitungen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Es ist das erste Mal, daß ein Vertreter der Kirchen in der DDR ÖRK-Präsidiumsmitglied wird. Nach Otto Dibelius, Martin Niemöller und Hanns Lilje ist Hempel der vierte Deutsche.

Die Zahl der Präsidenten dieses Zusammenschlusses von 301 reformatorischen, orthodoxen, anglikanischen und unabhängigen Kirchen wurde von sechs auf sieben erhöht, von ihnen vier Männer und drei Frauen. Die ebenfalls für das Wochenende vorgesehene Wahl eines neuen Zentralausschusses, der in den Jahren bis zur nächsten Vollversammlung gemeinsam mit dem Präsidium die ÖRK-Verantwortung trägt, wurde auf heute vertagt. Fest stand bei der Vertagung bereits, daß dem neuen Zentralausschuß sieben Deutsche angehören werden, fünf aus der Bundesrepublik Deutschland und zwei aus der DDR. Bischof Martin Kruse (Berlin), Walter Arnold (Stuttgart), Hildegard Zumach (Bergisch Gladbach), Heinz J. Held (Frankfurt), Margot Kässmann (Stuttgart), Ulrike Doll (Tetow) und W. D. Graewe (Zemendorf). Ein sechster Delegierter aus der Bundesrepublik, der Reformierte Ake Haasbeck (Detmold), verzichtete zugunsten eines Delegierten der Niederländischen Reformierten Kirche, die sonst nicht im Zentralausschuß vertreten sein würde.

Dabei setzte sich in einer Kampfstimmung die Jugenddelegierte Margot Kässmann gegen die von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nominierte Helga Gilbert (Karlsruhe) durch. Die Wahldebatte wurde unterbrochen, nachdem orthodoxe Delegierte scharfe Kritik an einem Beschluß der Vollversammlung geäußert hatten, einen der 33 nominierten Vertreter der Orthodoxen Kirchen im Zentralausschuß durch einen Protestanten aus dem Nahen Osten zu ersetzen. Der Orthodoxe waren 23 Prozent der 145 Sitze zugesagt worden.

Der Osten beliefert Nicaragua von Zahnpasta bis zur Kalaschnikow

Die wirtschaftliche Abhängigkeit nimmt zu / Ausbilder aus den „Bruderländern“

WERNER THOMAS, Managua

Die ersten Eindrücke bei der Einreise in Nicaragua: Die Zollbeamten des Sandino-Flughafens sitzen in Kabinen. Die gerade kontrollierte Person steht unter einem Rückenspiegel. Der Fuß verschwindet für einige Minuten, manchmal hinter verschlossenen Vorhängen. Die nächste Station prüft die Devisen-Dokumente und erledigt den Zwangsumsatz von 60 Dollar zum offiziellen Kurs 1:10. Der Schwarzmarkt zahlt das Achtfache. Jeder Koffer, jede Tasche wird kontrolliert.

Ost-Berlin kommt in Erinnerung, nicht rein zufällig: Zollexperten aus der DDR haben Entwicklungshilfe geleistet. Vier Jahre nach der Machtübernahme der Sandinisten ist die Ostblock-Präsenz in Nicaragua deutlich zu spüren, während die westlichen Einflüsse ständig zurückgehen.

Immer mehr Fahrzeuge aus osteuropäischen Ländern tauchen im Straßenverkehr auf. Die Sowjetunion liefert fast jede neue Bau- und Landwirtschaftsmaschine.

Honeckers Experten

Nahzu alle Waffen stammen aus dem Ostblock. Die sowjetische Kalaschnikow (AK-47) ist das Standard-Gewehr der sandinistischen Volksgarde und der Milizen. Die Soldaten tragen neuerdings die flachen sowjetischen Stahlhelme. Die Transparente, die den Imperialismus verurteilen und die Verteidigungsbereitschaft betonen, können auch in Moskau hängen oder in Havanna.

Ost-Berlin konzentrierte sich auf zwei Gebiete: Ausbildungshilfe und Kommunikation. Neben den Zollbeamten schulten Honeckers Experten Polizisten und Vertreter des Staatssicherheitsdienstes. Sie brachten die besten Polizeihunde ins Land. Sie sind aktiv bei der staatlichen Telefongesellschaft Telcel. Wie der im Frühjahr desertierte Geheimdienstmann Miguel Holanos Hunter berichtete, bringen diese „Alemanes“ ihren Lauten bei, wie man Abhöranlagen installiert. Sie arbeiten in der Abteilung F-2: Ausländische Botschaften, Ho-

tel, Auslandspreise. Es sollen etwa 30 Mann sein.

Die Schätzungen über die Zahl der Ost-Berliner Entwicklungshelfer bewegen sich zwischen 150 und 200. Weit aus stärker sind die Bulgaren und die Kubaner engagiert.

Die Bulgaren errichteten Agrarindustrie-Projekte. Nahe der im Norden gelegenen Stadt Sebaco entstand auf früheren Reisfeldern eine Fabrik, die Tomaten verarbeitet und andere landwirtschaftliche Produkte. In Nicaragua herrscht heute Reisknappheit. Die Supermärkte offerieren Dosenfrüchte, Zahnpasta und Shampoo aus Bulgarien. In Bulgarien werden neben einigen tausend Fachkräften auch 70 nicaraguanische Mig-Piloten ausgebildet. Die Balkan-Kommunisten vermitteln schließlich dem Staatssicherheitsdienst ebenfalls ihre Geheimdienst-Erfahrungen.

Die Bedeutung Bulgariens läßt sich schon daran erkennen, daß sich seine Botschaft, wie die der Sowjetunion und Kubas, in Las Colinas befindet, dem exklusiven Viertel des sandinistischen Nicaragua. Dort wohnt in einer abgesperrten Zone auch der Innenminister Tomas Borge, einer der mächtigsten Commandantes.

Während die Bulgaren einige hundert Mann stark vertreten sind, werden für die Kubaner vier- und fünfstellige Zahlen genannt, von 6000 aufwärts. Die Castro-Emissare sitzen in fast allen Schlüsselstellungen. Sie arbeiten in den meisten Ministerien. Der Geheimdienstüberläufer Bolanos, der in Kuba ausgebildet wurde, schätzte die Kubaner bei der Staatssicherheitsbehörde auf 400. Etwa 2000 Kubaner seien Militärberater, die meisten tarnen sich als Lehrer. Diese Leute würden auch salvadorianische Rebellen in Nicaragua ausbilden. Fidel Castro hat Ende Juli gegenüber einem amerikanischen Fernsehsender zum ersten Mal die Anwesenheit der Militärexperten bestätigt. Er sprach allerdings nur von 200 Personen. Cuba entwickelte Fischereiprojekte und schaltete sich in die Viehzucht und die Zuckerrohr-Produktion ein. Ne-

ben den Lehrern schickte Castro auch Ärzte und Straßenbau-Teams.

Rumänien, Ungarn, Polen und die Tschechoslowakei verhalten sich zurückhaltend. Die Tschechen errichteten eine Textilfabrik, ein größeres Projekt. Mit Peking wollen die Commandantes nichts zu tun haben. Die Sowjets, durch den imposanten Botschafter German Schliapnikow vertreten, führen Hintergrund-Regie und helfen da, wo andere nicht helfen können: Mit militärischem Material, Fahrzeugen und Maschinen, mit Düngemitteln, Pflanzenschutz-Präparaten, Milchpulver und Mehl. KGB-Agenten beim Staatssicherheitsdienst, laut Bolanos 50 bis 70 Mann, beobachten die allgemeine Entwicklung.

Hilfe kommt nicht umsonst

Die sandinistischen Commandantes haben sich in den letzten vier Jahren mit Riesenschritten in die wirtschaftliche Abhängigkeit des kommunistischen Lagers begeben. Fast alle Kapitalinvestitionen kommen aus dem Ostblock. Der Osten erhält heute intensivere Handelsbeziehungen mit Nicaragua als der Westen, wenn die Ausgaben für die Waffenzulieferungen berücksichtigt werden. Die freilich in keinem Haushalt auftauchen. Die letzten Schätzungen: mehr als 500 Millionen Dollar.

Der sowjetische Frachter „Uljanow“, der in der vergangenen Woche von amerikanischen Schiffen aufgehalten worden ist, hat nach US-Angaben Militärgüter nach Nicaragua gebracht. San Salvador hatte behauptet, er habe ausschließlich zivile Fracht an Bord.

Die Kommunisten helfen nicht umsonst. Wie aus diplomatischen Kreisen verlautete, verlangt die Sowjetunion für jeden Entwicklungsexperten monatlich 1000 Dollar. Ein Beamter des Finanzministeriums bemerkt: Die Sowjets fordern enorme Dollarbeträge für ihre Waren-Lieferungen. Die Spanier hätten Nicaragua Lastwagen zu günstigeren Finanzierungsbedingungen angeboten als die Russen, aber einen Korb bekommen. (SAD)

Zwei US-Radarflugzeuge patrouillieren über dem Kampfgebiet im Tschad

Warnung an Libyen / Wink an Frankreich, seine zurückhaltende Politik zu überdenken

TH. KIELINGER, Washington

Die USA haben am Wochenende zwei Awacs-Radarflugzeuge eingesetzt, um die Kampfgebiete im Tschad zu patrouillieren. Die Flugzeuge sollen die Bewegungen von Tankflugzeugen und Kampfbombern, so daß sie unmittelbar Einsatz fliegen und im Notfall gegen libysche Angriffe verteidigt werden können.

Das State Department lehnte es ab, den genauen Raum zu bezeichnen, von dem aus die Radarflugzeuge operieren werden. Sie sind Teil eines Kontingents, das in den kommenden Tagen das amerikanisch-ägyptische Manöver „Heller Stern 83“ abhalten wird.

Mit ihrer jüngsten Unterstützung für das umkämpfte und von Libyen hart bedrängte zentralafrikanische Land hat die Reagan-Regierung ihr strategisches Interesse an den Entwicklungen in diesem Raum deutlich zu erkennen gegeben. Der Staatspräsident von Tschad, Hissène Habré, hatte vor in Washington und Paris in erster Linie um mehr direkte Waffenhilfe und militärisches Personal gebeten. Aber der amerikanische Schritt dürfte von großem psychologischen Wert sein, da er Tschad gleichsam dem Überwachungs-schirm amerikanischer Fingeraufklärung unterstellt.

Sankara will nicht als Statthalter Khadhafis gelten, nur von ihm lernen

M. GERMANI, Johannesburg

Obervolta's neuer Machthaber, Hauptmann Thomas Sankara (34), der den erst seit November regierenden Staatspräsidenten Ouédraogo gestürzt hat, ist nach Ansicht politischer Beobachter in der benachbarten Elfenbeinküste politisch in die gleiche Linie einzuordnen wie Jerry Rawlings von Ghana, Samuel Doe in Liberia und Haile Mengistu in Äthiopien. Alle vier sind junge Offiziere und haben sich an die Macht gependelt. Ihr Vorbild ist Libyens Staatschef Khadhafi.

Sankara wies in einem Interview mit dem französischen Rundfunk die Behauptung zurück, er sei „Statthalter Khadhafis“. Man könne „viel von ihm lernen, aber wir können seine Erfahrungen nicht einfach auf die Verhältnisse in Obervolta übertragen“. Einer Meldung der libyschen Nachrichtenagentur Jansa zufolge gratulierte Khadhafi Sankara telefonisch und übermittelte ihm seine Wertschätzung für die „revolutionäre Aktion des Volkes von Obervolta zur Verteidigung seiner Freiheit“.

Zwei Tatsachen sprechen gegen die Behauptung Sankaras: einmal der Ausspruch des Khadhafi-Schütz-

lings, Expräsident Goukouni Weddeya aus Tschad, der gelungenen Coup sei nur von Vorteil für Afrika, zum anderen Sankaras eigene enge Bindung zu Khadhafi. Bei dem Staatsstreich im November hatte Sankara noch den Armeestütz Ouédraogo unterstützt, der dann Präsident wurde, warf aber schon bald dem Präsidenten vor, „nicht die Interessen des Volkes“ zu vertreten.

Auf einer Reise im April zu den mit Libyen befreundeten Ländern Dahomey und Ghana rief Khadhafi zum „Kampf gegen Kolonialismus und zum Anti-Imperialismus“ auf – mit Blick auf Obervolta. Denn Ouédraogo hatte sich wieder Frankreich und dem Westen zugewandt und freundschaftliche Beziehungen zu Elfenbeinküste und Togo aufgenommen. Anlässlich dieser Reise wurde Khadhafi ohne Wissen des Präsidenten und der Regierung von Sankara nach Obervolta eingeladen. Daraufhin setzte Ouédraogo seinen Premierminister ab und stellte ihn unter Hausarrest. Was er offensichtlich nicht wollte, war, daß Khadhafi als Dank den jungen Offizieren der Armee heimlich Panzerfahrzeuge schickte,

fi den eigentlichen Unruheherd, der die ganze Region in Libyens Nachbarschaft, besonders Ägypten und Sudan, mitbedroht.

Habre rief Frankreich am Wochenende zu direktem Eingreifen mit seiner Luftwaffe in den Bürgerkrieg auf. Auf einer Pressekonferenz sagte er, die Libyer wollten die wichtige Faya-Largeau völlig zerstören und hätten ihre Bombenangriffe verstärkt. In Paris beriet Verteidigungsminister Hamu mit seinen engsten Mitarbeitern in einer Dringlichkeitsitzung über die Lage. Frankreich hat Habre Bitten um Soldaten wiederholt abgelehnt und darauf hingewiesen, daß das Militärabkommen von 1976 nur logistische Unterstützung vorsieht. Bisher wurden Luftabwehrkräften und Anti-Panzerwaffen geliefert.

Amerikanische Militärpräsenz gibt es jetzt an drei Stellen Libyens: Während über Tschad die Awacs patrouillieren, liegt der atomargenebene Flugzeugträger „Eisenhower“ mit seiner Begleitflotte außerhalb der Großen Syrte, die Libyen entgegen internationalen Abmachungen als sein Hoheitsgewässer beansprucht. Außerdem beginnen in Ägypten und Sudan in dieser Woche umfangreiche Manöver amerikanischer Einheiten mit örtlichem Militär. Gemeinsame Manöver sind ebenfalls mit Somalia und Oman geplant.

und daß Kreise innerhalb der sozialistischen Regierung Frankreichs mit Sankara sympathisierten. Strategisch ist Obervolta für Khadhafi Pläne zur Errichtung des alten, bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Reiches nur als Durchzugsgebiet interessant. Unter den armen Ländern der Welt rangiert Obervolta an 13. Stelle. Seit seiner Unabhängigkeit von Frankreich 1960 wies sein Staatshaushalt regelmäßig Defizite auf. 90 Prozent der fast sieben Millionen Einwohner leben vom Export der Landwirtschaft. Ausfuhrgrüter sind Baumwolle, die im Tal des Voltaflusses angebaut wird, Erdnüsse und Öl. Der Norden gehört zur Sahelzone, die seit 1973 fast ununterbrochen unter Dürrekatastrophen leidet.

Allein 1981 erhielt Obervolta von Frankreich und besonders von den USA Zuschüsse in Höhe von 196 Millionen Dollar. Die Voltaer gehen vor allem als Arbeiter an die Elfenbeinküste und bringen somit Devisen ein. Auch Khadhafi ermutigt die islamischen Kaufleute des Nordens zur verstärkten Geschäftsbeziehung mit Libyen und gestattet arbeitssuchenden Voltaern die Einreise. (SAD)

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 864, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Das gebrochene Schweigen

„Psychiatrie-mißbrauch: Sozialisierung für einen Verband“; WELT vom 12. Juli

Das Schweigen „der“ Psychiater zum Mißbrauch des Faches in der Sowjetunion hätte gewiß in den vergangenen zehn Jahren breite Kritik seitens „der“ Presse verdient. Die Kritik aber, die jetzt Peter Jentsch anlässlich des 7. Weltkongresses für Psychiatrie in Wien vortrug, schoß an der Sache vorbei. Denn diesmal hat der Weltverband für Psychiatrie (WVP) Stellung bezogen: Er hat die „Erklärung von Hawaii“, den 1977 in Honolulu schon angenommenen „Sittenkodex“ der Psychiater, ausgebaut. Er hat seine Distanzierung von der All-Unionsgesellschaft der Neuropathologen und Psychiater der UdSSR – ihrem Ausschuß war diese durch Austritt zurückgekommen – nochmals unterstrichen, indem er als Bedingung für ihre Rückkehr „konkrete Beweise“ der Einhaltung der beruflichen Ethik festsetzte. Er hat den sowjetischen Kollegen Anatoly Korjagin, der wegen seines Widerstandes gegen den Mißbrauch zwölf Jahre Straflager und Verbannung verbüßt, zu seinem Ehrenmitglied ernannt und hat schließlich an seine Führungsspitze Männer berufen, deren ethische Haltung bezeugt ist.

Generalsekretär des Verbandes ist jetzt der Däne Schulsinger, der seit langem aktiv an der Arbeit von amnesty international beteiligt ist. Ebenso kann der neue Vizepräsident des WVP, der Amerikaner Sabshin als Garant gelten, daß es hier zu keinem Kniefen mehr kommt.

Gewiß gab es auch vor und in Wien

Quertreibereien genug. „Lieber zur Folter schweigen...“ oder auf „wissenschaftliche“, dünnleuchtende Allgemeinplätze ausweichen, das war ja über die Jahre die Mehrheitsweise insbesondere „der“ deutschen Psychiater, die damit auch kaum breitere Pressekritik auslösten. Vor den Mehrheitsvoten, die Briten, Amerikaner, Schweizer, Holländer, Skandinavier, Franzosen, Australier und Neuseeländer und andere im Weltverband in Wien zuletzt durchsetzten, fielen sie und ihre Fachvertretung, die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde (DGPN) nun aber kräftig genug aufs Gesäß. – War's Mitleid mit ihnen, daß „die“ deutsche Presse jetzt weithin die strahlenden Erfolge von Wien herunterspielt und die WELT in o. g. Artikel seine großen Entschlüsse einfach unter den Tisch fallen ließ? Immerhin wurden mit den Beschlüssen der Generalversammlung des WVP 1983 weithin die Forderungen erfüllt, die die aktiven Widersacher des Mißbrauchs, Psychiater und Laien in aller Welt und auch in Deutschland, über die Jahre erhoben hatten. Diese Beschlüsse stellen die bislang eindrucksvollste Zurückweisung einer unredlichen Ausbeutung des Faches dar und sind Richtschnur, Hoffnungszeichen und Garant seiner ethischen Bindung, die Kranken wie Gesunden zu gut nachdrücklicher denn je jetzt verpflichtet.

Dr. F. Weinberger, Vorsitzender der Deutschen Vereinigung gegen politischen Mißbrauch der Psychiatrie e. V., Starnberg

Eine Frage, viele Antworten

„Nur noch für Juristen“; WELT vom 22. Juli

Die Zeit der Schlussverkäufe wird immer wieder gern zum Anlaß genommen, über die bestehenden Strukturen im Einzelhandel, vor allem über die Naturzusammenhänge des Schlussverkaufs und der Ladenschließzeiten nachzudenken.

Niemand ist sich darüber im klaren, was der Einzelhändler wirklich will. Denn eine einheitliche Meinung zu diesem Fragenkreis, sei es Ladenschließzeiten oder Schlussverkäufe, wird es nicht geben. Die Strukturen im Einzelhandel sind selbst zu unterschiedlich. Der kleine Einzelhändler, bei dem die ganze Familie mit am Ladentresen steht, könnte genauso flexibel die Ladenschließzeiten handhaben wie die Großunternehmen des Einzelhandels; der mittelständische Unternehmer wäre aufgrund seiner überproportionalen Belastung der Gemeinkosten dagegen renditemäßig in die Enge gedrückt. Anders herum befürworten natürlich kleine Mittelbetriebe die Regelung der Schlussverkäufe, um sich nicht vor diesem „Schnappchzeitpunkt“ einem unerträglichen Preiskrieg ausliefern zu müssen.

In beiden Fällen gibt es sicherlich Möglichkeiten der Führung und Organisation, um diesem entgegenzuwirken. Einmal durch eine vernünftige Personalplanung, bei der die Gewerkschaften sicherlich das beitragen müssen, entsprechende Möglichkeiten der Arbeitszeitgestaltung und der Entlohnung zu finden, die für den Inhaber tragbar sind; zum anderen eine ausgeklügelte Einkaufspolitik, die durch eine sinnvolle Lieferzeitpolitik der Hersteller unterstützt werden müßte. Doch wie man sieht, kann das der Einzelhändler nicht allein. Die Gewerkschaften und die Hersteller müssen schon mitziehen. Man sollte mal versuchen, beide Fragenkreise ohne Polemik, ohne Juristen,

aber dafür mit den Beteiligten zu klären. Ob dies wohl mal geschieht?

Karl F. Schulte-Uebbing, Dortmund 50

Kain und Abel

„Generalissimo Gramscis seine Kirche“; WELT vom 22. Juli

Sehr geehrte Redaktion, vielleicht kann der Herr Generalissimo den 33 Superintendents einmal empfehlen, gelegentlich wieder einen Blick in ihre bald 3000 Jahre alte Pflichtlektüre zu werfen. Darin werden sie die Geschichte von Kain und Abel finden, die man nach heute üblicher Diktion des besseren Verständnisses wegen als Sagen so zusammenfassen könnte: „Schon Abel konnte ohne Waffen KAINs Frieden schaffen.“

Wenn die gegenteilige Auffassung der Friedensbewegung bessere Erfolgsaussichten haben sollte – vielleicht, weil die Welt und die Menschen sich inzwischen grundlegend gebessert haben – dann müßte man dies bereits im täglichen Umgang der Menschen miteinander ablesen können.

Der Blick in den täglichen Polizeibericht oder auch in die Kriminalstatistik gibt jedoch beider Zeugnis davon, was Menschen, die sich nicht verteidigen können, weil unbewaffnet oder körperlich unterlegen, durch die aggressive Begehrlichkeit von Mitmenschen widerfährt.

Wenn das Rezept der Wehrlosigkeit schon im kleinen Bereich nicht sicherstellt, daß man in Frieden leben kann und dennoch für die staatlichen Beziehungen empfohlen wird, dann armes Deutschland, gute Nacht!

Dr. Gernot Haeferker, Hamburg

Personalien

der in der Landeshauptstadt ansässige Waschmittel-Großindustrielle Konrad Henkel und Altbundespräsident Walter Scheel an. Die Heinrich-Heine-Skulptur wurde von Düsseldorf abgelehnt mit dem Hinweis auf Brekers künstlerisches Schaffen im Dritten Reich. Inzwischen hat sich das SPD-regierte Inselparadies Nordsee einmündig, auch mit der Stimme der Grünen, dafür ausgesprochen, Heine aufzustellen. Nordsee's Bürgermeister Heinz Ludwig Salverius dürfte keine schlechte Wahl getroffen haben.

Bayreuths Oberbürgermeister Hans-Walter Wild, SPD, hat mit Brekers Büsten von Richard Wagner, Franz Liszt und Cosima Wagner, die den „Grünen Hügel“ zieren, sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Kunstwerke wurden zur Touristenattraktion. In einem Zeitungsbeitrag über Nordsee heißt es 1826 bei Heinrich Heine: „Die Eingeborenen sind meistens blutarm und leben vom Fischfang.“

Außenminister Hans-Dietrich Genscher ist Schirmherr eines internationalen Unicef-Kinderfestes am 23. September in Bonn. Anlaß: das 30-jährige Bestehen des Deutschen Komitees für Unicef in Deutschland. Zu den Gästen gehört Weltrekordlerin Ulrike Meyfarth. Motto der Veranstaltung: „Kinder, Kinder, Himalaya“.

Heinz Henkel, seit 1963 stellvertretender Vorsitzender des Niedersächsischen Steuerberatervereins Hannover und seit 1965 im Zulassungsausschuß für Steuerberater beim niedersächsischen Minister der Finanzen, feiert am 10. August seinen 65. Geburtstag. Henkel ist seit 1973 auch Vizepräsident des Bundesverbandes der Steuerberater.

Wahrer Name

„Hilf mir aus Moskau“, „Gulasch-Bewerber“ appellieren an die USA und „Wenn Menschen zur Ware werden“; WELT vom 1. August

In der WELT vom 1. August lesen wir von „Straflagern der Sowjetunion“, von „einem Lager in Perm“, von „Zwangsarbeitslagern in der heutigen Sowjetunion“.

Ich glaube, daß gerade die WELT, die als einzige deutsche Zeitung die „DDR“ in Anführungsstriche setzt (es war Willy Brandt, der vor vielen Jahren gesagt hat, jenes Gebilde sei weder deutsch noch demokratisch, noch eine Republik), sich leisten könnte, die einzig richtige und korrekte Bezeichnung „sowjetische Konzentrationslager“ zu verwenden. Es wäre übrigens, wie bereits gesagt, treu leninistisch: Lenin selbst hat vor 65 Jahren, am 9. August 1918, die Schaffung eines Konzentrationslagers (in der ummißverständlichen und eindeutigen Verneinung der Bezeichnung „konzentrationslager“) in Pensa angeordnet. Die Einrichtung wurde dann unter diesem Namen sowjetisch durch mehrere sowjetische „Gesetze“. Trotz der übigen Lenin in dieser Hinsicht vorangegangen.

Mit freundlichen Grüßen Prof. Dr. A. J. Kaminski, Hagen 1

Schulnust

„Lehrerbrief: Zusammenrufen wichtig“; WELT vom 1. August

Sehr geehrte Damen und Herren, zu der Wunschliste des deutschen Elternvereins muß einmal festgestellt werden, daß alle diese Probleme nicht bestünden, wenn wir Lehrer (meine Praxis beläuft sich auf mehr als 25 Jahre) davon ausgehen könnten, daß die uns anvertrauten Kinder grundsätzlich zum wirklichen geistigen Mitarbeiten bereit sind, und wenn überhaupt auch die Eltern, wie ursprünglich selbstverständlich, mit uns an einen Strang zögen, was Benehmen und Mitarbeit angeht. Da aber (entsprechend der allgemeinen Verteufelung des „wildelementarischen Obertages“) die Bevölkerung insgesamt heute davon ausgeht, daß nur nach ihren augenblicklichen Wünschen verfahren werden darf, fällt der Gesichtspunkt, auch Kinder für den späteren Dienst an der Gemeinschaft zu erziehen, von vornherein weg. Schule ist aber ihrer Natur nach eine Veranstaltung, die auf spätere Bewährungsfähigkeit zielt. Die Schulnust erklärt sich also daraus, daß jede Belastung des Gedächtnisses und jedes travailler pour le roi de Prusse, d. h. eine Tätigkeit, deren für den Tätigen persönlich bestehender Nutzwert nicht unmittelbar einsichtig ist, von der gesamten heutigen Gesellschaft abgelehnt wird.

Mit freundlichen Grüßen Wolfgang R. Thorwirth, Oberstudienrat, Riegel

Wort des Tages

„Noch nie hat es ein Volk gegeben, das seine Existenz allein auf die Lehren der Vernunft und der Wissenschaft aufbauen konnte. Wenn es dennoch geschah, so war es eine Dummheit und dauerte nur ganz kurze Zeit. In Wirklichkeit werden die Völker von einer ganz anderen Kraft geformt und geleitet.“

Fjodor Dostojewski, russ. Autor (1821-1881)

ERNENNUNG

Dr. Peter Scholz, seit 1979 Botschafter in Madagaskar, wird als Botschafter nach Togo versetzt. Der Oberschlesier, Jahrgang 1930, studierte Volkswirtschaft und Staatswissenschaften und promovierte zum Dr. rer. pol. 1964 trat er in das Auswärtige Amt ein. Nach diplomatischen Tätigkeiten in Ceylon, Irland, Kanada, Japan und der Elfenbeinküste und schließlich nach seiner Versetzung nach Budapest wurde er 1974 persönlicher Referent des damaligen Koordinators für die deutsch-französische Zusammenarbeit im Auswärtigen Amt. Koordinator war in dieser Zeit der SPD-Politiker Professor Carlo Schmid. Von 1976 bis 1978 leitete Peter Scholz die deutsche Botschaft in Hanoi, ehe er Missionsschef in Madagaskars Hauptstadt Antananarivo wurde.

VERANSTALTUNGEN

Heinrich Heine, nicht nur als Dichter, sondern auch als Denkmalkandidat, soll die Badegäste von Nordsee erfreuen. Die Plastik, die der Bildhauer Arno Breker anfertigte, sollte ursprünglich ein Geschenk des renommierten Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ für die Stadt Düsseldorf werden. Den Düsseldorfer Jonges gehören auch



Breker und sein Werk FOTO: DIE WELT

Weltweit Kundgebungen zum Gedenken an den 38. Jahrestag von Hiroshima

Proteste von Friedensgruppen gegen mögliche Raketenstationierung in der Bundesrepublik

dpa/AP/Pr, Hamburg/Frankfurt
Mit zahlreichen Kundgebungen, Pilgermärschen und Fastenaktionen wurde am Wochenende weltweit des 38. Jahrestages des Abwurfs der Atombombe auf Hiroshima gedacht. Friedensgruppen in der Bundesrepublik haben dieses Ereignis mit einer Protestkampagne gegen die mögliche Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen verbunden.

Mit einer Schweigeminute zu den Klängen der Friedensglocke gedachten rund 50 000 Menschen aus dem In- und Ausland in Hiroshima der mehr als 100 000 Menschen, die an den Folgen des Atombombenabwurfs starben. Am Vorabend des 38. Jahrestages versammelten sich annähernd 3000 Versammlungsteilnehmer der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im kanadischen Vancouver ebenfalls zu einer Mahnveranstaltung.

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans-Jochen Vogel, appellierte in einer von seiner Partei verbreiteten Erklärung an die Sowjetunion und an die USA, alles zu tun, um in Genf und Wien Vereinbarungen über Rüstungsbegrenzung zu erreichen. In Stockholm hat der SPD-Vorsitzende Willy Brandt ge-

stern vorgeschlagen, daß sich der sowjetische Parteichef Jurij Andropow und US-Präsident Ronald Reagan in der japanischen Stadt Hiroshima treffen sollten.

Vor dem Berliner Reichstagsgebäude versammelten sich nach Angaben der Polizei rund 80 000 Menschen zu einem von der Initiative „Jugend gegen Aufrüstung“ veranstalteten Mammutkonzert. In Frankfurt trafen sich rund 3000 Menschen bei einer Hiroshima-Gedenkveranstaltung.

Auch in Heidelberg, in Hamburg und München kam es zu Schweigemärschen.

In vielen Städten schlossen sich Hungerstreikende der internationalen Aktion „Fasten für das Leben“ an, die am Wochenende vielfach vor Quartieren der amerikanischen Streitkräfte begannen. Geographischer Schwerpunkt war bereits am Samstag Baden-Württemberg, wo dem Vernehmen nach Raketenstandorte liegen werden. In Müllingen bei Schwäbisch Gmünd wurde ein Friedenslager mit mehreren hundert Teilnehmern eröffnet. Die Atomwaffengegner wollen sich in dem auf einem Parkplatz eingerichteten Lager auf die Anfang September geplante dreitägige Blockade des Hauptquartiers der 56. US-Field-Artillerie-Brigade vor-

bereiten. An der Aktion in Müllingen werden sich vom 1. bis 3. September auch rund 100 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beteiligen.

In unmittelbarer Nähe des geplanten Standortes für eine Wiedereinfuhrungsanlage für abgebrannte Kernbrennstoffe in Drighan haben nach polizeilichen Angaben ebenfalls zum Wochenende rund 1000 Kernkraftgegner friedlich demonstriert. Die Vorsitzende der Bürgerinitiative Umweltschutz Lütchow-Dammberg, Marianne Fritzen, kündigte dabei für den Herbst Großaktionen auf Bundesebene an.

Auch die Kirchen in der DDR gedachten am Wochenende der Katastrophe von Hiroshima. Dies wurde allerdings sowohl von den Zeitungen der DDR als auch Osteuropas mit heftigen Angriffen auf die USA verbunden. Die ungarischen und tschechischen Zeitungen wiederholten die Warnung, der Warschauer Pakt werde die geplante Raketenaufrüstung kontern. Nach Auffassung des SED-Organs „Neues Deutschland“ würde eine geplante Stationierung bewirken, daß „von deutschem Boden wieder die Gefahr eines Weltkrieges ausgeht“. Eine solche Entwicklung „werden die sozialistischen Länder niemals zulassen“, heißt es.

Kompromiß bei Verteidigungsetat in Washington

AP, Washington
Der zuständige Vermittlungsausschuß von US-Senat und Repräsentantenhaus hat sich für das kommende Haushaltsjahr auf einen Verteidigungsetat in Höhe von 228,1 Milliarden Dollar geeinigt. Der Ansatz bleibt damit um 10,5 Milliarden Dollar unter dem von der US-Regierung beantragten Betrag. Der Kompromiß steht für das am 1. Oktober beginnende Haushaltsjahr unter anderem für die Bereitstellung von 2,1 Milliarden Dollar für den Bau von 21 der mit zehn Sprengköpfen versehenen MX-Raketen vor und 2,64 Milliarden Dollar für die Weiterentwicklung der Waffe und Forschungsarbeiten an einer kleineren Version, der mit nur einem Sprengkopf ausgerüsteten Mittelstrecken-Rakete. Der Ausschuß einigte sich ferner auf den Ankauf von zehn Bombern des Typs B-1, der von 1986 an veraltete Flugzeuge des Typs B-52 ersetzen soll, und stellt dafür 3,76 Milliarden Dollar zur Verfügung sowie 749,9 Millionen Dollar für die Fortsetzung von Forschung und Entwicklung in diesem Bereich. Außerdem wurden 18,1 Millionen Dollar für die Aufnahme der Produktion von Artilleriegeschossen für den Einsatz von Nervengas genehmigt. Der mit 71,8 Milliarden Dollar größte Etatposten des Unterhalts der Streitkräfte und der Wartung soll um 2,2 Milliarden gekürzt werden.

Sowjetunion baut Einfluß in Iran aus

dpa/SAD, Moskau/New York
Die Sowjetunion hat erneut ihr Interesse an einer Ausweitung der Wirtschaftsbeziehungen mit Iran bekundet. Wie die Parteizeitung „Pravda“ berichtet, sei die Sowjetunion bereit, gute Beziehungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit zu entwickeln. Die „Pravda“ verwies darauf, daß zur Zeit rund 80 000 iranische Staatsbürger durch sowjetisch-iranische Projekte beschäftigt würden. Zudem seien 100 000 iranische Spezialisten in der UdSSR ausgebildet worden. Diese offiziellen Angaben sind im Zusammenhang zu sehen mit Berichten, daß die Sowjetunion Iran „so erfolgreich unterwandert“ habe, daß sie das Nachfolge-Regime des kranken Ayatollah Khomeini manipulieren könnte. Wie das US-Magazin „Business Week“ berichtet, sind seit 1981 mehr als 3000 sowjetische „Berater“ an Wirtschaftsprjekten tätig. Mehr als 50 Prozent des sowjetischen Personals rekrutiert sich an einigen dieser Projekte aus KGB-Agenten. Die Waffenhilfe aus der UdSSR werde über Libyen, Nordkorea und Syrien abgewickelt. Mehr und mehr iranische Offiziere würden in der Sowjetunion ausgebildet. Diese sowjetischen Aktivitäten zielen auf die Möglichkeit der Übernahme Persiens ab, schreibt das US-Magazin.

Bombenattentat in Libanon: 100 Tote und Verletzte

Schwierige Mission des US-Sonderbotschafters in Syrien

DW, Beirut/Damaskus/Tunis
Bei einem Bombenanschlag in der ostlibanesischen Stadt Baalbek sind gestern mittag mindestens 100 Menschen getötet oder verletzt worden. Das meldete das libanesisch-iranische Fernsehen.

Der Zentralrat der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) hat zum Abschluß seiner dreitägigen Beratungen in Tunis am Wochenende in einem Kommuniqué die Ausweisung des PLO-Chef Yassir Arafat aus Damaskus verurteilt, jedoch einen „dringenden Dialog“ mit Syrien gefordert. Gleichzeitig appellierte der Zentralrat an die Einheit der PLO und forderte ein „sofortiges Ende“ der bewaffneten Auseinandersetzungen innerhalb der Organisation.

Der Vorsitzende des Palästinensischen Nationalrates, Khaled Fehum, der die Beratungen in Tunis leitete, gab die Bildung einer Kommission bekannt, deren Aufgabe darin bestehe, die „Entwicklung der arabisch-palästinensischen Krise zu verfolgen und Möglichkeiten für die Beilegung der Spannungen innerhalb der PLO zu suchen“. Die Kommission wird in Damaskus Gespräche führen und in der Beka-Ebene in Libanon „am Ort und Stelle“ die Einhaltung des Waffenstillstandes zwischen den zersplitterten Truppen der

Kampforganisationen „Fatah“ prüfen. Unter den 15 Kommissionsmitgliedern, deren Namen offiziell nicht bekanntgegeben wurden, sollen sich die ehemaligen Bürgermeister von Hebron und Hajot, Fahd al-Kawameh und Mohammed Mehmeh befinden, die von den Israelis in Westjordanland amnestiert und des Landes verwiesen wurden.

An den nicht öffentlichen Debatten in Tunis nahmen mit Ausnahme der palästinensischen Volksfront für die Befreiung Palästinas – Generalkommandant – alle in der Dachorganisation der PLO vertretenen Gruppen teil.

Nach längerer Unterbrechung haben Syrien und die Vereinigten Staaten wieder hochrangige Gespräche über den Libanon-Konflikt aufgenommen. Der syrische Staatspräsident Hafez al-Assad traf gestern mit dem neuen amerikanischen Nahost-Sonderbeauftragten Robert McFarlane zusammen. Einzelheiten wurden nicht bekannt, doch ließ es in den amtlichen syrischen Medien, McFarlane werde nichts Neues erfahren. Zunächst müsse das israelisch-libanesischen Truppenabzugsabkommen vom 1. März 1982 in Kraft treten. Am Samstag soll Beirut kommend in Damaskus eintreffen.

Selbst 2: Damaskus-Erleben

Schlüsselpositionen sind fest in Soldatenhand

„DDR“-Wirtschaft nach kriegswichtigen Kriterien organisiert

INGO URBAN, Bonn
Die Verflechtung des Militärs mit Wirtschaft und Staat in der DDR ist so eng, daß nach Auswertung der offenkundigen gesetzlichen Grundlagen und Richtlinien in der „DDR“ sich der Eindruck eines „heimlichen Militärstaates“ einstellt.

Einen eindrucksvollen Einblick über die theoretischen Grundlagen und Existenzgründe dieser Verflechtung bietet eine Veröffentlichung in der Osterländer Zeitschrift „Neue Jugend“ im vergangenen Monat. Unter der Überschrift „Materialien zu den Schwerpunkten der Rechtspropaganda – Der wirksame Schutz der sozialistischen Gesellschaftsordnung durch die konsequente Anwendung des sozialistischen Rechts, insbesondere des Schutzes des sozialistischen Eigentums und der Volkswirtschaft vor kriminellen Angriffen“, heißt es im ersten Schwerpunkt, der sich mit der Landesverteidigung befaßt: „Alle staats- und wirtschaftsleitenden Organe haben den Erfordernissen der Landesverteidigung stets Rechnung zu tragen.“

Das bedeutet im Klartext, daß bereits zu Friedenszeiten die gesamte Wirtschaft des Staates unter dem rechtlichen Bezug „zur Abwehr krimineller Angriffe auf die Volkswirtschaft“ auf eine Kriegswirtschaft eingestellt ist. So sind zum Beispiel in allen volkswirtschaftlichen Leitbetrieben (VVB = Vereinigung Volkseigener Betriebe) militärische Planungsstäbe eingesetzt, deren Aufgabe nur darin besteht Konzepte zu entwickeln, die eine sofortige Umstellung der normalen Friedensauf eine Kriegswirtschaft ermöglicht.

Unter dem gleichen Aspekt sind die personellen Besetzungen der jeweiligen Stellvertreterpositionen in den Ministerien mit Generalen zu sehen. So sind zum Beispiel im Beamt-

nisterium und im Ministerium für Außenhandel die jeweiligen stellvertretenden Minister ein Generalleutnant (Harry Strobel) bzw. ein Generalmajor (Gerhard Schöbner). Stellvertreter des Ministers im Verkehrsmaterial ist der Generalleutnant Klaus Henkes, der zugleich der Generaldirektor der völlig in die militärische Planung integrierten Fluggesellschaft „Interflug“ ist. Stellvertreter der Leiter der staatlichen Plankommission ist Generalleutnant Friedrich Zeller, Leiter der Hauptverwaltung beim Vorsitzenden des Ministerrats Generalleutnant Siegfried Riedel. An der Spitze des Generalstabes, die in der Führungsposition des Staates integriert ist, steht Ministerpräsident Stoph als Armeegeneral, was im Westen einem Vier-Sterne-General entspricht.

Allein in den beiden höchsten Führungsgremien der SED, dem Zentralkomitee und dem Politbüro, die die Richtlinien der Osterländer Politik festlegen, sind 15 Generale und Admirale vertreten.

In dem Artikel der Osterländer Fachzeitschrift heißt es weiter: „Ein wichtiger Faktor der Landesverteidigung sind die Kampfgruppen der Arbeiterklasse, die eine hohe Kampfbereitschaft erworben haben und große Anstrengungen zur weiteren Vervollkommen der Einsatzbereitschaft unternehmen.“ Unter Berufung auf die Landesverteidigung der DDR als „historische Aufgabe der Arbeiterklasse“ wird die rund 500 000 Mann starke militärische Gruppierung unter Rechtsbezug als Bestandteil der Landesverteidigung genannt. Bei den Wiener MBFR-Verhandlungen über den Abbau von Truppenkontingenten wird hingegen dieses Potential nicht mitgezählt, da es nach Osterländer Ansicht nur „innere Ordnungsaufgaben“ zu erfüllen habe.

„Für Christen im Ostblock eintreten“

dpa, Königstein

Trotz einzelner Zugeständnisse an die Kirche hat keiner der Ostblockstaaten seit der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki (1975) die volle Religionsfreiheit für seine Gläubigen verwirklicht. Diese kirchenpolitische Bilanz zog Wolfgang Geyer (Albertus-Magnus-Kolleg, Königstein) auf dem 33. Internationalen Kongress „Kirche in Not“ in Königstein/Tunus. Man könne davon ausgehen, sagte Geyer in einer Podiumsdiskussion, daß die betroffenen Christen in den sozialistischen Ländern zwar weiterhin auf die versprochene Religionsfreiheit verwiesen werden, aber zusehends setzen sich bei ihnen die Erkenntnis durch, daß es wirkamer sei, sich auf die Bürgerrechtskonventionen der UNO von 1967 zu berufen.

Auf die Sonderstellung der katholischen Kirche in Polen eingehend, erklärte Geyer, die dort zugestandenen Privilegien seien keineswegs eine Folge der KSZE-Schlussakte von Helsinki, sondern Ergebnis der innerstaatlichen politischen Entwicklung seit dem August 1980. Der aus äußerlich geschwächte Staat hoffe die Kirche, weil er auf ihre Partnerschaft angewiesen ist. Es sei eine „christliche Pflicht“, für das Menschenrecht Religionsfreiheit in totalitär regierten Staaten einzutreten, gerade wenn die Christen dort nicht die Möglichkeit haben, ihren Protest zu artikulieren.

Vorwürfe aus Berliner SPD gegen USA

hrt, Berlin

Der Autor des neuen Friedens- und Deutschland-Papiers der Berliner SPD, der frühere Bundessenator und heutige SPD-Bundestagsabgeordnete Gerhard Heilmann, hat die Kritik an der Reagan-Regierung erneuert (s. WELT vom 1. August). In einem Interview mit dem Parteiblatt „Berliner Stimme“ sagte er: „Wir werfen der gegenwärtigen amerikanischen Regierung vor, die gültigen gemeinsamen Grundlagen der NATO zu verlassen.“ Die in der Öffentlichkeit und von rechten Berliner Sozialdemokraten wegen ihrer Einseitigkeit mehrfach gerügten Thesen wollten die Hoffnung der Berliner SPD auf die US-Friedensbewegung zum Ausdruck bringen.

Heilmann – der sich in Bonn bei der Abfassung des Papiers auch von Egon Bahr beraten ließ – machte deutlich, daß die vorgelegten Thesen offenkundig eine Abkehr von den bisherigen SPD-Vorstellungen über die Aufgabe Berlins und das westliche Bündnis darstellen: „Heute aber, nach 13 Jahren sozialistischer Entspannungspolitik, stellt sich die Frage, ob man einfach weitermachen kann wie bisher. Meine Auffassung ist, daß man diese Zeit nutzen muß, die eigenen politischen Grundlagen zu überdenken – nicht, um sie aufzuheben, sondern um sie weiterzuentwickeln.“

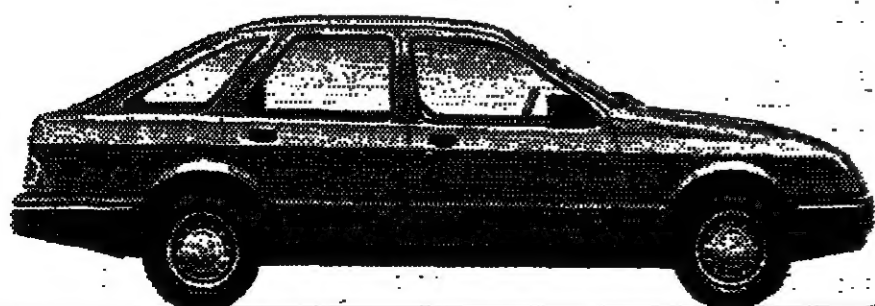
Einen Ford Sierra zu leasen kostet Sie als Monatsrate keine 3 Tankfüllungen.



169,- DM beträgt die monatliche Leasing-Rate für das Grundmodell. Bei 4.670,- DM Sonderzahlung, 2 Jahren Laufzeit und 30.000 km Gesamtfahrleistung.

So günstig leasen Sie einen Ford Sierra. Und auf die einmalige Sonderzahlung kann der Wert Ihres Gebrauchten angerechnet werden. Ford Sierra Leasing heißt: Sie zahlen nicht den vollen Kaufpreis, sondern nur Wertverlust inklusive Kosten. Sie brauchen keinen Kredit aufzunehmen. Sie können Ihr Geld für andere Anschaffungen verwenden. Sie brauchen sich nicht um den Gebrauchtwagenverkauf zu kümmern. Dafür fahren Sie einen neuen Ford Sierra. Wann tanken Sie ihn zum ersten Mal voll?

Fragen Sie auch nach den Leasing-Angeboten der Ford Credit Bank für andere Ford-Modelle, andere Laufzeiten und Zahlungsvereinbarungen. Bei Ihrem Ford-Händler mit dem Ford Sierra Leasing-Zeichen der Ford Credit Bank.



Ford Sierra Leasing.



Handwritten text in Arabic script: "هذا ما نحتاجه"

Zwei Träume begraben

Im Londoner Coventry endgültig ausgeträumt: Die letzte Motorradfabrik des Landes mußte Vergleich annehmen. Dies bedeutet, wenn nicht noch ein Wunder geschieht, gleichzeitig das Ende der letzten jener Kooperationen, die vom damaligen Labour-Minister Tony Benn 1975 ins Leben gerufen wurden.

Nachdem in jenem Jahr die angesehene britische Motorradfabrik Triumph aufgrund übermächtiger Konkurrenz aus dem Ausland, vor allem aus Japan, aufgeben mußte, bildete ein großer Teil der Arbeitnehmer eine Arbeiter-Kooperative, um den Betrieb weiterzuführen. Eine Finanzhilfe des Staates in Höhe von fünf Millionen Pfund, die die „Meridian Triumph Motor Cycle Co.“ ins Leben rief, sollte die britische Motorradfabrik tat sich trotz allen Einsatzen der beteiligten Mitarbeiter über die folgenden Jahre unverändert schwer.

Ungeachtet weiterer Geldspritzen konnten Arbeitsplätzeverluste und wachsende Schulden nicht verhindert werden. Zu stark blieb die ausländische Konkurrenz, und zu gering war das Interesse an einem Motorrad „made in U.K.“ selbst in Großbritannien, als daß das verbleibende Auftragsvolumen für eine Gesundung der Kooperative ausreichte hätte. Geblieben sind bis zum Wochenende ganze 180 Mitarbeiter

und ein Schuldenberg in Höhe von zwei Millionen Pfund.

Großbritannien, einmal eine führende Nation auf dem Gebiet der Motorrad-Herstellung, hat dieses Feld endgültig den Ausländern räumen müssen. Doch das war wohl schon 1975 zu erwarten. Die Marktentwicklung läßt sich nicht einfach manipulieren. Dafür hat es in älterer und jüngerer Zeit nicht nur in Großbritannien, sondern vor allem auch in Frankreich genügend Beispiele gegeben.

Dollar-Touristen

J. Sch. (Paris). Die Direktoren der Grandhotels in Paris und an der Côte d'Azur reiben sich die Hände. Für sie bedeutet die Dollar-Hausse die Rettung der so schlecht begonnenen Sommer Saison. Da drückt man schon ein Auge zu, wenn nicht immer die Manieren, jedoch die Dollars stimmen. In feinen Restaurants ist man allerdings etwas pingeliger. So wurde ein US-Bürger, der sich in den allerersten Bordsalon-Wein - es war ein Petrus 1946 - eine Flasche Coca-Cola kippete, des Tisches verwiesen. Die französische Gastronomie und die übrigen Gäste sollten nicht länger beleidigt werden. Aber die meisten Amerikaner haben die Dollar so locker nun doch nicht sitzen. Die neuen „Massentouristen“ aus den USA bleiben verhältnismäßig sparsam. So kann das große Geschäft nur der Umsatz bringen. Das setzt gewisse Zugeständnisse voraus. Jedenfalls hat Frankreich die Touristen-Dollars sehr nötig, um seine bedeutenden Importe aus der Dollar-Zone zu bezahlen.

Makler am Bildschirm

Von HANS BAUMANN

Nach Jahren der Risse ist ein Hauch von Tauwetter zu spüren. Mit diesem Satz charakterisiert der Präsident des Rings Deutscher Makler (RDM), Rudolf Hübenthal, die Lage am Immobilienmarkt. An diesem Markt spüren die hochsensiblen professionellen Anleger die Flaute, noch ehe die Segel der Konjunktur erschaffen. Und sie sind es auch, die noch während der Kalmen den nahenden Wind wittern, der ihre Segel wieder aufblähen wird. Ihre Indikatoren sind kein Geheimnis: Lagerzyklen, Zinsrends und damit Kapitalströme, politische Entwicklungen und von ihnen ausgehende Programme.

Doch das zarte Tauwetter darf die Makler nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Boom, der sie bis in die siebziger Jahre nach oben trug, gebrochen ist. Stagnation hat das Stillewerden für den Rest des Jahrzehnts sein - was die herkömmliche Maklerei angeht. Neue Aufgaben wachsen heran: Sanierung der Städte, Schaffung von Infrastruktur für eine sinnvolle Freizeitgesellschaft. Reaktion auf die unabdingbare Mobilität der Arbeitsbürger, aber auch der Rentner, die immer häufiger - und früher - dem Ort ihres Schaffens mit dem Ruhestand den Rücken kehren und den Lebensabend dort verbringen, wohin ihr Herz schon immer wollte.

Und wo ein Markt enger wird, da wird bekanntlich das Gerangel größer. Der Makler zweifelt große Sorgen neben der Stagnation ist der Wettbewerb von Kreditinstituten - Volksbanken etwa oder Sparkassen. Die Großbanken lassen die Finger von diesem Geschäft, weil ihnen dazu die personelle Marktkräfte zu aufwendig ist, weil sie der Meinung sind, daß sie ihren „Wasserträgern“, den Maklern, nicht ins Handwerk pfuschen sollten, und weil sie auch vom Anspruch an ihre eigene Noblesse Distanz auf Maklerei halten wollen.

Reicht also die übliche Kreditwirtschaft, die solche Argumente nicht abhört, Maklergeschäfte zumindest „mitzunehmen“, obwohl man der Ordnung halber feststellen muß, daß es auch - etwa bei den Sparkassen - einige Verantwortliche gibt, die sich strikt von der Maklerei fernhalten - natürlich nicht von der ihnen ureigenen Finanzierung.

So einschneidend die Makler es

empfinden werden, daß einige Kreditinstitute in ihren Märkten Geschäfte zu machen versuchen - und auch machen -, so wenig dürfen die Makler damit rechnen, daß ihnen die Politik diese Heftigen Wettbewerber vom Hals halten wird. Der Makler von heute ist durchweg ein qualifizierter Fachmann, der vor nur zwei Jahrzehnten, und der von morgen muß so sauber, seriös und schickliche Arbeit leisten, daß die Vorstände der „Laien“ aus den Kreditinstituten ins Leere gehen.

Der Makler von morgen muß es nicht mehr wegzudenken sein - er muß wie der Arzt oder der Anwalt zum unbestritten kompetenten Partner werden, gerade weil er mit dem Handicap leben muß, daß sein Klient ihn in der Regel nur einmal im Leben aufsucht. Aber eben dieser Besuch muß ein so nachhaltig positives Echo erzeugen, daß im Erinnerungsbild des Maklers Lebensmüde entsteht. Die schnelle Mark von heute wird zum Pfennig von morgen. Guter Ruf reißt langsam.

Daher muß begrüßt werden, daß der Ring Deutscher Makler seine Mitglieder ständig weiter schult und den Erfolg auch mit vorzeigbaren Zertifikaten belegt. Die Ständesregeln des RDM legen jedoch jeden einzelnen Makler an die Kordeln des ehrbaren Kaufmanns, und wenn ein Bürger doch noch besorgt ist, den Makler einzuschalten, dann sollte er sich beim RDM-Makler die Broschüre geben lassen: „10 Antworten auf Fragen, die sich jeder einmal gestellt hat.“

Doch es reicht nicht, die Ehre herauszuheben, wenn der Markt stagniert. Dann muß der Kaufmann routieren. Wie man das macht, das haben die Niederländer längst erlernt. Sie haben die lärmige Kartei durch den Computer ersetzt, der dem Interessenten auf Anhieb die Objekte anbietet, die seinen Konditionen entsprechen. Fazit: Auch die deutschen Makler müssen die Elektronik in ihre Dienste nehmen. Wer in Hamburg eine Wohnung oder ein Büro in München sucht, muß beim Makler in der Hansestadt auf dem Bildschirm schon die Vorauswahl treffen können. Das sind die Waffen, mit denen die Makler sich ihrer Haut wehren können. Lamentieren ist der Anfang vom Ende.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

Beschwerde beim Gatt über Butterexport der USA

WILHELM HADLER, Brüssel

Mit einer Beschwerde beim Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) will die EG-Kommission auf die Entscheidung Washingtons reagieren, 18.000 Tonnen Butter und 10.000 Tonnen Käse mit Subventionen an Ägypten zu liefern. Das Register der bilateralen Streitpunkte im Handel wird dadurch um einen neuen Fall erweitert.

Wie in Brüssel mitgeteilt wurde, soll die Angelegenheit vor den Internationalen Rat für Milchzeugnisse gebracht werden, ohne daß sich die EG dadurch ihres Rechtes begeben will, andere Möglichkeiten des GATT auszunutzen. Die Gemeinschaft bezieht, daß die Lieferungen der USA als Nahrungsmittelhilfe zu betrachten sind. Vielmehr handelt es sich um eine „kommerzielle Operation, die die abnehmende Stabilität des Weltmarktes für Milchzeug-

nisse gefährdet“. Der Butterverkauf, dem Anfang des Jahres die Lieferung einer Million Tonnen amerikanischen Weizenmehls vorausgegangen war, wird in EG-Kreisen als eine Kampfansage an die Gemeinschaft empfunden. Washington beklagt sich seit langem über das System der Exportsubventionen der EG für Agrarprodukte. Die Gemeinschaft wiederum beruft sich auf die GATT-Vereinbarung, wonach Exportsubventionen so lange erlaubt sind, wie sie dem Ausfuhrland keinen unangemessenen neuen Anteil am Weltmarkt verschaffen sollen.

Das Buttergeschäft, das in nicht konvertiblen ägyptischen Pfunden abgewickelt wird, ist ein Einbruch in einen traditionellen europäischen Absatzmarkt. Es zeigt, daß nicht nur die Gemeinschaft, sondern auch die USA inzwischen mit erheblichen Milchüberschüssen zu kämpfen haben.

ÖFFENTLICHE FINANZEN / Studie kritisiert Unterschätzung der Folgekosten

Zur Haushaltskonsolidierung starre Ausgabenstrukturen durchbrechen

HEINZ HECK, Bonn

„Die bisher von der neuen Bundesregierung eingeleiteten Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung gehen in die richtige Richtung, sind aber vom Umfang her unzureichend.“ So lautet das Fazit einer vom Kieler Institut für Weltwirtschaft seeben veröffentlichten Untersuchung mit dem Titel „Strukturwandel bei den öffentlichen Ausgaben - Auswirkungen auf die Staatsquote“.

Die finanzielle Situation der Gebietskörperschaften bleibe weiterhin angespannt. Wenn man eine dauerhafte Konsolidierung erreichen wolle, ohne daß der Zwang zum Sparen zu einem vollständigen Verzicht des Staates auf die Wahrnehmung neuer Aufgaben führe, müsse vor allem „die Starrheit alter Ausgabenstrukturen durchbrochen werden“, fordert der Autor der Studie, Dieter Knoll. Einmal beschlossene Ausgaben müßten immer wieder auf ihre Berechtigung geprüft werden.

Ein Konsolidierungsplan könne an folgenden Punkten ansetzen: Subventionen und Investitionsbeiträge sollten auf maximal drei Jahre befristet werden. Danach müßte das Parlament neu entscheiden, ob die Maßnahmen fortgesetzt werden sollen. Wünschenswert erscheint eine zeitliche Befristung auch für weitere Staatsausgaben wie etwa die Sperrförmigkeit. Nicht mehr zu rechtfertigenden Ausgaben sollten ersatzlos gestrichen werden. Beispielsweise nennt der Autor die regionale Wirtschaftsförderung und die Subventionierung nicht mehr wettbewerbsfähiger Branchen. Über haushaltsrechtliche Maßnahmen sollte grundsätzlich die Gebietskörperschaft entscheiden, die für die Finanzierung aufzukommen hat.

Länderangelegenheit war.“ Die Länder hingegen hätten es am Widerstand im Bundesrat fehlen lassen.

Besonders kritisch sei die Diskrepanz zwischen Ausgaben- und Finanzierungsmöglichkeiten bei der Mischfinanzierung. Hier hätten Länder und Gemeinden die Möglichkeit erhalten, durch eine entsprechende Investitionsplanung, einen gesetzlich garantierten Zugriff auf Finanzmittel der jeweils übergeordneten Haushaltsebene zu erlangen.

Seit den späten 60er Jahren seien vor allem solche Staatsausgaben rasch gestiegen, die besonders hohe Folgekosten aufwiesen hätten. Da diese in den Haushaltsansätzen meist nur unzureichend berücksichtigt wurden, könne es später zu hohen Fehlbeträgen kommen.

Für eine „systematische Unterschätzung der Folgekosten“ nennt der Autor drei Gründe:

1. Gesetzliche Anforderungen (etwa Betriebssicherheit) werden nachträglich erhöht.
2. Bürokratie und ausführende Unternehmen haben ein gemeinsames Interesse, die Kosten möglichst niedrig auszuweisen, um die parlamentarische Genehmigung der Projekte nicht zu gefährden.
3. Mittelbare Folgekosten aufgrund von Fehlplanungen entstehen zum Beispiel, wenn eine am Markt vorbeigehende Berufsausbildung mit staatlicher Unterstützung nachträglich durch Umschulung korrigiert werden muß.

AUF EIN WORT



Wir haben uns der japanischen Herausforderung in Wettbewerb und Partnerschaft zu stellen. Heinz Heck, CDU, Bundesminister für Forschung und Technologie. FOTO: JUPP DACHINGER

Portugal erhält zwei IWF-Kredite

Lissabon. Die portugiesische Regierung und Vertreter des Weltwirtschaftsfonds (IWF) haben sich nach dreiwöchigen harten Verhandlungen auf die Bedingungen für zwei neue IWF-Kredite in Höhe von 300 Millionen und 100 Millionen Dollar geeinigt. Nach Meldungen aus Lissabon müßte das im Ausland mit 14 Milliarden Dollar verschuldete Portugal ein hartes Sanierungsprogramm akzeptieren, das vor allem eine drastische Verringerung der Konsumausgaben der privaten Haushalte und des Staates und eine Kürzung der hohen Staatsverschuldung von gegenwärtig auf sechs Prozent des Bruttoinlandsprodukts vorsieht. Der Währungsfonds wird im Gegenzug nicht nur die beiden Kredite gewähren, sondern heute auch eine Absichtserklärung für weitere Hilfe an Lissabon unterzeichnen, mit der die internationale Kreditwürdigkeit Portugals bei den Banken wiederhergestellt werden soll.

VEREINIGTE STAATEN

Arbeitslosenrate sank im Juli schlagartig auf 9,5 Prozent

H.A. SIEBERT, Washington

Schneller als erwartet hat sich die Lage am US-Arbeitsmarkt verbessert, was die augenblickliche Stärke der wirtschaftlichen Erholung unterstreicht. Wie das Arbeitsministerium in Washington mitteilt, fiel die Arbeitslosenquote im Juli um 0,5 auf 9,5 Prozent. Es war der stärkste monatliche Rückgang seit 1959; die Zahl der Beschäftigten erhöhte sich um mehr als 500.000 auf nahezu 101,3 Millionen. Von dem Aufschwung profitierten alle Wirtschaftszweige. Er deutet darauf hin, daß Amerikas Industrieproduktion im letzten Monat wieder um rund 1,5 (Juni: 1,1) Prozent gestiegen ist.

Ohne Job sind jedoch immer noch 10,8 Millionen arbeitswillige Amerikaner. Hinzu kommen 1,7 Millionen, die die Suche nach einer Arbeitsstelle aufgegeben haben. Als ein Durchbruch muß gelten, daß im Juli 350.000 US-Bürger, die sechs Monate oder länger stempeln gingen, wieder eingestellt wurden. Bei Frauen sankte die Arbeitslosenquote von 8,6 auf 7,9, bei Weißen insgesamt von 8,6 auf 8,2 und in der schwarzen Bevölkerung waren 19,5 der weißen und 48,1 Prozent der schwarzen Teenager. In den Bundesstaaten Michigan, Illinois und Pennsylvania betrug die Arbeitslosenquote nach wie vor 13,1, 11,5 und 11,1 Prozent.

Bei Präsident Reagans Amtsantritt im Januar 1981 machte die US-Arbeitslosenquote 7,4 Prozent aus, bis Dezember, dem tiefsten Punkt der 17monatigen Rezession, stieg sie auf 10,8 Prozent. Reagan feierte das Juli-Ergebnis als „neuen und dramatischen Beweis für die fortschreitende Konjunkturerholung“, gab aber zu, daß noch viel zu tun sei.

US-AKTIENMÄRKTE

Furcht vor Zinsanstieg führt zu weiteren Kursverlusten

H.A. SIEBERT, Washington

Abwarten heißt an der Wall Street die Parole; für viele Broker ist die Konsolidierungsphase noch nicht beendet, die den Dow-Jones-Index seit seinem Höchststand am 18. Juni um 65 auf 1183,29 Punkte gedrückt hat. Im Wochenverlauf verlor das populäre Barometer 15,93 (Freitag: plus 0,20) Punkte, während der breitere gestaute Nyse-Index nur um 0,67 (plus 0,27) auf 96,80 Punkte zurückfiel. Zu starken Einbrüchen kam es an den amerikanischen Rentenmärkten. In Manhattan Downtown geht man jetzt davon aus, daß der „Dow“ um weitere 50 Punkte sinken muß, ehe die Nachfrage nach Aktien wieder zunimmt.

Weiterhin bestimmt wird das Börsenbild von der Zinsfront, die noch größer geworden ist. Sie überdeckt alle positiven Konjunktursignale wie

die kräftige Zunahme der Auftrags-eingänge und der Beschäftigung. Es sieht so aus, daß die US-Notenbank auch den von vier bis acht auf fünf bis neun Prozent ausweiteten Zielkorridor für das Aggregat M 1 (Bargeld und Sichteinlagen) nicht halten kann. Nach neuen unerwarteten Geldexplosionen liegt es um 3,5 Milliarden Dollar über dem obersten Limit, seit Jahresfrist beträgt das Plus 12,7 Prozent.

Deutlich spiegelt sich die Zinsangst in dem Verhalten der Käufer von Treasury-Papieren. Sie griffen vergangene Woche, als etwa 16 Milliarden Dollar verauktioniert wurden, erst zu, als die Renditen in die Höhe schmolten. Notes, fällig 1988, wurden zu 11% und 922/32 angeboten und bringen jetzt 11,50 Prozent. Für 2013er Bonds beträgt die Rendite schon 12,09 Prozent.

FORTUNE-BANKENLISTE

Deutsche Bank fiel auf den elften Rang zurück

H.A. SIEBERT, Washington

Zum erstenmal seit 1972 befindet sich kein deutsches Geldinstitut unter den zehn größten Geschäftsbanken, die außerhalb der USA angesiedelt sind. Das New Yorker Wirtschaftsmagazin Fortune macht dafür in seiner neuesten Ausgabe Polens Finanzkrise, die Marktschwäche gegenüber dem Dollar und die Firmenpleiten in der Bundesrepublik - 1982 rund 1200 - verantwortlich. Als Währungswichtigste Kreditgeber hätten die deutschen Banken gewaltige Rückstellungen vornehmen müssen; durch die Konkurrenz sei die Last noch schwerer geworden, wird betont.

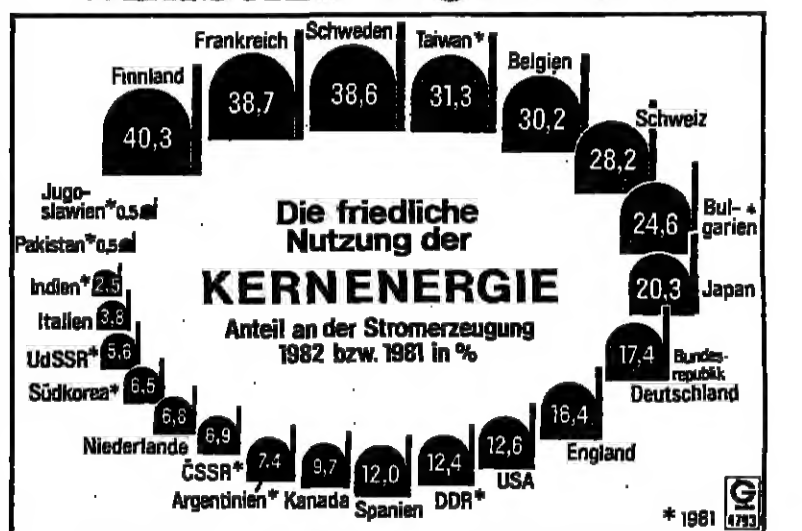
Aufgeführt werden unter den 100 größten nichtamerikanischen Banken zwölf deutsche Institute. Fünf verloren an Boden, zwei hielten ihre Position und fünf schoben sich nach vorn. Mit einer Bilanzsumme von 83,8 Milliarden Dollar - minus 2,58 Prozent in US- und plus 3,51 Prozent in

eigener Währung - fiel die Deutsche Bank vom siebten (1981) auf den elften Platz. Die Dresdner Bank sackte vom 19. auf den 21., die Commerzbank vom 34. auf den 35., die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank vom 43. auf den 46. und die Bank für Gemeinwirtschaft vom 64. auf den 65. Rang.

Die Westdeutsche Landesbank verbesserte sich vom 23. auf den 22., die Bayerische Vereinsbank vom 38. auf den 36., die Hessische Landesbank vom 61. auf den 60., die Norddeutsche Landesbank vom 68. auf den 63. und die Landesbank Rheinland-Pfalz vom 94. auf den 91. Platz. Die Bayerische Landesbank hielt ihre 42., die Deutsche Genossenschaftsbank ihre 56. Position. Die Liste enthält jetzt 24 japanische und elf französische Institute. Zusammengefaßt überstieg die Bilanzsumme der 100 größten Banken außerhalb der USA im vergangenen Jahr 4029 Milliarden Dollar.

82	81	Angaben in Mrd. Dollar	Bilanzsumme	Nettogewinn	Einl.	Ausleih.
1	1	Banque Nationale de Paris (F)	109,7	0,184	92,2	79,8
2	2	Caisse Nat. de Crédit Agric. (F)	98,3	0,174	81,4	56,9
3	3	Crédit Lyonnais (F)	96,5	0,122	81,7	75,4
4	5	Barclays Bank (GB)	95,5	0,575	82,8	70,7
5	4	Dai-Ichi Kangyo Bank (J)	94,1	0,161	69,4	52,6
6	9	Nat. Westminster Bank (GB)	88,2	0,696	81,2	66,6
7	11	Fuji Bank (J)	87,4	0,260	64,0	46,7
8	6	Société Générale (F)	85,6	0,139	74,5	65,1
9	10	Mitsubishi Bank (J)	85,4	0,189	61,8	44,0
10	8	Sumitomo Bank (J)	85,1	0,273	63,1	43,9
11	7	Deutsche Bank (D)	83,8	0,135	76,4	69,5
12	13	Sanwa Bank (J)	77,7	0,158	60,2	44,4

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Der Anteil der Kernenergie an der gesamten Stromerzeugung hängt nicht in erster Linie vom jeweiligen Stand der Atomtechnik ab, sondern eher von der Verfügbarkeit anderer Energieträger. Diesen Schuld legen die Zahlen für die rund zwei Dutzend Staaten nahe, die Kernkraftwerke besitzen. So erzeugen die USA zwar am meisten Atomstrom, er trug aber nur 12,6 Prozent zur gesamten Stromerzeugung bei.

USA: Rekorddefizit der Leistungsbilanz erwartet

Washington (rt) - Die Leistungsbilanz der Vereinigten Staaten könnte nach den Worten von US-Handelsminister Malcolm Baldrige 1983 mit einem Fehlbetrag in der Rekordhöhe von 30 Milliarden Dollar abschließen. Im vergangenen Jahr hatte das Minus in der Leistungsbilanz 11,2 Milliarden Dollar betragen. Erst vor kurzem hatte Baldrige mitgeteilt, er rechne mit einem Defizit von 20 Milliarden Dollar.

Unter anderem seien der nach wie vor feste Dollar und die Schuldenprobleme der Entwicklungsländer Ursachen für die pessimistische Vorhersage. Der Minister erklärte zudem, das hohe Haushaltsdefizit müsse reduziert werden, um auch eine Wertminderung des Dollars zu erzielen. Die US-Handelsbilanz hat nach Angaben des Handelsministeriums im zweiten Quartal 1983 mit einem Rekordfehlbetrag von 14,9 Milliarden Dollar geschlossen. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres betrug der Fehlbetrag in der Handelsbilanz 47,2 (36,4) Milliarden Dollar.

Weg der Kurse

	5. 8. 83	29. 7. 83
Boeing	41,50	41,625
Chrysler	25,50	28,125
Citicorp	36,375	36,375
Coca-Cola	50	46,25
Exxon	37,175	35,75
Ford Motors	56,50	59,875
IBM	119,75	120
PanAm	7,875	8
US Steel	24,875	24,625
Woolworth	36,125	36,50

Neuer Rial-Kurs

Bahrain (rt) - Saudi-Arabien hat am Sonntag mit sofortiger Wirkung den Rial gegenüber dem US-Dollar abgewertet. Ein Sprecher der saudischen Finanzbehörde (SAMA) erklärte in Riad, der Kurs sei von 3,45 auf 3,47 Rial für den Dollar neu festgesetzt worden. Zuletzt hatte Saudi-Arabien am 30. März die Landeswährung leicht abgewertet.

Dollar treibt Ölpreis hoch

Hamburg (dpa/VWD) - Der seit Jahresbeginn steigende Dollarkurs treibt auch die Rohölpreise und die Notierungen für Mineralölprodukte (umgerechnet in D-Mark) auf den internationalen Märkten hoch. So liegt gegenwärtig der Rohölpreis für deutsche Grenze bei schätzungsweise 585 Mark pro Tonne. Das sind nach Angaben

Kraftwerksantrag erhalten

Lagos (dpa/VWD) - Drei deutsche Firmen haben den Auftrag für den Bau eines kombinierten Gas- und Dampfturbinenkraftwerks in Nigeria im Wert von 630 Millionen Mark erhalten. Der Vertrag zwischen der nigerianischen Regierung und einem Konsortium der Firmen Bilfinger u. Berger, Mannheim, Streng, Köln, und Brown Boveri u. Cie, Mannheim, wurde am Wochenende in Lagos unterzeichnet. Das Kraftwerk in Warri soll bis Ende 1986 fertiggestellt sein.

Stabile Gebrauchtwagen-Preise

Stuttgart (dpa/VWD) - Trotz eines höheren Gebrauchtwagen-Angebots in der Bundesrepublik ist das Preisniveau stabil, schreibt die Deutsche Automobil Treuhand GmbH (DAT), Stuttgart, in ihrer neuesten Gebrauchtwagen-Marktstudie. In der Klasse bis 1,2 Liter Hubraum könne der Gebrauchtwagenhandel den Bedarf nicht abdecken. Dagegen sei das Angebot in der Mittelklasse bis zwei Liter Hubraum ausreichend.

Mehr Handwerksmeister

Bonn (DW) - Die Zahl der Meisterprüfungen im Handwerk hat 1982 gegenüber dem Vorjahr um 5,5 Prozent zugenommen. Insgesamt 29.788 Prüflinge konnten den begehrten Meisterbrief erlangen, davon 27.183 Männer und 2595 Frauen. Die Erfolgsquote lag damit bei 75 Prozent. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks wertete den seit Jahren anhaltenden Anstieg der Meisterprüfungen als Beweis für die ungebrochene Bereitschaft zur Selbständigkeit.

„Dollar bleibt stark“

Bonn (dpa/VWD) - Einen noch auf lange Sicht starken Dollar und eine schwache D-Mark erwartet der frühere Präsident der Deutschen Bundesbank, Oskar Emminger. Dazu trage der Zinsvorsprung der USA bei und der Umstand, daß der Dollar in politisch unsicheren Zeiten zur Zufluchts-währung geworden sei, sagte Emminger in einem Rundfunkinterview. Es sei zwar nicht notwendig, daß die Bundesbank von sich aus die Zinsen erhöhe, sie habe aber auch keinen Spielraum mehr für Zinssenkungen.

STEUERQUOTE / In den nächsten 4 Jahren geringfügig unter dem Stand von 1980

Einnahmen um zwei Prozent gestiegen

CHRISTIAN SCHÜTTE, Bonn

Der Anteil der Steuereinnahmen am Bruttoinlandsprodukt wird nach der Steuerschätzung vom Juni 1983 in den nächsten Jahren nur geringfügig unter dem des Jahres 1980 liegen. Danach wird sich die Steuerquote bei einem angenommenen nominalen Wachstum von 5,6 Prozent für 1984 und von 5,9 Prozent in den Folgejahren 1987 auf 24,29 Prozent gegenüber 24,50 Prozent 1980 belaufen.

Berücksichtigt sind dabei die finanziellen Auswirkungen des Steuerentlastungsgesetzes 1984 und die Verdoppelung der Investitionszulage für die Eisen- und Stahlindustrie. Bei einer Neugestaltung der Einkommensteuertarifs würde die durchschnittliche Steuerbelastung der Bürger demnach weiter sinken.

Wie der parlamentarische Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, Hans-Jörg Häfeler, dem SPD-Abgeordneten Helmut Esters weiter mitteilte, lagen die Steuereinnahmen 1982 nach den vorläufigen Ergebnis-

sen mit 378,7 um 8,4 Milliarden Mark oder 2,2 Prozent über denen des Vorjahres. Berücksichtigt man aber das um 3,6 Prozent auf 1600 Milliarden Mark gestiegene nominale Bruttoinlandsprodukt, sank die Steuerquote 1982 gegenüber 1981 von 24 auf 23,67 Prozent. Nach diesem geschätzten Tiefstand würde die Steuerquote in den nächsten Jahren demnach nicht niedriger, sondern wieder jährlich um ca. 0,12 Prozentpunkte zunehmen.

Eine weitere Verschiebung der direkten Steuern wird auch in den nächsten Jahren zu beobachten sein. Ihr Anteil wird 1987 im Verhältnis zum Gesamtsteueraufkommen bei 59,1 Prozent liegen gegenüber 57,9 Prozent 1982. 1970 lag der Anteil bei 53,6 Prozent. Entsprechend geht der Anteil der indirekten Steuern bei 1987 auf 40,9 Prozent zurück.

Bei den aufkommenstärksten direkten Einzelsteuern betrugen die durchschnittlichen jährlichen Zuwachsraten von 1970 bis 1982 bei der Lohnsteuer 11 Prozent, gefolgt von

der Körperschaftsteuer mit 7,8 Prozent. Das Lohnsteueraufkommen stieg damit innerhalb dieses Zeitraums überdurchschnittlich mit 351,7 Prozent im Vergleich zu den Gesamtsteuereinnahmen mit „nur“ 145,7 Prozent.

Die geringsten Zuwachsraten wurden bei den veranlagten Einkommensteuern mit 6,8 Prozent und bei der Vermögensteuer mit 4,7 Prozent ausgewiesen. Dabei sind in den Rechnungen die Rückerstattungen im Rahmen des Lohnsteuerjahresausgleichs nicht enthalten.

Die jährlichen Zuwachsraten der indirekten Steuern waren bei der Umsatzsteuer mit 8,2 Prozent, gefolgt von der Grunderwerbsteuer mit 7,1 Prozent, am stärksten. Die Schlusslichter bildeten die Tabaksteuer mit 5,3 Prozent und die Kraftfahrzeugsteuer mit 4,8 Prozent. Die Kfz-Steuer stieg damit im gesamten Zeitraum zwar am wenigsten, aber dennoch um 74,8 Prozent.

FRANKREICH / Arbeitslosigkeit beunruhigt Regierung

Neue Maßnahmen geplant

Telex 4 16 530

LINDE / Investitionsankündigung erfüllt

Neue Anlagen in Berlin

PETER WEERTZ, Berlin
Eine weitere Investitionsankündigung von der Wirtschaftskonferenz im Dezember wird jetzt verwirklicht: Die Linde AG, Wiesbaden, wird mit 30 Mill. DM in Berlin ein modernes Produktionszentrum für technische Gase (Sauerstoff, Stickstoff, Argon und andere Edelgase) errichten. Wirtschaftsminister Elmar Pieroth begrüßt die Investition von Linde, die damit die Wirtschaftsstruktur Berlins verbessern und die wirtschaftliche Verflechtung mit dem Bundesgebiet verstärken. Wie Pieroth gleichzeitig mitteilte, sind damit alle auf der Wirtschaftskonferenz angekündigten privaten Investitionen „auf den Weg gebracht“.

Mit dem Bau des Gasproduktionszentrums im Stadtteil Britz wird Berlin unabhängig von einer zusätzlichen Versorgung mit Luftgasen aus dem Bundesgebiet. Die geplante Kapazität von jährlich 32 Mill. Kubikmeter reicht darüber hinaus aus, um technische Luftgase ins Bundesgebiet und in die „DDR“ zu liefern. Das moderne Gasproduktionszentrum besteht, wie Vorstandsmitglied Hans Meinhardt erläuterte, aus einer optimierten Luftzerlegungsanlage, einem Gasfüllwerk und drei großen Speichertanks. Außerdem baut Linde ein neues Verwaltungsgebäude.

Außer der Werksgruppe technische Gase hat Linde in Berlin eine Vertriebsniederlassung mit den Schwerpunkten Gewerbekälte, Ladeneinrichtungen (Trockenmöbel) sowie industrielle Kälte- und Klimaanlage. Hierzu gehören auch Engineering, Installation und Service. Zur Zeit beschäftigt Linde in Berlin rund 200 Mitarbeiter. Für die nächsten Jahre ist vorgesehen, die Zahl der Beschäftigten um bis zu 20 Prozent zu erhöhen und in zwei Ausbaustufen das Gasproduktionszentrum mit Engineering und Produktion zu erweitern. Mit den neuen Anlagen werde Linde den hohen technologischen Ansprüchen bei Kälteanlagen und Wärmepumpen genügen.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Obst/Hinter: Geld-, Bank- und Börsenwesen, C.E. Poesche Verlag, Stuttgart 1983, ungekürzte Sonderausgabe, 978 S., 38 Mark.

Das bereits in 37. Auflage bewährte Handbuch bietet sich einmal mehr als zuverlässiges Nachschlagewerk für die tägliche Praxis an. Unter der Herausgeberschaft von Norbert Klotz, Präsident der Bundeszentralbank in Baden-Württemberg, und Johann Heinrich von Stein, Professor für Kreditwirtschaft an der Universität Hohenheim, geben 39 Autoren aus Wissenschaft und Praxis Auskunft über alle Fragen der Geld- und Währungspolitik (Teil 1), über Bankensysteme und supranationale Banken handelt der Teil 2, über die Bankleistungen, die Unternehmensführung im Bankbetrieb sowie Geldmärkte, Kapitalmärkte und Börsen vermittelt die anschließenden Teile 3-5 alles Wissenswerte.

Glaser/Warneck: Das Maklerrecht in der Praxis, Verlag Neue Wirtschaft, Berlin 1982, 517 S., 108 Mark.

Rechtsgrundlage für den Makler sind vier Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches, die Paragraphen 652-654 und 656 BGB. Paragraph 656 BGB hat heute wegen des Vermitt-

lungsmonopols der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung kaum noch praktische Bedeutung. Auf das Recht des Immobilien-, Wohnungs- und Finanzvermittlungsmaklers beschränkt unternimmt das Buch den Versuch, die gesamte Rechtsprechung der Nachkriegszeit zum privatrechtlichen Maklerrecht, soweit sie für die Praxis wichtig ist, zusammenzustellen. Anhand der eingehenden Darstellung von Grundsatzurteilen läßt sich die Entwicklungslinie der Rechtsprechung bis in die jüngste Gegenwart (Stand von Ende 1981) verfolgen.

Fürst/Günther: Grundgesetz, Verlag W. Kohlhammer, 216 S., 29,80 Mark.

In prägnanter Kürze wird ein zum Verständnis des Grundgesetzes notwendiges Gerüst überliefert, das den wichtigsten überkommenen wie neueren Probleme des Verfassungsrechts dialektisch dargestellt. Das Buch behandelt die Entstehung und den Staatscharakter der Bundesrepublik Deutschland im ersten Abschnitt. Den Grundrechten und den Verfassungsorganen des Bundes sind die folgenden Abschnitte gewidmet: Im vierten Abschnitt die Funktionen der drei Staatsgewalten erklärt werden.

ERFOLGREICH IM WETTBEWERB / Ewald von Elm

Accessoires für edle Sportarten

JOACHIM WEBER, Reibach
Besonders viel hält Ewald von Elm von den Jägern: „Das ist eine ganz stabile Kundschaft, die genau Vorstellungen von dem hat, was sie will.“ Aber auch die Reiter und die Tennisspieler weiß er zu schätzen, verfügen doch auch sie gemeinhin über eine recht kontinuierliche Kaufkraft. Und als neue Gruppen, die gut in diese Reihe hineinpassen, tauchen nun auch noch die Surfer und die Golfer auf.

Innen allen bietet das Unternehmen im saarländischen Reibach eine ganze Reihe von Accessoires, die auf den jeweiligen Sport zugeschnitten sind: Krawatten, Tücher, Taschentücher, Schals, Schlüsselanhänger, Reithandschuhe und so spezielle Dinge wie einen selbst entwickelten Zuckerbeutel für die Pferdeliebhaber. Für die Jäger gibt es sogar T-Shirts in speziellem Grün mit „jüngsten“ Stickereien. „Wir denken uns immer wieder Artikel aus, die in eine nette kleine Marktlücke passen“, beschreibt von Elm seine Strategie. Die Entwurfsarbeiten dabei so gut wie immer aus Reibach, die Produkte werden teilweise von Dritten gefertigt und häufig noch mit dem „letzten Pfiff“ versehen.

Die beiden Stickautomaten sind um so besser ausgelastet, als auf ihnen auch Sonderaufträge wie Veredlung oder Firmenkrawatten ausgeführt werden. Natürlich ist mit all den Spezialitäten und den relativ kleinen Zielgruppen kein Riesenerfolg zu machen. Mit ihren 20 Mitarbeitern kommen die von Elm & Co. KG auf rund 1,5 Millionen Mark im Jahr.

Doch dadurch kann man auch flexibel sein: „Bei uns ist immer noch der Kunde König – wir bringen jeden Auftrag in 14 Tagen durch, wenn's sein muß.“ Und so klein das Unternehmen auch sein mag, so weit reicht doch sein Markt. Die rund 2000 Kunden – überwiegend Einzelhändler – sitzen in ganz Westeuropa, von Skandinavien bis Spanien, aber auch in den USA, in Südamerika und selbst in Japan. Der Exportanteil liegt bei durchschnittlich 40 Prozent.

Im Export hat von Elm schon langjährige Erfahrung. Schon in den fünfziger und frühen sechziger Jahren, als das Unternehmen noch eine „ganz normale“ Krawattenfabrik war, wurde ins Ausland verkauft: nach Singapur, Hongkong und in die arabischen Länder. Das Geschäft mit den Arabern ging erst mit der Olympiade 1980 zu Ende.

Aber schon früher hatte der zugezogene Saarländer aus Hamburg gesehen, daß mit der üblichen „bunten Krawatte“ auf Dauer für kleine Unternehmen nicht mehr viel zu gewinnen sein würde. So begann er schon 1963/64 sich auf den Sport zu spezialisieren, zunächst mit Jagdkrawatten, die auf der Frankfurter Messe „reisend weggingen“. Inzwischen sind die Sportarten ein paar mehr geworden, wurde auch das Sortiment kräftig mit Handelsware angereichert.

Doch immer noch sind es rund 70 000 Krawatten und etliche Leder- und Stofftaschen, die jährlich aus der eigenen Fertigung kommen. Hinzu kommen monatlich 3000 Reiter-Plastrons – bei diesem speziellen Turnierbedarf deckt die Fabrik an die 80 Prozent des europäischen Gesamtbedarfs. Des Reiters Lust haben auch rund 10 000 schneeweiße Strickkrawatten, die jedes Jahr speziell für von Elm gewirkt werden.

normale“ Krawattenfabrik war, wurde ins Ausland verkauft: nach Singapur, Hongkong und in die arabischen Länder. Das Geschäft mit den Arabern ging erst mit der Olympiade 1980 zu Ende.

Aber schon früher hatte der zugezogene Saarländer aus Hamburg gesehen, daß mit der üblichen „bunten Krawatte“ auf Dauer für kleine Unternehmen nicht mehr viel zu gewinnen sein würde. So begann er schon 1963/64 sich auf den Sport zu spezialisieren, zunächst mit Jagdkrawatten, die auf der Frankfurter Messe „reisend weggingen“. Inzwischen sind die Sportarten ein paar mehr geworden, wurde auch das Sortiment kräftig mit Handelsware angereichert.

Doch immer noch sind es rund 70 000 Krawatten und etliche Leder- und Stofftaschen, die jährlich aus der eigenen Fertigung kommen. Hinzu kommen monatlich 3000 Reiter-Plastrons – bei diesem speziellen Turnierbedarf deckt die Fabrik an die 80 Prozent des europäischen Gesamtbedarfs. Des Reiters Lust haben auch rund 10 000 schneeweiße Strickkrawatten, die jedes Jahr speziell für von Elm gewirkt werden.

DEISEN / Kursanstieg des Frankens erwartet

Für die D-Mark skeptisch

IRENE ZÜCKER, Genf
Das Gefälle zwischen der geschwächten Deutschen Mark und dem festen Schweizer Franken liegt im Schlepptau des Dollar-Höhenflugs. Milliardenbeträge fließen aus der Deutschen Mark nicht nur in den Dollar-Raum mit seinen höheren Renditen, sondern auch ins Nachbarland Schweiz wie ins Gold – hauptsächlich vor drei Wochen, als Brasilien als zahlungsunfähig betrachtet wurde. Daraus folgte eine höhere Bewertung des Dollar, die Festigung des Schweizer Franken sowie eine Schwächung der Mark.

Obschon im Rahmen der daraus notwendig gewordenen Stützaktionen die Schweizer Nationalbank weiter versuchen wird, die Mark nicht über 125 je 100 Franken steigen zu lassen (am 5. 8. gelang es lediglich, die deutsche Währung auf 123,7 herunterzudrücken), wurde am späten Freitag von den Devisenhändlern der drei großen Schweizer Banken für die kommenden Wochen Kurse von über 130 Mark nicht ausgeschlossen.

Erklärtes Ziel bleibt jedoch, den Wechselkurs des größten Handelspartners, der Bundesrepublik, auf

120 Mark herunterzubringen – schon wegen des schweizerischen Tourismus und der Exportindustrie. Preis der D-Mark-Stützaktionen ist für die Eidgenossen eine Verzerrung des Dollar.

In dieser emotionsgeladenen Zeit bleibt die Schweiz für deutsche Privat Anleger, die Sicherheit in den Vordergrund stellen, das Mekka der Anlageländer. Weiterhin locken ein politisch neutrales und stabiles Land wie das Bankgeheimnis.

Überdies werden in der zweiten Hälfte 1983 einige Franken-Anleihen des Auslandes fällig, wofür keine Refinanzierung am Schweizer Kapitalmarkt vorgesehen ist. Somit rechnen die Devisenhändler in den kommenden Monaten mit einem Anstieg der Franken-Nachfrage.

Nach Ansicht der Schweizer Großbanken beträgt das Kurspotential des Franken gegenüber der Mark immer noch zwei bis vier Prozent.

Einmal sind die Schweizer Kurse im Vergleich zu wichtigen Auslandsmärkten nach wie vor zurückgeblieben. Zum anderen stellen die Schweizer Banken einen lebhaften ausländischen Auftragseingang fest.

KARLSBERG BRAUEREI / Plus beim Ausstoß

Hohe Investitionen geplant

HANS BAUMANN, Essen
Wieder erfolgreich im stagnierenden Biermarkt war die Karlsberg Brauerei KG Weber, Homburg, im Geschäftsjahr 1982/83 (31. 3.). Der Bierausstoß stieg noch einmal um 1 (8,2) Prozent auf über 1,72 Mill. Hektoliter. Einschließlich alkoholfreier Getränke und Handelsware mit einem Gesamtvolumen von 218 000 Hektoliter (das sind plus 6,2 Prozent) kletterte der Getränkeausstoß auf über 2 Mill. Hektoliter.

Stärker als der Ausstoß stieg der Umsatz. Er nahm um 4,8 Prozent auf jetzt 247 Mill. DM zu. Darin ist nicht enthalten die Tochtergesellschaft Saarfürst-Brauerei GmbH, Merzig. Bei Abschreibungen von 18 Mill. DM wurden im Berichtsjahr einschließlich Finanzanlagen (also in den Markt) rund 24 Mill. DM investiert. Nach Auskunft von Richard Weber (39), der vor kurzem die Geschäftsführung von seinem Vater Paul Weber übernommen hat, erhöhte sich die Rentabilität des Hauses durch die hohen Investitionen erheb-

lich. Für die nächsten vier Jahre plant Karlsberg weiteren Kapitaleinsatz von rund 90 Mill. Mark, vornehmlich für Lagerneubau, für die Erweiterung des Sudhauses und für neue Gärgefäße.

Die 1979 übernommene traditionsreiche Braustätte Saarfürst wurde nach Weber wieder in die Gewinnzone geführt, nachdem erhebliche Investitionen vorgenommen und die Kapazitäten besser ausgelastet wurden. Saarfürst setzte im Berichtsjahr rund 25 Mill. DM um bei einem Getränkeausstoß von 190 000 Hektoliter, das sind 10 000 Hektoliter plus.

Spitzenprodukt des Hauses ist die Exklusivmarke „Karlsberg Ur-Pils“, die 6 Prozent zulegte und im Kerngebiet einen Anteil von 50 (46) Prozent erreichte. „Die Pilsnalle schäumt immer noch“, sagt Richard Weber. Kein Wunder, wenn die Sorte Export nur noch 8 Prozent des Ausstoßes beträgt. Der Bierexport wurde um 5000 auf jetzt 165 000 Hektoliter gesteigert. Gut 100 000 davon gehen traditionsgemäß nach Frankreich.

ADIG / Absatz an Fonds-Anteilen stieg mit einem Plus von über 70 Prozent

Marktanteil sinkt bei wachsendem Vermögen

sz. München
Insgesamt setzte die Adig 1982/83 für 1288,3 Mill. DM Fonds-Anteile ab, das sind 71,1 (minus 6,4) Prozent mehr als im Vorjahr. Davon entfielen 969,9 Mill. DM (plus 80,3 nach minus 5,5 Prozent) auf Rentenfonds und 288,4 Mill. DM (plus 44,4 nach minus 8,7 Prozent) auf Aktien- und gemischte Fonds. Die Netto-Rückflüsse von 120 (228) Mill. DM ließen den Marktanteil, gemessen am Fondsvermögen der Branche, von 21,8 auf 20,0 Prozent sinken, obwohl das Adig-Fondsvermögen von 5,56 (5,77) Mrd. auf 6,30 Mrd. DM zugenommen hat. Durch ein technisches Versehen wurde am Freitag, 5. August, nur ein Teil der Tabelle veröffentlicht, deshalb nun die vollständige.

Adig-Fonds*)	Adifonds		Adirents		Adiropa		Adiropa	
	1982/83	1981/82	1982/83	1981/82	1982/83	1981/82	1982/83	1981/82
Fondsvermögen (MILL. DM)	578,3	468,8	4083,3	3740,0	31,8	30,2	308,8	242,8
Mittelzu-/abfluß	-20,1	-42,4	-17,4	-55,9	-6,0	-2,7	-22,0	-30,9
Anteilwert (DM)	34,94	27,15	22,81	20,84	34,12	32,34	70,86	50,76
Ausschüttung*)	1,45	1,70	1,80	1,75	1,15	1,80	2,00	1,85
Wertveränderung*)	+36,8	-5,7	+18,8	+14,6	+37,8	-10,4	+45,1	-2,2

Fondak	Fondra		Fondra		Finfondas		Gotha-Rent	
	1982/83	1981/82	1982/83	1981/82	1982/83	1981/82	1982/83	1981/82
Fondsvermögen	534,8	437,8	165,8	116,7	497,6	454,1	59,7	48,5
Mittelzu-/abfluß	-24,2	-37,3	-5,5	-10,8	-35,4	-47,4	+0,8	+2,7
Anteilwert	35,77	27,52	31,12	21,31	70,67	59,92	43,35	35,90
Ausschüttung*)	1,20	1,85	1,05	1,15	3,95	4,25	2,30	2,40
Wertveränderung*)	+39,1	-2,6	+54,3	-24,4	+26,8	+1,5	+29,2	-5,7
								+12,2
								+15,8

*) Geschäftsjahresende 30. 6.; *) in DM je Anteil inkl. Steuergutschrift; *) in % bei Wiederanlage der Ausschüttung zum Anteilwert

Diese Formel brachte die Menschheit hinter den Mond.

Sie ist die von Albert Einstein*) entwickelte Gravitationsgleichung, seine Allgemeine Relativitätstheorie von 1915. Die Gleichung besagt, wie Materie und Energie Schwerkraft erzeugen. Mit Einsteins Theorie bekam die klassische Physik eine neue Dimension. Sie bereitet den Aufbruch des Menschen in das Weltraum-Zeitalter vor, mit seinen Mondraketen, seinen Raumfähren, nicht zuletzt: der Fernmelde- und Wetterstationen. Sie machen das Telefonieren über Kontinente zum Kinderspiel.

Als Gemeinschaftsaktion der deutschen Wirtschaft für die Wissenschaft fördert der Stifterverband Wissenschaft und Forschung in unserem Land. Da Spitzenleistungen in der Forschung eine Konsequenz und wirksame Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses voraussetzen, kümmern wir uns darum ganz besonders. Nicht ohne Erfolg.

So erweist sich der von uns jährlich veranstaltete bundesweite Schülerwettbewerb Mathematik als ein Musterbeispiel gelungener Hochbegabtenförderung: von 31 Bundesländern dieses Wettbewerbs haben inzwischen 29 ihr Studium mit den Examennoten „sehr gut“ oder „mit Auszeichnung“ abgeschlossen.

$$G_{\mu\nu} = \frac{8\pi G}{c^4} T_{\mu\nu}$$

Der Stifterverband arbeitet unabhängig vom Staat. Wir halten auch in der Forschung viel vom Mut zum Risiko. Und auch davon, daß sich Wissenschaft möglichst frei von administrativen Zwängen entfalten kann.

Alles, was wir tun, dient einem Ziel: mit dazu beizutragen, daß unser Land auch in Zukunft zu den führenden Wissenschaftsnationen zählt. Deshalb gehören die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit, die medizinische Forschung, die Förderung der Natur- und Geisteswissenschaften ebenso zu unserem Programm wie die Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Schreiben Sie uns, wenn Sie gemeinsam mit uns etwas für die geistige Zukunft unseres Landes tun wollen. Wir informieren Sie gern über alle Möglichkeiten, sich an einer der wichtigsten Gemeinschaftsaktionen unserer Zeit zu beteiligen. Damit wissenschaftlicher Fortschritt unsere Wettbewerbschancen auf den Märkten von morgen sichert.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Die Gemeinschaftsaktion der Wirtschaft
Brucker Holt 56-60 · 4300 Essen 1 · Telefon 0201/711051

*) * 14. 3. 1879; † 18. 4. 1955; Princeton/USA.

VIELE
REDEN
VOM
FRIEDEN.



WIR
ARBEITEN
FÜR IHN.

Vollständ. Deutsche
Kriegsgräberforschung e.V.
Werner-Häsel-Str. 2
3500 Kassel
Postfach 10010
Hannover 1033 60-301

... Test und
Technik,
Tempo und
Abenteuer...
ein Motor-
magazin voll
Auto und
Sport.



Jetzt bei Ihrem
Zeitschriften-Händler
für DM 5,-



FINANZANZEIGE

Albingia setzt ertragsorientierte Politik fort
Albingia setzt ertragsorientierte Politik fort. Der Konzern erwirtschaftet im Geschäftsjahr 1982/83 einen Rekordgewinn. Die Ertragskraft der Gesellschaften wird gestärkt.

Albingia-Gruppe mit soliden Ergebnissen
Albingia-Gruppe mit soliden Ergebnissen. Der Konzern erwirtschaftet im Geschäftsjahr 1982/83 einen Rekordgewinn. Die Ertragskraft der Gesellschaften wird gestärkt.

Ertragskraft der Gesellschaften wird gestärkt
Ertragskraft der Gesellschaften wird gestärkt. Der Konzern erwirtschaftet im Geschäftsjahr 1982/83 einen Rekordgewinn. Die Ertragskraft der Gesellschaften wird gestärkt.

Solide Ergebnisse bei Albingia
Solide Ergebnisse bei Albingia. Der Konzern erwirtschaftet im Geschäftsjahr 1982/83 einen Rekordgewinn. Die Ertragskraft der Gesellschaften wird gestärkt.

Bilanz

Aus dem Geschäftsbericht 1982 der ALBINGIA Versicherungsgruppe, Hamburg:

Beitragsentnahmen	
ALBINGIA Versicherungs-Aktiengesellschaft	940 100 000 DM
ALBINGIA Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft	169 200 000 DM
ALBINGIA Rechtsschutz-Versicherungs-Aktiengesellschaft	22 900 000 DM
Kapitalanlagen	
ALBINGIA Versicherungs-Aktiengesellschaft	902 700 000 DM
ALBINGIA Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft	1 157 900 000 DM
ALBINGIA Rechtsschutz-Versicherungs-Aktiengesellschaft	32 300 000 DM

Der Überschuß der ALBINGIA Versicherungs-AG betrug vor Steuern rd. 41 Mio DM. Nach Abzug der Steuern verbleiben 14,0 Mio DM Jahresüberschuß. Davon wurden 7 Mio DM der freien Rücklage zugeführt und eine Dividende von 14 % gezahlt.

In der Kraftfahrt-Haftpflichtversicherung erhalten langjährig schadensfrei gebliebene Kunden wieder Beitragsrückerstattung.

Unsere Kunden in der Lebensversicherung konnten wir 56,3 Millionen DM Versicherungsdividende gutschreiben.

ALBINGIA
da können Sie ganz sicher sein

LEICHTATHLETIK / Weltmeisterschaften in Helsinki - Alle deutschen 800-m-Läufer überstanden leicht ihre Vorläufe



HELSINKI '83

Die ersten Weltmeisterschaften der Leichtathletik sind eröffnet. Bis zum nächsten Sonntag kämpfen in Helsinki 1400 Athleten aus 159 Ländern um 117 Medaillen. Schon heute gibt es den ersten Höhepunkt: die Entscheidung in den 100-m-Läufen der Männer und Frauen.

Die Entscheidungen gestern

Einen erfolgreichen Einstand feierten die Leichtathleten aus der Bundesrepublik Deutschland beim ersten Veranstaltungsschritt der Weltmeisterschaften. Gestern vormittag erreichten alle sieben Vertreter des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) die nächste Runde.

Ohne Überraschungen ging es bei den Vorläufen der schnellsten Männer und Frauen der Welt ab. Der deutsche Meister Christian Haas (Fürth) benötigte sich im siebten von neun Vorläufen über 100 m in 10,39 Sekunden mit dem zweiten Platz hinter dem schottischen Olympiasieger Allan Wells (10,37) und erreichte

ebenso die am selben Nachmittag noch stattfindenden Viertelfinals wie alle anderen Favoriten.

Bei 26 Grad im Schatten, aber ständig wechselnden Windrichtungen, waren die Zeiten wenig aussagekräftig. So beendete der Jamaikaner Raymond Stewart bei unzulässigem Rückenwind mit 10,23 Sekunden die 100-m-Vorläufe als Schnellster aller 64 Teilnehmer. Im Frauensprint über die gleiche Distanz mußte Europameisterin Mariëtte Gühr (DDR) im zweiten Vorlauf mit 11,34 Sek. eine überraschende Niederlage gegen die Sowjetrussin Olga Nasonowa (11,26) einstecken, qualifizierte sich aber dennoch mühelos für die Viertelfinal-Rennen.

Mögenburg trug deutsche Fahne

Die Weltmeisterschaften wurden mit einer farbenprächtigen, einstündigen Feier im sonnenüberlachten Olympia-Stadion von Helsinki eröffnet. Damit zog eine der größten olympischen Sportarten als letzte mit Welttitelkämpfen nach. Und als der finnische Staatspräsident Mauno Koivisto, selbst ein begeisterter Volleyballspieler, um 15,35 Uhr Ortszeit die Weltmeisterschaften feierlich eröffnete, waren bereits die ersten Rekorde gefallen: Rund 1400 Sportler aus 159 Verbänden nahmen an dieser WM teil. Niemals in der Geschichte des modernen Hochleistungssports haben mehr Länder an einer Veranstaltung teilgenommen. Der Rekord der Olympischen Spiele von München 1972 (121) wurde übertroffen.

Die UdSSR stellte mit 75 Aktiven das größte Kontingent vor den USA (72), der DDR (62), der Bundesrepublik Deutschland (62) und dem Gastgeber Finnland (52). Ihr eigenes Team begründete die 35 000 Zuschauer überwiegend. Einer der größten finnischen Athleten, Lasse Viren, hatte die Ehre, die Mannschaftsfahne zu tragen. Wie schon bei den Europameisterschaften in Athen im Vorjahr trug erneut Hochspringer Dietmar Mögenburg die bundesdeutsche Fahne, für die DDR Speerwurf-Europarekordler Detlef Michel.

Die Entscheidungen heute

Der Tag der Sprints: Bei den Frauen kommt es dabei zu dem mit Spannung erwarteten Duell zwischen der neuen Weltrekordlerin, der Amerikanerin Evelyn Ashford, und ihrer Vorgängerin Mariëtte Gühr aus Jena. Die Situation bei den Männern ist ähnlich. Carl Lewis oder sein amerikanischer Landsmann Calvin Smith, der seine Weltrekordzeit (9,93) in 2000 m Höhe erreichte. Wie auch Evelyn Ashford, die in Colorado Springs 10,79 Sekunden erreicht hatte. In normaler Höhe waren Lewis 9,96 und Gühr 10,81 gelaufen. Für die Mannschaft der Bundesrepublik gibt es

eine Medallenchance: Peter Bousche im Dreisprung.

Die Entscheidungen
 • Dreisprung Männer (17.00 Uhr): Unter: Tip: 1. Bousche (DDR), 2. Betancourt (Kuba), 3. Bousche.
 • 100 m Frauen (18.50 Uhr): Unter: Tip: 1. Gühr (DDR), 2. Ashford, Williams (beide USA).
 • 100 m Männer (19.00 Uhr): Unter: Tip: 1. Lewis, 2. King, 3. Smith (alle USA).
 • Im Fernsehen: ZDF: 15.50-19.00 Uhr; Sport aktuell: 22.55-23.20 Uhr; Sport aktuell (Bericht vom Tage).



Verzweifelte Geste eines ehemaligen Stars, der einfach nicht glauben will, daß die WM für ihn ausgerechnet mit einer Verletzung beendet sein soll: Alberto Juantorena, Doppel-Olympiasieger von Montreal.

Verzweifelt warf sich Juantorena auf den Boden - Fußknöchel gebrochen

BLUME/FIBELKORN, Helsinki
 Alberto Juantorena (32) warf sich auf den Boden, griff an das linke Fußgelenk und verlor dann sein schmerzverzerrtes Gesicht in beiden Händen. Die ersten Leichtathletik-Meisterschaften in Helsinki hatten für den kubanischen Superstar der 70er Jahre bereits nach den 800-m-Vorläufen ein jähes Ende gefunden.

Folgendes war passiert: Dem Olympiasieger von 1976 in Montreal (400 m und 800 m) schien der Sieg im Vorlauf nicht mehr zu nehmen. Doch da tauchte, fast auf der Ziellinie, der Brasilianer Guimaraes neben ihm auf, von hinten drängte der Kenianer Juma Ndiwa. Juantorena versuchte nach innen auszuweichen, um einem Fußtritt des Kenianers zu entgehen. Bei diesem Manöver, bei dem er ebenfalls darauf achtete, nicht auf die Bahn-Innenkante aus Metall zu treten, knickte der 1,90 m große und 84 kg schwere Kubaner mit dem linken Fuß um.

Als die Sanitäter mit der Trage herbeieilten, weigerte sich Alberto Juantorena minutenlang, weggetragen zu werden. Doch die Sanitäter legten den Widerstrebenden dennoch auf die Trage. Juantorena verlor sein Gesicht wieder in beiden Händen, dann streckte er die Arme fiebernd nach oben. Vergebens. Er brach den linken Fußknöchel und wurde bereits eine Stunde später operiert. Die Ergebnislisten hatten ihn noch als Teilnehmer am Zwischenlauf gewiesen. Betroffenheit bei der kubanischen

Equipe. Jubel in der Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland, denn alle drei 800-m-Läufer - Assmann, Europameister Ferner und Willebeck - hatten ihre Vorläufe gewonnen. Am überraschendsten war dabei der Sieg des Stuttgarter Matthias Assmann, der sich zuvor acht Tage lang zum Höhenstraining im 1700 m hochgelegenen St. Moritz aufgehalten hatte. Assmann nach dem Rennen, das er in 1:47,45 Minuten gewonnen hatte. Die Zeit noch mehr möglich. Aber vielleicht wird im Zwischenlauf schon sehr schnell gerannt, unter 1:45 Minuten. Doch davor scheint Assmann nicht bange zu sein: „Na, vielleicht komme ich sogar in den Endlauf.“

Hans-Peter Ferner aus Ingolstadt, der 1982 bei den Europameisterschaften in Athen überraschend den Engländer Sebastian Coe bezwungen hatte, ließ ein taktisch ausgerechnetes Rennen. Zu den von ihm geschlagenen Läufern gehörte auf dem dritten Platz auch James Maina aus Kenia, einer der Favoriten von Helsinki. Ferner blieb also seinem Ruf treu, immer mal wieder einen der ganz Großen seiner Zunft zu Fall zu bringen. Denn für Maina sind damit die Weltmeisterschaften zu Ende.

Ferner hatte in 1:48,34 Minuten gewonnen - das war nicht sehr schnell. Dennoch meinte er: „Das Rennen ist mir sehr schwergefallen. Ich mußte von hinten ins Feld bis nach vorn in einem einzigen Sprint durchziehen. Und deshalb war es am Ende sehr schnell geworden.“ Zuvor hatte er noch gehofft: „Hoffentlich kommen die Läufer aus Kenia nicht auf die

Idee, bereits aus dem Vorlauf eine Rekordzeit zu machen.“

Als der zermalmte Deutsche Meister Willi Willebeck auf der Tribüne auftauchte, wurden in der Zielkurve schwarz-rot-goldene Fahnen geschwenkt. Dann stimmten die deutschen Fans ihre Sprechchöre an: „Willi, Willi.“ Bundestrainer Paul Schmidt hatte sich indes auf der Tribüne in der Kurve vor der Zielgeraden postiert. Er wollte von dort aus dem oftmals abgelenkten Willebeck taktische Hinweise zufügen. „Tu etwas auf der Gegengerade“, schrie Schmidt, als er befürchtete, der Mann aus Oberhausen werde sich wieder einmal hoffnungslos im Feld einklinken lassen. Willebeck gehörte und gewann in 1:46,55 Minuten. Willebeck: „Da wurden ja ungeheuer Kräfte frei.“

Bei den Frauen gewann die Europameisterschafts-Dritte Margrit Klinger (Oberrhein) den ersten von vier Vorläufen nach Belieben. Die neue Weltrekordlerin auf dieser Distanz, Jarmila Kratochvílová (CSSR), konnte es sich leisten, in ihrem Vorlauf in 2:12,35 Minuten um die Bahn zu joggen. Die erste deftige Überraschung gab es beim Kugelstoßen der Männer, wo der DLV auf die Teilnahme seiner Athleten verzichtet hatte. Der US-Vizemeister Kevin Atkins, in diesem Jahr schon mit 21,61 m erfolgreich, konnte sich mit 19,48 m als 12. der Qualifikation nicht für den Vorkampf durchsetzen. Die geforderte Qualifikationsweite von 20,00 m erreichten lediglich sechs Kugelstößer, unter ihnen alle Favoriten außer Atkins.

Fräulein Nimpaye aus Burundi und Streit der Funktionäre ums Bett

KLAUS BLUME, Helsinki
 Wer offizieller Austräger der ersten Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Helsinki ist, muß sich schon etwas Besonderes einfallen lassen. So präsentiert ein finnischer Hersteller von Fischmessern - für den Angler hoch oben im Norden mehr als ein Souvenir - ein Gerät mit einem silbernen Knauf. Extra für die Weltmeisterschaften entworfen und hergestellt. Nur, wer von den 1500 Athletinnen und Athleten, wer von den Funktionären benötigt ein solches WM-Fischmesser, verliert und mit zwei scharfen Klängen? Da muß jemand schon sehr viel Begeisterung für die Leichtathletik aufbringen, um mit einem so ausgestatteten Produkt Sponsorengelder für diese Titelkämpfe aufzubringen.

Aber die Begeisterung ist groß in einem Lande, in dem der frühere Staatspräsident Kekkonen in den zwanziger Jahren der beste Hochspringer Finnlands war, in einem Lande, in dem man ehemaligen Langstreckenläufer und früheren Speerwerfer Denkmäler setzt. Da drängeln sich am Sonntagvormittag bei den Vorläufen bereits 18 000 Zuschauer auf den Rängen im alten Olympiastadion.

Ein großes Fest der Leichtathletik hat der italienische Rechtsanwalt Primo Nebiolo, der Präsident des Internationalen Leichtathletik-Verbandes (IAAF), versprochen, und so waren denn 159 Verbände nach Finnland gereist, um den Kampf um Medaillen oder doch nur ökonomische Landesrechte aufzunehmen.

Wie in den 100-m-Vorläufen der Frauen, in dem zum Beispiel Amador Marisol Garcia aus Nicaragua im fünften Rennen gegen die Weltklasse-Sprinterinnen Marlene Otter aus Jamaika und Anneli Nurme aus Estland auf verlorenem Posten stand. Mit 12,90 Sekunden könnte das Mädchen aus Mittelamerika in Mittelamerika allenfalls noch bei einem Schulsportfest bestehen. Und ob die von den Mitgliederverbänden angelegenen persönlichen Bestleistungen auch stets ihre Richtigkeit haben, mag zum Beispiel bei den Äthiopiern angezweifelt werden. Sie haben drei Hindernisläufer gemeldet, die alle zum Beispiel auf die Zehnteckelweite genau die gleiche Zeit erzielt haben sollen: 8:29,6 Minuten. Damit würden die drei Äthioper in der aktuellen Weltreihung zwischen Platz 30 und 40 rangieren.

Aber was wirklich geleistet werden kann, offenbart sich bereits in den Vorkämpfen. Da mißt sich die Schärfe der Mäuser mit den wenigen absoluten Weltstars. Zu den Mäusern gehört auch Judith Nimpaye aus Burundi, die ihren 100-m-Lauf erst nach 14,65 Sekunden beendete. Zu Hause wird man nun wohl von einer unübersehbaren Krise im Frauensprint Burundi sprechen.

Die Handvoll Stars: Die Amerikanerin Evelyn Ashford - mit 10,79 Sekunden Weltrekordlerin über 100 m - hat sich im Luxushotel Hesperia einquartiert, gemeinsam mit ihrer Trainerin Pat Connolly. Die spanische Ökonomin Evelyn Ashford (5387), der in 4000-m-Lauf noch die bis dahin führenden Ungarn (15 987) und verteilte ihren Titel. Die deutschen Fünftkämpfer verpassten den dritten Platz nur um vier Punkte. Mit 15 727 Zählern mußten sie sich von den Franzosen (15 731) geschlagen geben.

Wenn auch die Enttäuschung über dieses knappe Resultat im deutschen Team sehr groß war, so hat die Mannschaft um Bundestrainer Herbert Riedel doch mehr erreicht als den angestrebten sechsten Platz. Obwohl Athleten und der Deutsche Verband für Modernen Fünftkampf (DMF), wie sich nachher herausstellte, geschickt hatten, können sie mit dem Ergebnis zufrieden sein. Als Fazit stellte Delegationsleiter Benno von Helldorf fest: „Letztlich haben wir viel erreicht. Wir fahren 1984 nach Los Angeles zu den Olympischen Spielen und auch das Geld von der Sportförderung fließt weiter.“

Komitees (IOC), der das zähe Gerangel um die bessere Suite gegen IAAF-Chef Nebiolo verlor. Der Spanier wollte vor den Toren Helsinkis, draußen im Wald, in einem landsitzähnlichen Hotel residieren. Doch Nebiolo hatte sich dort schon zuvor angemeldet. Außerdem sah der Italiener keineswegs ein, daß der erste Olympier als ranghöherer Funktionär gelten sollte.

Aber vielleicht bleibt Samaranch in Helsinki so unerkannt wie der amerikanische 100-m-Weltrekordler Calvin Smith (9,93 Sekunden). Der Mann aus Alabama begab sich, angetan mit knielangen, weinroten Bermuda-shorts und gelbem T-Shirt, auf einem Stadtbummel. Smith benutzte vom Athletendorf Otaniemi bis nach Helsinki hinein den normalen Linienbus, zum Hafen hinunter fuhr er mit der Straßenbahn. Nicht ein einziges Mal wurde der schnellste Mann der Welt angesprochen oder um ein Autogramm gebeten. Soviel Zurückhaltung der finnischen Leichtathletik-Fans verdutzte ihn dann doch. „Da läuft man nun Weltrekord und alle Welt spricht von Carl Lewis.“ Sein Landsmann Carl Lewis will in Helsinki immerhin drei Goldmedaillen gewinnen, über 100 m, in der 4x100-m-Staffel und im Weitsprung.

Die Zurückhaltung der Finnen zeigt sich auch im Straßenbild von Helsinki. Plakate und Fahnen finden sich nur in der Nähe des Stadions. Da thront auch das WM-Maskottchen, ein überdimensionaler, melancholischer Püschhase, im Schaufenster eines Möbelgeschäftes zwischen Chippendale und Mahagoni. Und wer sich auf einem der Ausgucksdächer durch die Schären schlängeln läßt, kommt zwar am flaggenumsäumten Athletendorf Otaniemi vorbei, doch der Fremdenführer verweist mit keinem Wort darauf, daß dort derzeit Athleten aus 159 Verbänden logieren.

Otaniemi gleicht in diesen Tagen einer belagerten Festung. Wer hinein will, muß sich einer sorgfältigen elektronischen Durchleuchtung unterziehen. Wer mit dem Auto oder dem Bus kommt, muß aussteigen. Das Fahrzeug wird von den Polizisten penibel von innen und außen durchsucht, selbst Spiegel werden unter die Waagenprüfköpfe geschoben.

Die Zimmer im Studentenwohnheim sind knapp befüllt - Bett, Schrank und Schreibtisch - und eng belegt. Der deutsche Hochspringer Carlo Thränhardt wohnt gemeinsam mit Europameister Dietmar Mögenburg. Ab Mittwoch, wenn die noch dabeiabgebliebenen Zehnkämpfer einrücken, werden die beiden noch einen dritten Athleten aufnehmen müssen.

In einer solchen Atmosphäre wuchern die Gerüchte. Zum Beispiel das Gerücht vom Rückzug der 4x400-m-Weltrekordstaffel der Frauen aus der DDR, das freilich von der Rostocker Olympiasiegerin Marita Koch so beantwortet wurde: „Das wäre doch der reine Unsinn.“ Aber die „DDR“-Mannschaft verzichtet dennoch auf prominente Athleten, so auf die 200-m-Olympiasiegerin von 1976 und 1980, Bärbel Wöckel aus Jena. Sie sei außer Form, ein Einsatz könne ihr nicht zugemutet werden. Es fehlt auch Hartwig Gauder, der Olympiasieger von 1980 im 50-km-Gehen. Ihn hat im Trainingslager ein tollwütiger Hund gebissen.

MODERNER FÜNFKAMPF / Deutsche Mannschaft verpaßte bei der Weltmeisterschaft in Warendorf die Bronzemedaille nur um winzige vier Punkte

Christian Sandows Vater stöhnte: „Fürchterlich“

Der giftgrüne Bademantel stach sofort ins Auge. Aber nicht nur die Farbe, sondern auch das Kleidungsstück selbst war bei den letzten 16 Pistolenentscheidungen nur einmal zu sehen. Der Bademantel gehörte zu den Ungarn Tamas Szombathelyi, der bei der Weltmeisterschaft der modernen Fünftkämpfer Schießstand Nummer 12 betreten hatte, um seine vierte Disziplin zu absolvieren. Als Fünftkämpfer der Gesamtwertung nach Reiten, Fechten und Schwimmen bereitete er seine Utensilien auf einem kleinen, etwa 80 Zentimeter hohen Holztisch aus. Pistole, Mäntel, Magazine und Ohrschutzhörer ordnete er so akkurat auf dem Tischchen an, wie man es von aufgeräumten Schreibtischen ordnungsliebender Büro-menschen gewohnt ist.

Der nächste Schießstand, die Nummer elf, links neben dem Ungarn, bot ein anderes Bild. Der Berliner Christian Sandow legte sein Zeug eher gleichgültig und durcheinander auf dem braunen Beistelltisch ab. In eine graue Decke gebüllt, die man in Jugendherbergen oder bei der Bundeswehr zuhause findet, sucht er die nötige Ruhe vor dem Schießen. Einen Meter hinter dem Standplatz, von dem aus die 30 entscheidenden Schüsse auf die Zielscheibe abgegeben werden, saß er auf einem Plastikstuhl und streckte die Füße von sich.

Die Zuschauer im Rücken schienen ihn nicht zu stören. Dichtgedrängt hinter einer Holzabsperrung

und einer einzigen Stuhlleiste (wohl für die Älteren) bildeten sie eine undurchdringliche Menschenmauer. Wer zu diesem Zeitpunkt erst in den überdachten Teil der Anlage vordringen wollte, hatte keine Chance mehr, einen akzeptablen Platz zu ergattern.

Bis auf eine Ausnahme. Christian Sandows Vater behnte sich mit schüchternen Fragen („Dart ich mal?“) noch zuletzt den Weg hinter den Schießstand seines Sohnes. Eigentlich hätte er gar keinen so guten Aussichtspunkt benötigt, denn immer wenn Christian zu einer seiner vier Serien zu fünf Schüssen ansetzte, drehte sich der Vater um und schaute in die Zuschauer.

„Ha, fürchterlich. Ich kann das nicht mit ansehen“, gestand er später, als alles vorbei war. Für Christian war es nicht so gut gelaufen. Sonst eine Bank in dieser Disziplin, schloß er nur 189 von 200 möglichen Ringen. Der Traum von einer Einzelmedaille, den er nach seinem sechsten Platz vor dem Gang auf den Schießstand noch gehabt hatte, war ausgeträumt. Die Nerven waren es. Sandow fiel auf den elften Platz zurück.

Ganz anders sah es bei dem Ungarn Tamas Szombathelyi aus. Während sich die meisten Athleten zwischen Trainings-, Probe- und Wettkampfschießen auf ihrem Stuhl ausruhten, ging er in seinem Stand auf und ab. Langsam, die Arme verschränkt. Nicht wie die anderen mit eisernem Blick, sondern freundlich. Einmal

kniff er das linke Auge zusammen, so als wollte er mit einer hübschen Zuschauerin flirten.

Diese äußere Unruhe von Szombathelyi wirkte sich nicht auf seine Schießleistungen aus. 197 Ringe schaffte er und verbesserte sich damit vom fünften auf den zweiten Platz vor dem abschließenden 4000-m-Gesamtschießen. Nur den Franzosen Paul Four hatte er noch vor sich.

Zwei Stunden später, um halb fünf, bietet sich im Reiterstadion ein völlig anderes Bild. Eine halbe Stunde vor dem Start zur letzten Disziplin sind die Zuschauer, die beim Schießen noch muckmühsam ausgetrieben hatten, viel ausgelassener. Während die Bundeswehrkapelle ein Ständchen bringt, vergnügen sich die Besucher mit Würstchen und Pfandereien an den Theken der aufgebauten Bierzeile. Nur Karussell und Autoscooter fehlen, um die Kirmes-komplett zu machen.

Als der Taiwaner Kung Liang Cheng um 17.02 Uhr als erster Läufer auf die Strecke geht, wird noch eine letzte Holzstange in den vom Nieselregen aufgeweichten Boden gehämmert. An ihr und vielen anderen sind die Absperrbänder befestigt, die die letzten Meter vor dem Ziel einzuzeichnen. Die Athleten, die im Abstand von jeweils einer Minute loslaufen, kommen ungefähr eine Viertelstunde später wieder ins Stadion zurück. Zuerst werden sie vom Klatschen der Zuschauer begrüßt, das besonders

laut wird, wenn einer der drei Deutschen auftaucht. Hätten die Zuschauer gewußt, daß Achim Bellmann, Christian Sandow und Diethelm Metze am Ende nur zwei Sekunden zur Bronzemedaille in der Mannschaftswertung fehlten, sie hätten sich bestimmt noch hand- und stimmungsgewaltiger ins Zeug gelegt.

Ein paar Meter hinter dem Ziel warteten Fotografen auf die Ankömmlinge. Ein paar Helfer stehen auch bereit, um die völlig Erschöpften wieder aufzurichten.

13 Minuten und 50 Sekunden nach seinem Start ist auch der Ungar Szombathelyi im Ziel - und am Ende. Er wirft sich hin, wälzt sich auf dem Boden, jast nach Luft, schreit seine Betreuer an, ihn doch in Frieden zu lassen. Seinen Rückstand auf den Franzosen Paul Four, der 50 Sekunden langsamer lief, hatte Szombathelyi mehr als wettgemacht.

Sieger wurde er dennoch nicht. Anatoli Starostin aus der UdSSR schnappte ihm den Titel vor der Nase weg. Von Disziplin zu Disziplin hatte sich der sowjetische Olympiasieger gesteigert und bis zum 4000-m-Lauf auf Platz vier vorgearbeitet. Mit dem fünftschlechtesten Lauf hievte er sich und auch seine Mannschaft noch auf das oberste Treppchen.

Für ihn waren die Helfer im Ziel überflüssig. Der neue Weltmeister hielt sich alleine auf den Beinen.

ULRICH SCHMIDLA



Die totale Erschöpfung auch dem Goldmedaillist Christian Sandow aus Berlin bricht zusammen. Hoffende Hände greifen nach ihm.

Russen vor den Ungarn

Obwohl die Weltspitze bei den 27. Weltmeisterschaften der Modernen Fünftkämpfer in Warendorf enger zusammengedrückt ist, bleibt die Vorrangstellung der sowjetischen und ungarischen Athleten ungebrochen. Allein fünf der sechs vergebenen Medaillen gingen an diese beiden Nationen. In der Mannschaftswertung überlegte die UdSSR (16 014 Punkte) im abschließenden 4000-m-Lauf noch die bis dahin führenden Ungarn (15 987) und verteilte ihren Titel. Die deutschen Fünftkämpfer verpassten den dritten Platz nur um vier Punkte. Mit 15 727 Zählern mußten sie sich von den Franzosen (15 731) geschlagen geben.

Wenn auch die Enttäuschung über dieses knappe Resultat im deutschen Team sehr groß war, so hat die Mannschaft um Bundestrainer Herbert Riedel doch mehr erreicht als den angestrebten sechsten Platz. Obwohl Athleten und der Deutsche Verband für Modernen Fünftkampf (DMF), wie sich nachher herausstellte, geschickt hatten, können sie mit dem Ergebnis zufrieden sein. Als Fazit stellte Delegationsleiter Benno von Helldorf fest: „Letztlich haben wir viel erreicht. Wir fahren 1984 nach Los Angeles zu den Olympischen Spielen und auch das Geld von der Sportförderung fließt weiter.“

Favoriteneinlauf. Mit 5506 Punkten gewann Anatoli Starostin aus der UdSSR die Goldmedaille. Der Olympiasieger wurde damit Nachfolger des Italieners Daniele Massala, der wegen einer Verletzung nicht am Start war. Platz zwei hinter dem Leutnant der Roten Armee belegte der Ungar Tamas Szombathelyi. Mit 5423 Punkten verlor er den sowjetischen Nachwuchsmann Jewgeni Zinkovskij (5387), der in Warendorf seinen ersten Auslandsstart hatte, auf den dritten Platz. Der lange Zeit führende Franzose Paul Four mußte sich mit dem vierten Platz zufrieden geben.

Für die deutschen Teilnehmer verlief die Weltmeisterschaft in der Einzelwertung enttäuschend. Hatte man Achim Bellmann (Warendorf) nach seinem Sieg beim Reiten eine Medaille zugetraut, so blieb ihm am Ende der zwölfte Platz. Auch Christian Sandow (Berlin), der nach seinem Erfolg im Schwimmen und dem sechsten Platz der Gesamtwertung nach drei Disziplinen noch auf einen Medaillengewinn gehofft hatte, brach beim Schießen ein und belegte als bester Deutscher den zehnten Platz. Mit einer guten Gesamtleistung übertraf er dagegen Diethelm Metze. Der 30 Jahre alte Polizist aus Warendorf war erst durch den Fechtunfall von Michael Zimmermann (Warendorf) ins Team gekommen. Vor Beginn der Titelkämpfe hatte ihm wohl keiner den siebzehnten Rang zugetraut.

ZWEITE LIGA

Von Favoriten fiel nur Hertha BSC ab

sid, Bonn

Der Auftakt der zweiten Fußball-Bundesliga war recht vielversprechend: 30 Tore, rund 80.000 Zuschauer und überraschende Ergebnisse ließen für die neue Saison viel erhoffen. Kein Platzverweis (im Vorjahr waren es zwei zum Auftakt) trübte die Gesamtbilanz. Die Schiedsrichter, in den letzten Lehrgängen auf resolute Eingriffe geschult, erlebten ein ruhiges Wochenende. Bereits morgen und am Mittwoch, wenn der zweite Spieltag ausgetragen wird, muß sich zeigen, ob diese Entwicklung anhält.

Gleich an die Tabellenspitze setzte sich mit dem Karlsruher SC eine Mannschaft, die von den Experten auch am Ende der Saison ganz oben erwartet wird. Vor 10.500 Zuschauern gelang dem Bundesligadebütanten durch ein 5:1 bei Hannover 96 der höchste Tagessieg. Werner Olk, Trainer des Karlsruher SC, mahnt dennoch zur Vorsicht: „Trotz des hohen Sieges werden wir jetzt nicht übermütig. Die ersten Pfähle sind oft modig. Wir müssen noch konstanter in unserer Leistung werden, wenn wir das große Ziel erreichen wollen.“ Werner Olk mag an seinen Kollegen Jürgen Sundermann gedacht haben, der im Vorjahr mit den Stuttgarter Kickers ebenfalls sehr erfolgreich gestartet war, später aber im Mittelfeld verschwand. Sundermann trainiert inzwischen den französischen Klub Mülhausen. Gegen den MSV Duisburg steht für Karlsruhe schon morgen die nächste Bewährungsprobe auf dem Programm. Mit Bühler (schwere Oberschenkelverletzung) und Günther (Schulter ausgekugelt) fallen gleich zwei Stürmer aus.

Einen erwarteten Erfolg schaffte mit Schalke 04 ein weiterer Favorit den Aufstieg. Trotz des 3:0 über den Aufsteiger Charlottenburg wurde deutlich, mit welchen Schwierigkeiten der neue Trainer Dietrich Ferner rechnen muß: Ähnlich wie die Berliner werden viele schwächere Teams im Gelsenkirchener Parkstadion defensiv und destruktiv spielen.

Nur Hertha BSC, der dritte Absteiger, kam sehr schlecht aus dem Startblock. Beim 1:1 gegen Watten-scheid 09 waren die Berliner im Olympiastadion am Rande einer Niederlage. Aber Torwart Gregor Kunze verhinderte schlimmeres. Herthas neuer Trainer Martin Lippmeier meinte: „Nach einer Enttäuschung ist doch nicht die ganze Arbeit der Vorbereitung kaputt. Mit Rückschlüssen müssen auch wir leben. Ich hatte mir das bei uns in der Abwehr und im Angriff anders vorgestellt.“

Für eine angenehme Belebung der Liga sorgen zwei Aufsteiger. Während Rot-Weiß Oberhausen in Darmstadt recht unglücklich mit 0:3 verlor, holten der 1. FC Saarbrücken und der SSV Ulm bereits die ersten Punkte zum erstrebten Klassenerhalt. Begeisterung machte sich besonders in Ulm nach dem 5:2 über Rot-Weiß Essen und dem zweiten Tabellenplatz breit. Trainer Paul Sauter: „Erst die Zeit wird zeigen, wo wir stehen.“

ERSTER SPIELTAG

Sougen-Köln	2:2 (1:1)
Osnabrück-Aachen	0:0
Schalke-SOC Berlin	3:0 (0:0)
Duisburg-Freiburg	0:0
Hannover-Karlsruhe	1:5 (0:2)
Hertha-Wattenscheid	1:1 (1:1)
Ulm-Essen	5:2 (3:2)
Kassel-Stuttgart	3:0 (2:0)
Saarbrücken-Lüdinghof	2:1 (0:1)
Darmstadt-Oberhausen	2:0 (0:0)

DIE TABELLE

1. Karlsruhe	1	0	0	5:1	2:0
2. SSV Ulm	1	0	0	5:2	2:0
3. Schalke 04	1	0	0	3:0	2:0
4. Darmstadt 09	1	0	0	2:0	2:0
5. Saarbrücken	1	0	0	2:1	2:0
6. Fort Köln	1	0	0	2:2	1:1
7. Solingen	1	0	0	2:2	1:1
8. Hertha BSC	1	0	0	1:1	1:1
9. Wattenscheid	1	0	0	1:1	1:1
10. Aachen	1	0	0	0:0	1:1
11. Duisburg	1	0	0	0:0	1:1
12. Freiburg	1	0	0	0:0	1:1
13. Osnabrück	1	0	0	0:0	1:1
14. Lüdinghof	1	0	0	1:2	0:2
15. Oberhausen	1	0	0	1:2	0:2
16. Essen	1	0	0	2:5	0:2
17. Charlottenburg	1	0	0	0:3	0:2
18. Stuttgart	1	0	0	0:3	0:2
19. Hannover 96	1	0	0	1:5	0:2

ZWEITER SPIELTAG

Dienstag, 8. August, 18.30 Uhr: Essen-Solingen, Wattenscheid - Hannover, 20.00 Uhr: Aachen-Hertha, Karlsruhe-Duisburg, Köln-Osnabrück, Mülhausen-Kassel, Charlottenburg-Ulm, Freiburg-Darmstadt, Stuttgart-Schalke, 20.00 Uhr: Oberhausen-Saarbrücken.

BUNDESLIGA-START

Freitag, 12. August, 20.00 Uhr: Frankfurt-Dortmund (3:1)

Samstag, 13. August, 15.00 Uhr: Hamburg-Klautern (1:1)

Nürnberg-Uerdingen (-:-)

München-Leverkusen (-:0)

Köln-Bielefeld (1:0)

M'gladbach-Düsseldorf (-:0)

Bochum-Offenbach (-:-)

Mannheim-Bremen (-:-)

Stuttgart-Braunschweig (-:0)

In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

FORMEL 1 / Das Debakel des deutschen ATS-Teams - Manfred Winkelhock in Hockenheim gar nicht dabei

Getriebebeschaden, Turbolader kaputt - und kein Benzin

U. BLANKENHORN, Hockenheim

Für den deutschen Formel-1-Fahrer Manfred Winkelhock bedeutete die Ouvertüre zum Großen Preis von Deutschland auf dem Hockenheimring „das schwärzeste Wochenende in meiner Karriere“. Für sein Team ATS und Team-Chef Günter Schmid aus Bad Dürkheim war es der vorläufige Tiefpunkt einer Woche voller Fehler. Dennoch: Für Manfred Winkelhock dürfte die Fahrt ins Ungewisse bald ein Ende haben. Die Wege von Schmid und dem 30 Jahre alten Schwaben, der als dritter deutscher Fahrer nach Jochen Mass und Hans-Joachim Stuck bei ATS vergeblich sein Glück versucht und nur dem Erfolg hinterherfährt, werden sich zum Ende der Saison wieder trennen. „Mein Gefühl sagt es mir“, denkt Winkelhock laut.

Das „Gefühl“ hatte der Waldburger in all seinen Reaktionen vor und nach dem verpatzten Training von Hockenheim stets unter Kontrolle. „Das Team hat normal gearbeitet und den Wagen gut vorbereitet. Aber so viel wie an diesem einen Freitag schiefging, ist noch nie einem Fahrer passiert.“ So nahm Winkelhock sein Team in Schutz und bewies damit gleichzeitig Loyalität gegenüber seinem Chef. Doch gerade diese Loyalität war seit Beginn der Grand-Prix-Woche bei Schmid nicht mehr da.

In Interviews hatte Schmid vor dem deutschen Grand Prix die Qualitäten Winkelhocks als Fahrer angezweifelt. Am Dienstag letzte Woche kam es dann in Bad Dürkheim zu einer Aussprache, bei der die beiden flogen. Das war Anlaß für den ATS-Chef, dem Gießener Formel-1-Fahrer Stefan Bellof das Angebot zu machen, ab dem Rennen von Zandvoort (28. August) einen ATS zu fahren.

Dieses Angebot hat Schmid in Hockenheim vor Journalisten abgelehnt, und auch im „Aktuellen Sportstudio“ des ZDF am Samstag in Abrede gestellt. Schmid rief: „Ich habe mit Bellof in Monaco telefoniert, und er hat gesagt, er soll mal abhauen, um es zu Testfahrten und Freigabe seines Formel-2-Teams zu erhalten.“ Das war alles. Und dann habe ich auch nichts mehr von ihm gehört.“

Bellof sagte in Hockenheim unter anderem zur Deutschen Presse-Agentur (dpa): „Herr Schmid hat mir ein Angebot für den Einsatz im ATS abgelehnt gemacht. Ich habe mir dazu Bedenken gemacht. Nach einem erneuten Anruf von Herrn Schmid habe ich ihn einen Tag später nach drei zunächst vergeblichen Anrufen erreicht und gesagt, daß wir frühestens in Hockenheim darüber reden könnten.“ Am Mittwoch hat Bellof dann über seinen Manager Rainer Braun Schmidts Angebot und seine eigene Absage („Ich lasse mich nicht als Druckmittel gegen Winkelhock verwenden“) schriftlich fixieren lassen und der Presse bekanntgegeben. Der Eklat war da.

Der ganze Wirbel um das Bellof-Angebot hat Manfred Winkelhock am wenigsten berührt. „Das wäre gar nicht schlecht gewesen. Denn Konkurrenz belebt das Geschäft. Aber wir waren ja materialmäßig gar nicht in der Lage, zwei Autos einzusetzen.“ In der Tat: Am Freitag machte sich schon deshalb Nervosität an der ATS-Box deutlich, weil beim ersten Zetteln auf trockener Piste beide Autos erst nach einer halben Stunde

startklar waren und Winkelhock damit nur 35 Minuten zur Qualifikation hatte. In vier Versuchen brachte er dann keine einzige Runde zustande, weil Getriebe- und Schäden am Turbolader sich abwechselten. Und am Samstag beim Training ohne Zeitnahme, wo der Schwabe auf regenasser Piste die siebteste Zeit fuhr, beim Schlultraining dann aber nicht mehr an den Start ging, weil es in Strömen goß, blieb er nach einer Runde ohne Benzin auf der Strecke liegen - gewiß kein Zeichen von großer Souveränität in der ATS-Box.

Die Gründe, weshalb Winkelhock bisher in keinem Rennen die Zielflagge und in Hockenheim nicht einmal die Startflagge sah, liegen indes tiefer. „Wir haben im ersten Jahr mit Brabham mit höchstmöglicher technischer Hilfe aus Feden lassen müssen“, beschreibt Udo Mahla von BMW die Schwierigkeiten, die ATS mit dem von BMW gelieferten, 135.000 Mark teuren Turbo-Motor noch immer hat. Mahla weist: „Für das Team ist das eine neue Technik, die man erst in den Griff bekommen muß. Wir sind mit Winkelhock zufrieden.“

Der ganze Wirbel um das Bellof-Angebot hat Manfred Winkelhock am wenigsten berührt. „Das wäre gar nicht schlecht gewesen. Denn Konkurrenz belebt das Geschäft. Aber wir waren ja materialmäßig gar nicht in der Lage, zwei Autos einzusetzen.“ In der Tat: Am Freitag machte sich schon deshalb Nervosität an der ATS-Box deutlich, weil beim ersten Zetteln auf trockener Piste beide Autos erst nach einer halben Stunde

startklar waren und Winkelhock damit nur 35 Minuten zur Qualifikation hatte. In vier Versuchen brachte er dann keine einzige Runde zustande, weil Getriebe- und Schäden am Turbolader sich abwechselten. Und am Samstag beim Training ohne Zeitnahme, wo der Schwabe auf regenasser Piste die siebteste Zeit fuhr, beim Schlultraining dann aber nicht mehr an den Start ging, weil es in Strömen goß, blieb er nach einer Runde ohne Benzin auf der Strecke liegen - gewiß kein Zeichen von großer Souveränität in der ATS-Box.

Die Gründe, weshalb Winkelhock bisher in keinem Rennen die Zielflagge und in Hockenheim nicht einmal die Startflagge sah, liegen indes tiefer. „Wir haben im ersten Jahr mit Brabham mit höchstmöglicher technischer Hilfe aus Feden lassen müssen“, beschreibt Udo Mahla von BMW die Schwierigkeiten, die ATS mit dem von BMW gelieferten, 135.000 Mark teuren Turbo-Motor noch immer hat. Mahla weist: „Für das Team ist das eine neue Technik, die man erst in den Griff bekommen muß. Wir sind mit Winkelhock zufrieden.“

Der ganze Wirbel um das Bellof-Angebot hat Manfred Winkelhock am wenigsten berührt. „Das wäre gar nicht schlecht gewesen. Denn Konkurrenz belebt das Geschäft. Aber wir waren ja materialmäßig gar nicht in der Lage, zwei Autos einzusetzen.“ In der Tat: Am Freitag machte sich schon deshalb Nervosität an der ATS-Box deutlich, weil beim ersten Zetteln auf trockener Piste beide Autos erst nach einer halben Stunde

startklar waren und Winkelhock damit nur 35 Minuten zur Qualifikation hatte. In vier Versuchen brachte er dann keine einzige Runde zustande, weil Getriebe- und Schäden am Turbolader sich abwechselten. Und am Samstag beim Training ohne Zeitnahme, wo der Schwabe auf regenasser Piste die siebteste Zeit fuhr, beim Schlultraining dann aber nicht mehr an den Start ging, weil es in Strömen goß, blieb er nach einer Runde ohne Benzin auf der Strecke liegen - gewiß kein Zeichen von großer Souveränität in der ATS-Box.

Die Gründe, weshalb Winkelhock bisher in keinem Rennen die Zielflagge und in Hockenheim nicht einmal die Startflagge sah, liegen indes tiefer. „Wir haben im ersten Jahr mit Brabham mit höchstmöglicher technischer Hilfe aus Feden lassen müssen“, beschreibt Udo Mahla von BMW die Schwierigkeiten, die ATS mit dem von BMW gelieferten, 135.000 Mark teuren Turbo-Motor noch immer hat. Mahla weist: „Für das Team ist das eine neue Technik, die man erst in den Griff bekommen muß. Wir sind mit Winkelhock zufrieden.“

Der ganze Wirbel um das Bellof-Angebot hat Manfred Winkelhock am wenigsten berührt. „Das wäre gar nicht schlecht gewesen. Denn Konkurrenz belebt das Geschäft. Aber wir waren ja materialmäßig gar nicht in der Lage, zwei Autos einzusetzen.“ In der Tat: Am Freitag machte sich schon deshalb Nervosität an der ATS-Box deutlich, weil beim ersten Zetteln auf trockener Piste beide Autos erst nach einer halben Stunde

startklar waren und Winkelhock damit nur 35 Minuten zur Qualifikation hatte. In vier Versuchen brachte er dann keine einzige Runde zustande, weil Getriebe- und Schäden am Turbolader sich abwechselten. Und am Samstag beim Training ohne Zeitnahme, wo der Schwabe auf regenasser Piste die siebteste Zeit fuhr, beim Schlultraining dann aber nicht mehr an den Start ging, weil es in Strömen goß, blieb er nach einer Runde ohne Benzin auf der Strecke liegen - gewiß kein Zeichen von großer Souveränität in der ATS-Box.

Die Gründe, weshalb Winkelhock bisher in keinem Rennen die Zielflagge und in Hockenheim nicht einmal die Startflagge sah, liegen indes tiefer. „Wir haben im ersten Jahr mit Brabham mit höchstmöglicher technischer Hilfe aus Feden lassen müssen“, beschreibt Udo Mahla von BMW die Schwierigkeiten, die ATS mit dem von BMW gelieferten, 135.000 Mark teuren Turbo-Motor noch immer hat. Mahla weist: „Für das Team ist das eine neue Technik, die man erst in den Griff bekommen muß. Wir sind mit Winkelhock zufrieden.“

Der ganze Wirbel um das Bellof-Angebot hat Manfred Winkelhock am wenigsten berührt. „Das wäre gar nicht schlecht gewesen. Denn Konkurrenz belebt das Geschäft. Aber wir waren ja materialmäßig gar nicht in der Lage, zwei Autos einzusetzen.“ In der Tat: Am Freitag machte sich schon deshalb Nervosität an der ATS-Box deutlich, weil beim ersten Zetteln auf trockener Piste beide Autos erst nach einer halben Stunde

startklar waren und Winkelhock damit nur 35 Minuten zur Qualifikation hatte. In vier Versuchen brachte er dann keine einzige Runde zustande, weil Getriebe- und Schäden am Turbolader sich abwechselten. Und am Samstag beim Training ohne Zeitnahme, wo der Schwabe auf regenasser Piste die siebteste Zeit fuhr, beim Schlultraining dann aber nicht mehr an den Start ging, weil es in Strömen goß, blieb er nach einer Runde ohne Benzin auf der Strecke liegen - gewiß kein Zeichen von großer Souveränität in der ATS-Box.



Zum Zuschauer verurteilt: Manfred Winkelhock nach dem total verunglückten Trainingslauf in der Box des deutschen Rennstalls ATS.

In Argentinien wurde Audis Pechsträhne endlich beendet

sid, Bariloche

Gleich mit einem vierfachen Erfolg bei der 3244 Kilometer langen Rallye Codasur in Argentinien konnten sich die Ingolstädter Audi-Werke ein druckvolles Jahr für die mongolischen Mißerfolge in der Rallye-Weltmeisterschaft schadlos halten. Es gewannen in Abwesenheit von Titelverteidiger Walter Röhrl (Lancia) nach 18 Wertungsprüfungen Hannu Mikkola (Finnland) und sein Beifahrer Arne Hertz (Schweden). Zwei Minuten Rückstand hatten die Schweden Stig Blomqvist/Björn Cederberg, die bis zur Halbzeit in Führung lagen. Platz drei belegten mit acht Minuten Rückstand die Vize-Weltmeister Michele Mouton/Fabrizia Pons (Frankreich/Italien). Komplettiert wurde der Erfolg durch den fünfmaligen Safari-Sieger Shakhri Morka (Kenia), der mit seiner Frau Yvonne als Beifahrer zwölft Minuten zurücklag. Sie alle fuhren einen der 360 PS starken Audi Quattro.

Diesen alltagsgetriebenen Autos kam in Argentinien das Winterwetter in den Bergen um das Skigebiet San Carlos de Bariloche entgegen. Auf kurvenreichen Strecken, die zumeist durch Eis und Schnee schwer befahrbar waren, hatten die beiden Lancia-Werksleute mit den Finnen Mäkinen/Alen/Mikkola Kivimäki und den Italienern Adario Vudafieri/Maurizio Perissinotti nie eine Chance, in die Entscheidung an der Spitze einzugreifen.

Die Italiener verabschiedeten sich auf der letzten Klappe mit einem spektakulären Überschlag aus dem Wettbewerb. In einer Kurve hatte Vudafieri die Gewalt über das Fahrzeug verloren. Doch die Italiener überstanden den viermaligen Überschlag unbeschadet. Mit 32 Minuten Rückstand hatte Alen als Fünfter keine Chance.

In der Fahrer-Wertung schob sich der Finne Mikkola bis auf zwei Punkte an Walter Röhrl heran, dessen Vertrag keinen Start in Argentinien vorsah.

Am nächsten Samstag nimmt die Fußball-Bundesliga wieder ihren Spielbetrieb auf - ein prominenter Nationalspieler aber weiß nicht, wo er derzeit steht. Denn der Argier um Torwart Harald Schumacher will einfach kein Ende nehmen. Derjenige, der jetzt dem Torwart zuseht, ist Elms Mikkels. Nach dem 4:1-Erfolg des 1. FC Köln bei Austria Wien meinte der Holländer: „Man kann an Kirmann nicht mehr vorbeigehen.“ Gerald Kirmann ist der Mann, der Schumacher im Kölner Tor vertritt und dabei glänzende Leistungen zeigt.

Doch Michels gibt keine Ruhe: In der holländischen Zeitung „Algemeen Dagblad“ griff er Schumacher an. „Bei der Konfrontation Mannschaft gegen Vorstand und Trainer stand Schumacher mutterseelenal-

FUSSBALL / Hamburg hat Verletzungssorgen

Michels gibt keine Ruhe - er nennt Schumacher Feigling

sid, Bonn

Am nächsten Samstag nimmt die Fußball-Bundesliga wieder ihren Spielbetrieb auf - ein prominenter Nationalspieler aber weiß nicht, wo er derzeit steht. Denn der Argier um Torwart Harald Schumacher will einfach kein Ende nehmen. Derjenige, der jetzt dem Torwart zuseht, ist Elms Mikkels. Nach dem 4:1-Erfolg des 1. FC Köln bei Austria Wien meinte der Holländer: „Man kann an Kirmann nicht mehr vorbeigehen.“ Gerald Kirmann ist der Mann, der Schumacher im Kölner Tor vertritt und dabei glänzende Leistungen zeigt.

Doch Michels gibt keine Ruhe: In der holländischen Zeitung „Algemeen Dagblad“ griff er Schumacher an. „Bei der Konfrontation Mannschaft gegen Vorstand und Trainer stand Schumacher mutterseelenal-

Am nächsten Samstag nimmt die Fußball-Bundesliga wieder ihren Spielbetrieb auf - ein prominenter Nationalspieler aber weiß nicht, wo er derzeit steht. Denn der Argier um Torwart Harald Schumacher will einfach kein Ende nehmen. Derjenige, der jetzt dem Torwart zuseht, ist Elms Mikkels. Nach dem 4:1-Erfolg des 1. FC Köln bei Austria Wien meinte der Holländer: „Man kann an Kirmann nicht mehr vorbeigehen.“ Gerald Kirmann ist der Mann, der Schumacher im Kölner Tor vertritt und dabei glänzende Leistungen zeigt.

Doch Michels gibt keine Ruhe: In der holländischen Zeitung „Algemeen Dagblad“ griff er Schumacher an. „Bei der Konfrontation Mannschaft gegen Vorstand und Trainer stand Schumacher mutterseelenal-

Am nächsten Samstag nimmt die Fußball-Bundesliga wieder ihren Spielbetrieb auf - ein prominenter Nationalspieler aber weiß nicht, wo er derzeit steht. Denn der Argier um Torwart Harald Schumacher will einfach kein Ende nehmen. Derjenige, der jetzt dem Torwart zuseht, ist Elms Mikkels. Nach dem 4:1-Erfolg des 1. FC Köln bei Austria Wien meinte der Holländer: „Man kann an Kirmann nicht mehr vorbeigehen.“ Gerald Kirmann ist der Mann, der Schumacher im Kölner Tor vertritt und dabei glänzende Leistungen zeigt.

Doch Michels gibt keine Ruhe: In der holländischen Zeitung „Algemeen Dagblad“ griff er Schumacher an. „Bei der Konfrontation Mannschaft gegen Vorstand und Trainer stand Schumacher mutterseelenal-

Am nächsten Samstag nimmt die Fußball-Bundesliga wieder ihren Spielbetrieb auf - ein prominenter Nationalspieler aber weiß nicht, wo er derzeit steht. Denn der Argier um Torwart Harald Schumacher will einfach kein Ende nehmen. Derjenige, der jetzt dem Torwart zuseht, ist Elms Mikkels. Nach dem 4:1-Erfolg des 1. FC Köln bei Austria Wien meinte der Holländer: „Man kann an Kirmann nicht mehr vorbeigehen.“ Gerald Kirmann ist der Mann, der Schumacher im Kölner Tor vertritt und dabei glänzende Leistungen zeigt.

Doch Michels gibt keine Ruhe: In der holländischen Zeitung „Algemeen Dagblad“ griff er Schumacher an. „Bei der Konfrontation Mannschaft gegen Vorstand und Trainer stand Schumacher mutterseelenal-

Am nächsten Samstag nimmt die Fußball-Bundesliga wieder ihren Spielbetrieb auf - ein prominenter Nationalspieler aber weiß nicht, wo er derzeit steht. Denn der Argier um Torwart Harald Schumacher will einfach kein Ende nehmen. Derjenige, der jetzt dem Torwart zuseht, ist Elms Mikkels. Nach dem 4:1-Erfolg des 1. FC Köln bei Austria Wien meinte der Holländer: „Man kann an Kirmann nicht mehr vorbeigehen.“ Gerald Kirmann ist der Mann, der Schumacher im Kölner Tor vertritt und dabei glänzende Leistungen zeigt.

Doch Michels gibt keine Ruhe: In der holländischen Zeitung „Algemeen Dagblad“ griff er Schumacher an. „Bei der Konfrontation Mannschaft gegen Vorstand und Trainer stand Schumacher mutterseelenal-

FERNSEHEN

Einigung mit DFB

dpa, Frankfurt

Im Vertragspoker zwischen dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) und dem Fernsehkanal ist eine erste Entscheidung gefallen. Mit dem Beginn der zweiten Liga am Wochenende gibt es auch wieder Fernsehübertragungen von Fußballspielen. DFB-Pressesprecher Wilfried Gerhard: „Die Partner sind sich näher gekommen.“ In einigen Detailsfragen müßte jedoch noch eine Klärung erfolgen, doch in dieser Woche soll das Übereinkommen abgeschlossen werden.

Neben der Erhöhung der finanziellen Entschädigung der Klubs durch ARD und ZDF auf rund acht Millionen Mark geht es bei den Verhandlungen auch um eine Vereinbarung für die Rechte am Kabelfernsehen, an Videokassetten und an Übertragungen ins Ausland. In der letzten Saison bezahlten die Fernsehstationen ARD und ZDF 7,2 Millionen Mark an den DFB.

BOXEN / Muhammad Ali am Ende - er sagt:

„Ich lebe nur noch für das Leben nach dem Tode“

dpa, Birmingham

Er war Box-Weltmeister im Schwergewicht, feierte zwei Comebacks und zählte zu den Superstars des Sports. Heute ist Muhammad Ali erst 41 Jahre alt. Doch die vielen Kämpfe im Ring haben ihn geistig und körperlich sehr zermürbet. Die Menschen in Birmingham waren entsetzt, als Ali jetzt zu Besuch in die englische Stadt kam - ein aufgeschwemmter Koloss mit schlurferndem Gang, schleppender Redeweise und Augen, die ihren Glanz verloren haben.

Freunde mußten ihn in den wartenden Rolls-Royce helfen. Ali sagte: „Ich bin nicht mehr der Champion, ich werde nie wieder kämpfen. Ich sehe mich nicht nach dem Ring zurück, aber hin und wieder gehe ich schon mal zum Training.“ Mit Jogen versucht er, seinen übermäßigen Lebensumständen zu bändigen. Ali war nach Birmingham gekom-

MEINUNG

Wut

dpa, Bonn

Die Wut hat sehr früh den hoffnungsvollen Dreiklang der Formel 1 gefeiert: deutscher Rennstall, deutscher Motor, deutscher Fahrer. Noch einmal so viel weiland Mercedes und Auto Union, Rosemeyer und Caracciola, auch das könnte schön sein.

Es wurde nichts, vorläufig nicht. ATS-Chef Günter Schmid benutzte jetzt das ZDF-Sportstudio, um seine Wut über Journalisten auszulassen, die das auch schreiben. Die Wut war seine Ziehscheibe (neben „Stern“ und „Spiegel“). Sie, gerade sie wollte ihn an den ATS-Karren fahren. Und kaufen könne er ja weder Zeitung noch Berichterstatter. Womit er nun tatsächlich recht hat. Mag er versuchen, wo er will, Geld einzusetzen, um aus Minus Plus zu machen. Hier nicht.

Erst starten, dann Gas geben, Herr Schmid. Alles andere ist sinnlos und lächerlich. DW.

REISEN

OSIO in Dubai: Festsitz der Nationen, 50. Austragung um die „Age-Khat-Trophäe“: 1. Schweiz 4 Fehlerpunkte, 2. Irland 4, 3. Deutschland 8, 4. Schweden (Stobarg) 9, 5. Türkei (Stobarg) 10, 6. Jugoslawien (Stobarg) 11, 7. Spanien (Stobarg) 12, 8. Italien (Stobarg) 13, 9. Frankreich (Stobarg) 14, 10. Österreich (Stobarg) 15, 11. Norwegen (Stobarg) 16, 12. Schweden (Stobarg) 17, 13. Italien (Stobarg) 18, 14. Österreich (Stobarg) 19, 15. Norwegen (Stobarg) 20, 16. Schweden (Stobarg) 21, 17. Italien (Stobarg) 22, 18. Österreich (Stobarg) 23, 19. Norwegen (Stobarg) 24, 20. Schweden (Stobarg) 25, 21. Italien (Stobarg) 26, 22. Österreich (Stobarg) 27, 23. Norwegen (Stobarg) 28, 24. Schweden (Stobarg) 29, 25. Italien (Stobarg) 30, 26. Österreich (Stobarg) 31, 27. Norwegen (Stobarg) 32, 28. Schweden (Stobarg) 33, 29. Italien (Stobarg) 34, 30. Österreich (Stobarg) 35, 31. Norwegen (Stobarg) 36, 32. Schweden (Stobarg) 37, 33. Italien (Stobarg) 38, 34. Österreich (Stobarg) 39, 35. Norwegen (Stobarg) 40, 36. Schweden (Stobarg) 41, 37. Italien (Stobarg) 42, 38. Österreich (Stobarg) 43, 39. Norwegen (Stobarg) 44, 40. Schweden (Stobarg) 45, 41. Italien (Stobarg) 46, 42. Österreich (Stobarg) 47, 43. Norwegen (Stobarg) 48, 44. Schweden (Stobarg) 49, 45. Italien (Stobarg) 50, 46. Österreich (Stobarg) 51, 47. Norwegen (Stobarg) 52, 48. Schweden (Stobarg) 53, 49. Italien (Stobarg) 54, 50. Österreich (Stobarg) 55, 51. Norwegen (Stobarg) 56, 52. Schweden (Stobarg) 57, 53. Italien (Stobarg) 58, 54. Österreich (Stobarg) 59, 55. Norwegen (Stobarg) 60, 56. Schweden (Stobarg) 61, 57. Italien (Stobarg) 62, 58. Österreich (Stobarg) 63, 59. Norwegen (Stobarg) 64, 60. Schweden (Stobarg) 65, 61. Italien (Stobarg) 66, 62. Österreich (Stobarg) 67, 63. Norwegen (Stobarg) 68, 64. Schweden (Stobarg) 69, 65. Italien (Stobarg) 70, 66. Österreich (Stobarg) 71, 67. Norwegen (Stobarg) 72, 68. Schweden (Stobarg) 73, 69. Italien (Stobarg) 74, 70. Österreich (Stobarg) 75, 71. Norwegen (Stobarg) 76, 72. Schweden (Stobarg) 77, 73. Italien (Stobarg) 78, 74. Österreich (Stobarg) 79, 75. Norwegen (Stobarg) 80, 76. Schweden (Stobarg) 81, 77. Italien (Stobarg) 82, 78. Österreich (Stobarg) 83, 79. Norwegen (Stobarg) 84, 80. Schweden (Stobarg) 85, 81. Italien (Stobarg) 86, 82. Österreich (Stobarg) 87, 83. Norwegen (Stobarg) 88, 84. Schweden (Stobarg) 89, 85. Italien (Stobarg) 90, 86. Österreich (Stobarg) 91, 87. Norwegen (Stobarg) 92, 88. Schweden (Stobarg) 93, 89. Italien (Stobarg) 94, 90. Österreich (Stobarg) 95, 91. Norwegen (Stobarg) 96, 92. Schweden (Stobarg) 97, 93. Italien (Stobarg) 98, 94. Österreich (Stobarg) 99, 95. Norwegen (Stobarg) 100, 96. Schweden (Stobarg) 101, 97. Italien (Stobarg) 102, 98. Österreich (Stobarg) 103, 99. Norwegen (Stobarg) 104, 100. Schweden (Stobarg) 105, 101. Italien (Stobarg) 106, 102. Österreich (Stobarg) 107, 103. Norwegen (Stobarg) 108, 104. Schweden (Stobarg) 109, 105. Italien (Stobarg) 110, 106. Österreich (Stobarg) 111, 107. Norwegen (Stobarg) 112, 108. Schweden (Stobarg) 113, 109. Italien (Stobarg) 114, 110. Österreich (Stobarg) 115, 111. Norwegen (Stobarg) 116, 112. Schweden (Stobarg) 117, 113. Italien (Stobarg) 118, 114. Österreich (Stobarg) 119, 115. Norwegen (Stobarg) 120, 116. Schweden (Stobarg) 121, 117. Italien (Stobarg) 122, 118. Österreich (Stobarg) 123, 119. Norwegen (Stobarg) 124, 120. Schweden (Stobarg) 125, 121. Italien (Stobarg) 126, 122. Österreich (Stobarg) 127, 123. Norwegen (Stobarg) 128, 124. Schweden (Stobarg) 129, 125. Italien (Stobarg) 130, 126. Österreich (Stobarg) 131, 127. Norwegen (Stobarg) 132, 128. Schweden (Stobarg) 133, 129. Italien (Stobarg) 134, 130. Österreich (Stobarg) 135, 131. Norwegen (Stobarg) 136, 132. Schweden (Stobarg) 137, 133. Italien (Stobarg) 138, 134. Österreich (Stobarg) 139, 135. Norwegen (Stobarg) 140, 136. Schweden (Stobarg) 141, 137. Italien (Stobarg) 142, 138. Österreich (Stobarg) 143, 139. Norwegen (Stobarg) 144, 140. Schweden (Stobarg) 145, 141. Italien (Stobarg) 146, 142. Österreich (Stobarg) 147, 143. Norwegen (Stobarg) 148, 144. Schweden (Stobarg) 149, 145. Italien (Stobarg) 150, 146. Österreich (Stobarg) 151, 147. Norwegen (Stobarg) 152, 148. Schweden (Stobarg) 153, 149. Italien (Stobarg) 154, 150. Österreich (Stobarg) 155, 151. Norwegen (Stobarg) 156, 152. Schweden (Stobarg) 157, 153. Italien (Stobarg) 158, 154. Österreich (Stobarg) 159, 155. Norwegen (Stobarg) 160, 156. Schweden (Stobarg) 161,

TENNIS / Nationale Deutsche Meisterschaften: Eva Pfaff holte Titel nach schwachem Finale

Keretic rechtfertigte seine hohe Einschätzung Überraschung durch das Doppel Maurer/Popp

Eva Pfaff und das Doppel Maurer/Popp gewannen die ersten Titel bei den Nationalen Deutschen Tennis-Meisterschaften in Braunschweig. Das Finale der Herren zwischen Klaus Eberhard und Damir Keretic dauerte bei Redaktionsschluss noch an. WELT-Mitarbeiter Hans-Jürgen Pohnmann wertete das Niveau der Titelkämpfe und den Kampf um einen Platz im Davis-Cup-Team.

H. J. POHNMANN, Braunschweig

Spannung gab es nicht mehr bei den letzten Spielen der Nationalen Deutschen Meisterschaften in Braunschweig. Durch die unsinnige Setzliste (gesetzt wurde nach der Rangliste vom Oktober des Vorjahres) kam es schon in den ersten Tagen zu den besten und wichtigsten Begegnungen dieser Meisterschaften. Nicht nur der Titelgewinn war Ziel der Spieler, mindestens genauso wichtig erschien ihnen ein Platz im Davis-Cup-Team, das im September gegen die Schweiz um den Aufstieg kämpft.

Mit der Neubildung eines acht Mann umfassenden Nationalkaders im April gelang dem Deutschen Tennis-Bund (DTB) ein psychologisch wichtiger Zug. Es gilt wieder etwas, für den DTB zu starten, zumal auch die Industrie erkannt hat, daß Spieler, die in Deutschland Erfolg haben, wichtiger sind als Erfolge in irgendeinem exotischen Land.

Überraschungen gab es viele, doch unter dem Strich können sich die DTB-Offiziellen auf die Schulter klopfen. Dem gerade die als umstritten geltenden Positionen im Team mit Keretic im Einzel und Maurer/Popp im Doppel wurden bestätigt. Schon mit dem Erreichen des Endspiels hatte der Stuttgarter Damir Keretic seinen Einzelplatz wieder sicher. Auch er war der Nutznießer der schwachen unteren Hälfte in der Auslosung und hatte bis auf bange Situationen in der zweiten Runde gegen den 15-jährigen Boris Becker (0:3-Rückstand im dritten Satz) niemanden zu schlagen. Doch mit den frühzeitigen Niederlagen seiner größten Konkurrenten Hans-Dieter Beutel, Hans-Jörg Schwabe, Peter Elter und Andreas Maurer ebnete sich der Weg für Keretic.

Dennoch steht eine zumindest fragwürdige Entscheidung des DTB im Raum. Sportwart Waldemar Timm sagte: „Wir gönnen allen den Erfolg, aber wir nominieren nur die Spieler, die in unserem Kader sind.“

Im Klartext heißt dies: Auch der überraschend ins Finale vorgestoßene Klaus Eberhard hat ebenso keine Chance auf eine Nominierung wie sein Berliner Klubkamerad Rolf Gering. Zeiten, in denen Mannschaften lediglich nach der Spielstärke aufgestellt wurden, gehören für den DTB

durch diese Entscheidung erst einmal der Vergangenheit an.

Ohne Diskussionen steht nach wie vor Michael Westphal da. Er hat in den letzten Monaten häufig genug bewiesen, daß er das größte Potential aller deutschen Spieler besitzt. Seine Niederlage gegen Klaus Eberhard ist unter diesem Aspekt gesehen nicht überzubewerten. Im Gegenteil, sie ist bei der Vielzahl seiner gespielten Turniere sogar verständlich.

Dagegen haben Andreas Maurer und Wolfgang Popp ihre Kritiker fast beschämt. Seit Monaten gilt dieses Doppel lediglich als Notlösung. Man wartete nur darauf, daß die Meister von 1981, Christoph Zipf und Hans-Dieter Beutel, endlich wieder zusammen spielen und an frühere Zeiten anknüpfen würden. Da aber nur häufiges Zusammenspielen Erfolge garantiert, haben Beutel/Zipf in ihrem Halbfinale schmerzhaft erfahren müssen. Da wurden sie von Maurer/Popp, die einen bislang selten bemerkten Spielwitz zeigten, regelrecht vorgeführt. Mit purer Gewalt verschaffte sich das Doppel in dieser zur Ausscheidung hochstilisierten Begegnung den Sieg zu erzwingen und unterlag dem Depremiering glatt 2:6, 3:6. Das Endspiel gegen Wünsch/Elter gestaltete sich dann für die alten und neuen Meister Maurer/Popp zu einem Trainingspielchen.

Mit ihren guten Leistungen in Braunschweig haben die Spieler eine noch vor wenigen Monaten nicht für möglich gehaltene Trendwende eingeleitet. Herrenspieler waren interessanter, die Auftritte der Damen liefen mehr oder weniger am Rande mit. Von Anfang an spielten die Favoritinnen Claudia Kohde und Eva Pfaff nicht in Topform. Sie qualten sich durch ihre ersten Runden. Man merkte ihnen an, daß ihnen die Motivation nach ihren zahlreichen Erfolgen bei Grand-Prix-Turnieren und im Davis-Cup fehlte. Geradezu sensationell war die Niederlage der 16. der Welt Rangliste, Claudia Kohde, gegen die 22 Jahre alte Düsseldorferin Cornelia Dries. Claudia Kohde war nicht mehr in der Lage, sich zu konzentrieren, man merkte ihr eine gewisse Tennisunmündigkeit an.

Auch das Finale zwischen Eva Pfaff und Cornelia Dries war keine Werbung für das in letzter Zeit so hochgelobte Damentennis. Während Eva Pfaff wenigstens ab und zu in Initiative zeigte, deministrierte die Düsseldorferin nur besseres Hausfrauen-Tennis. Unbeweglich rutschte sie an der Grundlinie herum und stocherte ihre Grundschläge über das Netz. Nach knapp einer Stunde siegte Eva Pfaff 6:3, 6:2 und wurde damit zum erstenmal deutsche Einzel-Meisterin. Populärer ist Eva Pfaff mit diesem Titelgewinn nicht geworden.

Botschafter des besseren Lebens: T. Wilder

Die Poesie des Alltags

Als 1945 die von den nationalsozialistischen Machthabern errichteten Schranken fielen, entdeckten die Deutschen einen amerikanischen Autor, der ihnen wie ein Botschafter des besseren Lebens erschien: Thornton Wilders Bühnenstücke „Unsere kleine Stadt“ und „Wir sind noch einmal davongekommen“ wurden zu Trost spendend eher im wahren Sinne des Wortes „noch einmal davongekommen“ Generation. Mit seiner aus der Position des christlichen Humanismus gegebenen Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Versuch, dem „bivariaten Alltag“ Würde abzugewinnen, wurde Wilder einer der meistgespielten Bühnenauftritte und avancierte zum Klassiker der Schullektüre.

Thornton Wilder wurde 1897 als Sohn eines Zeitungverlegers und einer Pfarrerstochter in der Kleinstadt Madison in Wisconsin geboren. Während seiner Schulzeit wechselte er von Madison nach Hongkong, wo sein Vater Generalkonsul geworden war, besuchte dort eine deutsche Missionsschule, kehrte mit Mutter und Geschwister nach Kalifornien zurück, lebte dann wieder für ein Jahr in China, um schließlich die Schulzeit in Kalifornien zu beenden. Nach der Unterbrechung durch einen kurzen Militärdienst schloß er 1920 in Yale sein Studium ab. Dort publizierte er bereits erste Bühnenstücke und Essays. In Rom studierte er ein Jahr Französisch und Archäologie, wurde Englischlehrer an einem feinen Internat in New Jersey und machte neben-

her den Magistergrad an. Er war eine „Ein-Mann-Universität“, ein Hochgebildeter, der neben seiner Muttersprache noch Spanisch, Italienisch, Französisch und Deutsch beherrschte (in Berlin hatte er deutsche Literatur und das Theater studiert). Berühmt wurde Wilder nach einem ersten Romanversuch 1927 mit der Langzeitschmerz „Die Brücke von San Luis Rey“. Die Botschaft der „Brücke“ ist einfach: „Da ist ein Land und ein Land der Toten, und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe, das einzige Bleibende, der einzige Sinn.“ Ebenso einfach auch die Botschaft von „Unsere kleine Stadt“. Im Alltäglichen spiegelt sich das All. Und die Frage muß lauten: „Bereitigen die Menschen jemals das Leben, während sie leben – jeden, jeden Augenblick?“ Der Spieler, mit dem Wilder in „Unsere kleine Stadt“ die Kluft zwischen Bühne und Publikum überbrückt und so die traditionelle Guckkastenillusion aufbricht, beantwortet die Frage mit „Nein“.

Aber Wilder war kein Pessimist. Das Jedermann-Schicksal der Familien Webb und Gibbs in der neugewonnenen Kleinstadt Grover's Corners ist nur eine Parabel vom ewigen Kreislauf des Lebens. Ohne soziale Anklagen werden alltägliche Ereignisse in poetischer Schlichtheit dargestellt. Selbst der Tod ist nur eine natürliche Station in der ständigen Wiederholung der Generationen. Das Kleinstadtdrama von Grover's Corners erscheint als kleinste Reduktion des Universums, als Manifestation des „planetarischen Bewußtseins“ der Menschen. Dieser Anspruch auf das Allgültigkeits war es auch, der Wilder bewegte, bei der Verfilmung



„Ein-Mann-Universität“ Thornton Wilder drei Jahre vor seinem Tod 1975

von „Unsere kleine Stadt“ die Absicht des Regisseurs abzuwehren, die jungen Liebenden George und Emily mehr in den Vordergrund zu rücken.

Thornton Wilder hat bis zu seinem Tode im Jahre 1975 zahlreiche Romane, Essays und Bühnenstücke geschrieben, zuletzt den stark autobiographisch geprägten Roman „Theophilus North oder Ein Heiliger wider Willen“. Er war ein geistreicher, humorvoller, nie dogmatischer „Sonntagsprediger“, der ständig umtrieben wurde von der „Leidenschaft zu wissen, was uns das menschliche Leben bedeutet“. Die zahlreichen Preise und Ehrungen (unter anderem 1957 der Friedenspreis des deutschen Buchhandels) hat dieser Mann auf der Brücke zwischen Alter und Neuer Welt eher distanziert aufgenommen. Und es mag wohl ganz im Sinn dieses unaufdringlichen Missionars gewesen sein, daß der Nobelpreis an ihm vorbeiging. PETER BOBBIS

SPORT-NACHRICHTEN

Niederlage für McEnroe

Nashville (sid) – Wimbledonssieger John McEnroe (USA) verlor in Nashville/Tennessee im Rahmen einer Schaukampfschere gegen den Argentinier Guillermo Vilas mit 3:6, 6:3, 5:7. Zuvor hatte McEnroe jedoch viermal gegen Vilas gewonnen.

Basketball: Titel für UdSSR

São Paulo (sid) – Mit einem 84:82 (37:40)-Erfolg im Finale gegen den Titelverteidiger USA gewann die UdSSR die Goldmedaille bei der neunten Basketball-Weltmeisterschaft der Frauen in São Paulo. Erst sechs Sekunden vor dem Abpfiff fiel die Entscheidung, als Elena Chausova beim Stand von 82:82 der letzte Korb gelang.

Sieg für Temesvári

Indianapolis (sid) – Die 17-jährige Ungarin Andrea Temesvári gewann die amerikanische Meisterschaft auf Sandplätzen in Indianapolis. Die Welt-Rangliste-Elfte besiegte die Amerikanerin Zina Garrison mit 6:2, 6:3 und erhielt eine Siegprämie von umgerechnet rund 88 000 Mark.

UdSSR: Fernsehrechte gekauft

Moskau (dpa) – Die UdSSR hat die Fernseh-Übertragungsrechte von den Olympischen Spielen in Los Angeles 1984 für 17 Länder des Ostblocks und befreundeten Nationen für umgerechnet rund acht Millionen Mark gekauft. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) wertet den Vertrag als Beweis, daß die UdSSR die Spiele nicht boykottieren wird.

Rudern: Änderungen

Vichy (sid) – Thomas Keller, Präsident des Internationalen Ruder-Verbandes (FISA), plädiert für eine Vereinheitlichung des internationalen Regatta-Programms. In der FISA gibt es Überlegungen, die beiden gesteuerten Bootsklassen bei den Männern, Zweier mit und Vierer mit, aufgrund der geringen Meldeergebnisse abzuschaffen. Damit wäre der Achter das einzig gesteuerte Boot.

Schwerer Unfall

Hannover (dpa) – Schwere Kopfverletzungen und mehrere Knochenbrüche erlitt Peter Schreck bei einem Unfall auf der Niedersachsen-Rallye. Während der Fahrer gestern noch auf der Intensivstation eines Krankenhauses in Hannover lag, befindet sich seine Beifahrerin Bettina Andersen (Hannover) nicht mehr in Lebensgefahr.

Hockey-Sieg über Irland

Hamburg (sid) – Die deutsche Hockey-Nationalmannschaft der Herren

besiegte vor 850 Zuschauern in Hamburg Irland mit 4:2. Der Millheimer Carsten Fischer erzielte nach Strafkü-

len alle vier Tore.

Boxen: Titel verteidigt

Nimes (sid) – Der Franzose Lucien Rodriguez, Box-Europameister im Schwergewicht, verteidigte seinen Titel in Nimes (Frankreich) gegen den Belgier Albert Syben durch einen Abbruchsieg in der achten Runde erfolgreich. Vor 10 000 Zuschauern gelang dem Franzosen der 36. Sieg im 45. Kampf.

Rudern: Zwei Medaillen

Vichy (sid) – Eine Silbermedaille für den Zweier ohne Steuerfrau von Elke Riesenkuhn und Heike Neue (beide Saarbrücken) und Bronze für den Achter war die Ausbeute der Ruderinne des Deutschen Ruder-Verbandes (DRV) bei der Weltmeisterschaft in Vichy (Frankreich). Die erfolgreichste Mannschaft war die „DDR“, die in fünf Bootsklassen siegte.

Juniorinnen Zweite

Nordhorn (sid) – Die deutsche Handball-Nationalmannschaft der Juniorinnen belegte bei einem internationalen Nachwuchsturnier in Nordhorn den zweiten Platz hinter Jugoslawien. Beim letzten Spiel schaffte der deutsche Nachwuchs ein 20:20 gegen den Vize-Weltmeister Jugoslawien.

Kinshofer Vierte

Ashburton (sid) – Die Slalom-Olympia-Zweite Christa Kinshofer belegte zum Auftakt der Rennen im neuseeländischen Winter in der Abfahrt den vierten Rang. Sie startete zum ersten Mal für Holland, da der Deutsche Ski-Verband sie nicht mehr ins Nationalteam berufen hatte.

Sieg für Nykänen

Berchtesgaden (dpa) – Der überlegende Springer beim Internationalen Sommer-Skispringen auf der Schanze in Berchtesgaden war Matti Nykänen aus Finnland. Der Weltmeister auf der Großschanze gewann mit Weiten von 94 und 91,5 Metern sowie der Bestnote von 270,3 Punkten deutlich.

Aus der Haft entlassen

Aachen (sid) – Der australische Tennisspieler Terry Saunders vom Regionalclub Grün-Weiß Aachen ist gegen Hinterlegung einer Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen worden. In der Wohnung des 28-jährigen wurden vor vier Wochen größere Mengen Rauschgift gefunden.



Die Force von Pasadena: Viktor Kortschnoi, zweimal Herausforderer des Schach-Weltmeisters Anatoli Karpow, trat zu seinem Halbfinalspiel des Kandidatenturniers zur festgesetzten Zeit des ersten Spiels an. Er setzte sich, mochte mit den weißen Steinen den ersten Zug, setzte die Uhr in Bewegung und wartete. Er wartete ein Stunde lang auf das, was schon alle, auch der Oberschiedsrichter (rechts), wußten: Sein Gegner, Gari Kasparow erschien nicht. Die Sowjets hatten gegen den Spieler protestiert. Nach den Regeln hat Kortschnoi noch diesen Protest durch Kampfsieg gewonnen. Sein Gegner mußte der Sieger aus dem Spiel (Ungarn) – Smyslow (UdSSR) sein. Doch auch hier trat Smyslow nicht an. FOTO: AP

SCHACH / Sowjetische Ungereimtheiten

Karpow verlor gegen einen unbekannten Deutschen

Nea, Hannover – Mit einer kaum für möglich gehaltenen Sensation begann das internationale Mephisto-Großmeisterturnier des Deutschen Schachbundes im Kongresszentrum von Hannover. Der 32-jährige sowjetische Weltmeister Anatoli Karpow unterlag gleich in seiner ersten Partie einem im internationalen Schach absolut Namenlosen – dem 27-jährigen Bamberger Juristen Wolfram Hartmann.

Karpow erlangte als Weißer zunächst die deutlich bessere Stellung. Aber sein Gegner verteidigte sich geschickt und verstand es, die Situation zu komplizieren. Auf der vorgegebenen Suche nach einer entscheidenden Gewinnfortsetzung geriet der Weltmeister schließlich genau wie Hartmann in Zeitnot und verlor hierbei dem als eiskalten Routinier gefürchteten Karpow ein bisher nicht beobachteter Vorgang – völlig den Überblick und am Ende auch die Partie.

„Das kommt mir selbst alles noch ziemlich komisch vor“, murmelte der schlaksige Bamberger verblüfft, als sein berühmter Gegner bereits leibhaftig den Raum verlassen hatte. Das Kuriose an diesem Vorgang ist, daß Hartmann nicht nur nach Papierform und Elo-Wertzahl der Schwächste aller 16 Turnierteilnehmer von Hannover ist, sondern nicht einmal zu den

deutschen Jungtalenten mit besonders glänzender Zukunftsperspektive gezählt wird. Er konzentriert sich im Gegensatz zu anderen voll auf seinen Beruf, singt im Herbst als Richter auf Probe im Bonner Justizministerium an und hat außer dem Bundesliga-Mannschaftsführer, kaum Spielpraxis. Gegen die von Karpow gewählte Keres-Variante der Sizilianischen Verteidigung hat Hartmann noch nie zuvor gespielt.

Eine weitere große Überraschung bot der von vielen gering eingeschätzte 26-jährige Nationale Deutsche Meister Manfred Gienke, der Großmeister Sosonko (Niederlande) besiegte.

Das ist die Notation des sensationellen Spiels:
Karpow – Hartmann: L4 e5, 2.Sz d6, 3.d4 cxd4, 4.Sxd4 Sf6, 5.Sc3 e6, 6.g4 e6, 7.g5 Sf7, 8.Lg2 d5, 9.d4 Lc7, 10.h4 h6, 11.gxh6 g6, 12.Sf3 Sd6, 13.Sg5 f8, 14.Sb3 Lf8, 15.h4 S7, 16.Lf3 Da5, 17.Dd2 Sxh6, 18.Sd2 Ld7, 19.Lf3 0-0, 20.0-0 Lf8, 21.h5 d5, 22.xd5 Sf5, 23.Dd1 Sb4, 24.dxc6 Txd1, 25.Lxd1 Lc6, 26.Tg1 gxh5, 27.Kd1 Sxh3, 28.Dxc3 Lc6, 29.Del Df6, 30.Tf1 f5, 31.Sd3 Sxd3, 32.cxd3 Lc2, 33.Sf4 Dd6, 34.Tf2 Lx2, 35.Dx2 Lc6, 36.Lf3 h4, 37.Da7 h3, 38.e7 h2, 39.Ld4 Dxc6, 40.Da7 Kd7, 41.Dxh3 h1D+ aufgegeben.

SCHWIMMEN / US-Stars in Form: Bei den nationalen Meisterschaften gab es vier Weltrekorde

Ein seltenes Erlebnis: Groß zweimal geschlagen

sid/dpa, Clovis

Zum Abschluß der amerikanischen Schwimmmeisterschaften in Clovis (US-Bundesstaat Kalifornien) gab es die besten Leistungen. Mit vier Weltrekorden schraubten die Schwimmer aus den USA die Gesamtbilanz der Titelkämpfe auf insgesamt fünf Weltrekorde. Herausragender Athlet war dabei Rick Carey. Nach seinem Rekord über 200 m Rücken am Eröffnungstag fügte der in Texas studierende New Yorker zwei weitere Rekordzeiten hinzu.

Am Morgen des letzten Tages verbesserte er über 100 m Rücken den ältesten Weltrekord, den sein Landsmann John Naber am 19. Juli 1976 bei seinem Olympiasieg in Montreal aufgestellt hatte. Carey war im Vorlauf in 55,44 Sekunden fünf Hundertstel

schneller als Naber vor sieben Jahren. Nur neun Stunden später setzte Carey im Finale nochmals zu einer Rekordverbesserung an. Die Meisterchaft gewann er in 55,38 Sekunden. John Naber, heute ein erfolgreicher Geschäftsmann und Fernseh-Kommentator, reagierte auf den Verlust des Weltrekordes fast erleichtert: „Es ist, als ob man mit einem lockeren Zahn gezogen hätte.“

Für die beiden anderen Weltrekorde sorgten Matt Gribble und Steve Lundquist. Über 100 m Schmetterling steigerte Gribble die Bestzeit bereits im Vorlauf auf 53,44 Sekunden. Den alten Rekord hielt seit zwei Jahren sein Landsmann William Paulus mit 53,81 Sekunden. Lundquist unterbot im Finale über 100 m Brust seinen eigenen Weltrekord, den er vor einem Jahr in Indianapolis ge-

schwommen war, um 19 Hundertstel auf 1:02,34 Minuten.

Neben den Weltrekorden hatten die amerikanischen Schwimmer durch Tiffany Cohen (16:11,97) über 1500 m Freistil und durch Laurie Lehner (39:54) über 100 m Schmetterling noch zwei Jahresweltbestzeiten aufzuweisen.

Bei Temperaturen von 40 Grad im Schatten machten die Amerikaner mit diesen Rekorden das schlechte Abscheiden bei den Weltmeisterschaften 1982 in Guayaquil (Ecuador) vergessen. Für die Olympischen Spiele im nächsten Jahr im eigenen Land weckten sie sogar zahlreiche Medaillenhoffnungen.

Beim Schwimm-Länderkampf zwischen Deutschland, Australien und

Schweden in Karlsruhe gab es für Doppel-Weltmeister Michael Groß zwei Niederlagen. Zwei Wochen vor den Europameisterschaften in Rom unterlag der Offenbacher in 55,61 Sekunden über 100 m Schmetterling dem schwedischen Olympiasieger Par Arvidsson (55,46). Die zweite Niederlage erlitt Groß über die 400-m-Freistil-Strecke, die er in Karlsruhe erstmals in einem bedeutenden Rennen geschwommen ist. In 2:56,91 Minuten belegte Groß hinter dem Hamburger Stefan Pfeiffer (3:56,13) den zweiten Platz. Deutsche Rekorde gab es durch Jutta Kalweit (Essen), Birgit Kolwalczyk, Petra Zindler und Ina Beyermann (alle Köln) in 8:24,93 Minuten über 4 x 200 m Freistil und durch Svenja Schlicht (Nienhagen) über 200 m Rücken in 2:16,21 Minuten.



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

16.00 Tagesschau
16.05 12-jähriges Schachwunder
16.10 Die Tour

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
16.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (I)
16.40 Tagesschau
16.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

17.20 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
17.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (II)
17.40 Tagesschau
17.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

17.50 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
17.55 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (III)
18.10 Tagesschau
18.15 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

18.20 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
18.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (IV)
18.40 Tagesschau
18.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

18.50 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
18.55 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (V)
19.10 Tagesschau
19.15 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

19.20 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
19.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (VI)
19.40 Tagesschau
19.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

19.50 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
19.55 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (VII)
20.10 Tagesschau
20.15 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.



WELT Videotext

Reicht nur 24 Uhr bis Samstag (ARD und ZDF) und die Nummern 802, 803, 804

Dazu, ca. 17.45 Uhr:
heute:
19.00 heute:
19.05 heute:
19.10 heute:
19.15 heute:
19.20 heute:
19.25 heute:
19.30 heute:
19.35 heute:
19.40 heute:
19.45 heute:
19.50 heute:
19.55 heute:
20.00 heute:
20.05 heute:
20.10 heute:
20.15 heute:
20.20 heute:
20.25 heute:
20.30 heute:
20.35 heute:
20.40 heute:
20.45 heute:
20.50 heute:
20.55 heute:
21.00 heute:
21.05 heute:
21.10 heute:
21.15 heute:
21.20 heute:
21.25 heute:
21.30 heute:
21.35 heute:
21.40 heute:
21.45 heute:
21.50 heute:
21.55 heute:
22.00 heute:
22.05 heute:
22.10 heute:
22.15 heute:
22.20 heute:
22.25 heute:
22.30 heute:
22.35 heute:
22.40 heute:
22.45 heute:
22.50 heute:
22.55 heute:
23.00 heute:
23.05 heute:
23.10 heute:
23.15 heute:
23.20 heute:
23.25 heute:
23.30 heute:
23.35 heute:
23.40 heute:
23.45 heute:
23.50 heute:
23.55 heute:
24.00 heute:

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
16.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (I)
16.40 Tagesschau
16.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

17.20 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
17.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (II)
17.40 Tagesschau
17.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

17.50 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
17.55 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (III)
18.10 Tagesschau
18.15 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

18.20 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
18.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (IV)
18.40 Tagesschau
18.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

18.50 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
18.55 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (V)
19.10 Tagesschau
19.15 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.

19.20 Der Trotzkopf

ARD-Fernsehprogramm für Kinder
19.25 Unsere kleine Stadt
Die Stadt (VI)
19.40 Tagesschau
19.45 16. Jähriger Lige

Schnurtrucks durch die Bundesrepublik
Von Südnach Norden, entlang dem 10. Längengrad, reiste Autor Franz Gernth auf Landstraßen durch die Bundesrepublik. Geschildert wird nicht die „große“ Geschichte unseres Landes, eher kleine Geschichten von Menschen und ihrer Umgebung.



WEST

16.00 Mein Opa! Theodor (4)
oder: Wie man viel Geld im Schlaf verdient

16.30 Sesselschere
16.50 Aktuelle Stunde

NORD/HESSEN
16.00 Emma wie Melkai
16.30 Mein Opa! Theodor
oder: Wie man viel Geld im Schlaf verdient

16.50 Mickey Rooney
17.15 Mit der Kamera dabei
Auf Montage im ewigen Es

WEST/NORD/HESSEN
20.00 Tagesschau
20.15 Projektionen '83 (2)
Mit den Beiträgen:
„Dissidents und Joints“
„Erzählung über Vorurteile“
„Eine Nacht voller Tango“
„Alle Reden...“

21.45 Wege zu Beethoven (6)
Auf dem Programm: Ludwig van Beethoven & Simonie, die Postkarte

Pankraz, Daniel Bell und das Grenzerleben

Kühne und nachdenkliche Werte. Pankraz in einem Aufsatz des „Monat“. Daniel Bell, einer jener berühmten amerikanischen Neokonservern, schreibt dort über das Phänomen der Grenze. Und er wagt dabei die Frage auf, ob sich nicht auch das intellektuelle Bewusstsein freiwillig begrenzen sollte. Überall müsse man heute das Phänomen der Grenze akzeptieren, beim industriellen Wachstum, bei der Ausbeutung natürlicher Bodenschätze, beim wissenschaftlichen Experimentieren, bei der Realisierung technischer Möglichkeiten. Nur beim Umgang mit dem Dämonischen, bei der Demontage sittlicher Normen, bei den „kulturellen Experimenten“, sei nach wie vor alles erlaubt. Das werde auf die Dauer nicht gutgehen, werde zu strapazierten, gefährlichen sozialen Verhebungen führen.

Es wäre zu billig, solche Überlegungen gleich mit Hinweis auf Paragraph fünf des Grundgesetzes (künstlerische Freiheit) niederwalzen zu wollen. So, wie es eine „scientific community“ gibt, die Kraft Ehrenkodex über die Einhaltung gewisser Regeln beim Experimentieren und Forsuchen wacht, so ist auch durchaus eine „artistic community“ denkbar, die auf die Respektierung gewisser Grenzen beim Schreiben und Malen dringt. Es bedürfte dazu keiner neuen Gesetze und keiner Grenzen, es genügt das vorbildhafte Verhalten gewisser Schlüsselfiguren der „Scene“, gewisser herausragender, besonders exponierter Vertreter der „community“. Ihr Beispiel würde zur „Verinnerlichung“ des Grenzerlebnisses beitragen, der dann ohne viel Wenn und Aber von den übrigen Mitgliedern akzeptiert werden könnte.

Freilich bedürfte es dazu einer vorhergehenden Übereinstimmung darüber, daß auch wirklich eine Grenze existiert, deren Verletzung lebensgefährlich wäre. Gibt es darüber in seinem „Monat“-Aufsatz keine Auskunft. Er schließt einfach von der Gefährlichkeit biogenetischer Manipulation auf eine entsprechende Gefährlichkeit literarischer oder künstlerischer Demagogie. Auch scheint er zu glauben, die Künstler und Literaten hätten, verglichen mit den Technikern und Wissenschaftlern, ein extrem unterentwickeltes Grenzbewusstsein. Hätten doch gar nicht gemerkt, daß die Menschheit insgesamt seit längerem schon in Grenzländern vorangeht.

Fast das Gegenteil ist aber richtig. Das moderne Grenzerleben begann nicht in der Wissenschaft, sondern gerade in der Kunst und in der Literatur. Während die Wissenschaftler noch als einen pausbakigen Fortschrittsoptimismus frönten, signalisierte die Kunst schon verzweifelt existenzielle Krisen. Lange bevor das wissenschaftliche Paradigma der instrumentellen Vernunft ins Zwielicht geriet, hatten sich die diversen künstlerischen Paradigmen, der Realismus und die Romantik, der Symbolismus und der Surrealismus, aufgebraucht und verschlissen. Ohne zu überbelnen kann man sagen, daß Kunst und Literatur schon seit Jahrzehnten nur noch Grenzkämpfe bestreiten.

Die neuen Grenzen, indem sie immer wieder Vorstöße ins Niemandsland unternehmen, um mit leeren Händen und blühenden Köpfen heimzukehren. Was den Außenstehenden oft wie ein nützliches Glasperlenspiel erscheint, ist Grenzländerei reineren Wassers.

Angesichts der künstlerischen Ausdauer muß man sich fragen, ob Wissenschaft und Technik nicht zu früh die Flinte ins Korn werfen, wenn sie heute - fast unisono und gemächlich-gelassen - von den erreichten Grenzen des Fortschritts sprechen und sich an diesen Grenzen häuslich einzurichten beginnen. Grenzen sind ja nicht zuletzt dazu da, um überwunden zu werden. Wer sich mit ihnen ein für allemal abfindet, verzichtet auf die Freiheit, begibt sich freiwillig ins Gefängnis und bildet allmählich eine typische Sklavenmentalität aus.

Es wäre schlimm, wenn es dazu käme und wenn Kunst und Literatur dazu noch Hilfestellung gäben. Je länger Pankraz darüber nachdenkt, um so klarer wird ihm, daß es keinen Gleichakt in der Entwicklung von Wissenschaft und Technik einerseits und von Literatur und Kunst andererseits geben sollte, wie Daniel Bell das wünscht. Nie und nimmer darf sich die Kunst darin erschöpfen, ein von undurchdringlichen Grenzen umgebenes Gefängnis überlebenswert auszustatten zu helfen. Sie muß weiter ihre Erfahrungen und Experimente mit dem Jenseitigen machen, auch wenn es Experimente mit dem Dämonischen sind.

Eine ganz andere Frage ist es, ob es nicht trotzdem (oder gerade deshalb) für die „artistic community“ nach dem Vorbild der „scientific community“ einen Ehrenkodex geben sollte, der die Mitglieder möglichst wirkungsvoll bindet. Grenzkundschafter zu sein ist ein schwieriges Geschäft, bei dem man Schärfe und verantwortungsvolle Zyklen am allerwenigsten brauchen kann. Niederlagen dürfen nicht als Siege verkauft werden, bloße Freiheit gegenüber dem Regenten nicht als strahlende Grenzüberschreitung. Und schließlich entbehrt auch ein Kampf mit Dämonen der Künstler nicht von handwerklicher Gediegenheit und genauer Kenntnis der künstlerischen Traditionen.

Vielleicht genügt das bloße Vorbild der Schlüsselfiguren doch nicht, um den Kodex durchzusetzen, vielleicht wird - zumindest in einigen künstlerischen Disziplinen - eine Rückkehr zum Gildenwesen notwendig werden. Schrott würde dadurch von vornherein ausgeschlossen, und die wirklich begabten Geister würden auch im Aufgand der Gilden ihren Weg finden. Weiter Claude Lorrain noch Antoine Watteau haben die Aufgaben der St.-Lucas-Gilde geschadet. Nichts kommt die beiden dazu hindern, die Grenzen der Konvention zu sprengen und zu neuen, schönen Ufern aufzubrechen.

Pankraz

John Ogdons Comeback

Rückkehr aus den Tiefen des Wahns

Sein Gesicht ist aschfahl. Sein Blick gleitet ängstlich ab, verkrampft sich ins Innere oder kreist ins Leere. Er spricht mit schwerer Zunge, reicht mir eine Hand, in der kein Leben zu sein scheint. Das ist heute John Ogdon, den man den begabtesten Pianisten des 20. Jahrhunderts genannt hat, der die Konzertsäle der Welt im Sturm eroberte, bis er auf dem Höhepunkt seiner Karriere in den Abgrund des Wahns stürzte. John Ogdon konnte jetzt aus der geschlossenen psychiatrischen Anstalt Maudsley-Hospital in Süd-London entlassen werden, wo er mehrere Jahre verbrachte. Er hat den mühen Versuch eines Comebacks als Konzertpianist gestartet.

Als junger Mann ein kraftstrotzender Athletentyp, geht der erst 45jährige Musiker heute tief gebückt. Der schwarze Wuschelkopf ist silbergrau, der Ziegenbart ungepflegt. John Ogdon hat seine ersten Geliebten auf dem Konzertpodium seit seinem erschütternden Nervenzusammenbruch hinter sich. Es geht wieder bergauf mit ihm. Die ersten Konzerte in seiner englischen Heimat riefen das Interesse internationaler Konzertagenturen an diesem Künstler wach, der mit seiner Virtuosität und Musikalität schon zur Legende geworden war. Noch in diesem Jahr gastiert er in Paris.

Ogdons Karriere begann in Moskau. Zusammen mit dem Pianisten Vladimir Ashkenazy erhielt er beim Tschaikowski-Wettbewerb 1962 den ersten Preis. Er wurde ein Pianist, für den es technische Probleme überhaupt nicht zu geben schienen. Er trieb Virtuosität auf die Spitze, aber sein



John Ogdon

FOTO: CAMERA PRESS

Spiel war beseitigt, wie seine unvergessenen Chopin-Aufnahmen beweisen. Ogdons Frau, die als Pianistin bekannt gewordene Brenda Lucas, hat in einem aufsehenerregenden Buch die einzelnen Stationen des Irrsins ihres Mannes geschildert. Den beginnenden Wahnsinn beschreibt sie so: „Es war, als würde er in zwei verschiedene Personen zerfallen: das exzentrische und geistesabwesende Genie, das alle bemuteten wollten, und einen widerborstigen, vulgären Menschen, der sich mit allen anlegte und sie schockierte.“

Ogdon kam in das Maudsley-Hospital. Dort gab es einen Steinway-Fügel, auf dem er jeden Tag drei Stunden lang spielte. Das Erstaunliche am Fall Ogdon ist nicht nur seine Heilung. Er blieb auch während der Krankheit ein grandioser Pianist. Wenn er in der Anstalt am Steinway saß, spielte er, als sei nicht das Geringsste mit ihm geschehen.

SIEGFRIED HELM

Lange vergessen und jetzt stürmisch umjubelt - Erste große Grant-Wood-Retrospektive in New York

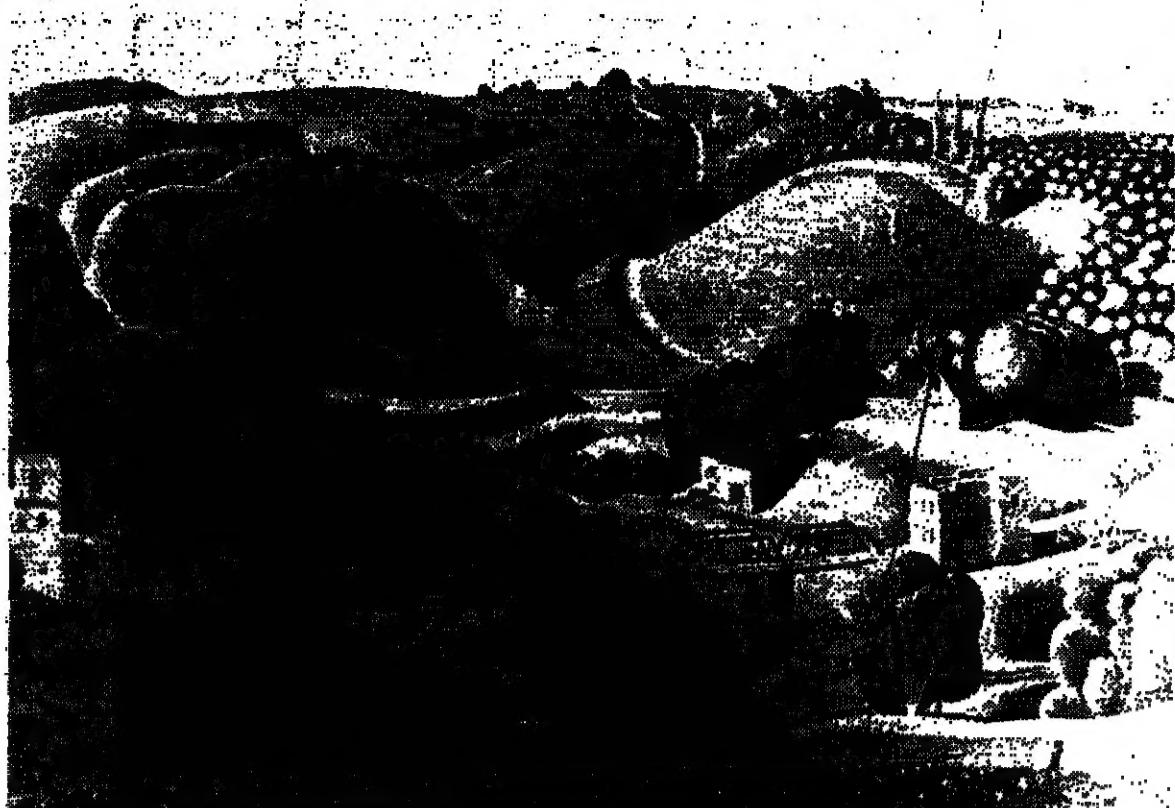
Popcorn für den Opa im Schaukelstuhl

Im März dieses Jahres mußte die Kunstwelt erstaunt feststellen, daß eine Zeichnung des fast in Vergessenheit geratenen amerikanischen Regional-Malers Grant Wood (1891 bis 1942) für 143 000 Dollar gehandelt wurde. Wer war noch gleich dieser Grant Wood, fragte man sich, und vage Vorstellungen von amerikanischen Agrar-Idyllen und steifen Porträts verblassen blühender Farmer stellen sich ein.

Eine große Grant-Wood-Retrospektive, die am 16. Juni im New Yorker Whitney-Museum eröffnet wurde, rückt diese Sicht in ein schärferes Licht. 84 Ölbilder, Zeichnungen und Graphiken des Malers werden gezeigt, darunter sein Ölbild „American Gothic“ (1930), das weit berühmter wurde als er selbst. Denn für Millionen von Amerikanern wurde „American Gothic“, ganz ähnlich wie die Mona Lisa, eine Art von Ikone - ein populäres Sinnbild für Kunst schlechthin. Jeder Amerikaner konnte Verwandtes in diesem grimmigen Siedler-Paar entdecken, das so fatal an die verbliebenen Familienfotos der Großeltern vor dem Farmhaus erinnerte und auch die innere Haltung der Altvordern widerspiegelt: streng puritanisch, humorlos und verbissen.

Daß Wood außerdem noch anders gemalt hat, daß er einer der führenden Köpfe im sogenannten „Regionalist Movement“ amerikanischer Künstler war - zu dem auch der Maler Thomas Hart Benton und die Schriftsteller Sinclair Lewis und Hamlin Garland gehörten -, weiß kaum jemand. Denn obwohl Wood, der Farm Boy aus Iowa, lange und oft in Europa weilte, Paris und München als Studienorte wählte und sich vor allem mit färbischer Renaissance-Malerei auseinandersetzte, kam er doch immer wieder in „seine Region“, den Mittleren Westen, zurück.

Dessen Landschaft und Leute hat er, mal humorvoll, mal lyrisch, mal bissig, geschildert: die strengen alten „Töchter der amerikanischen Revolution“, wie sie mit zusammengekauften Mündern vor dem patriotischen Gemälde „Washington Crossing the Delaware“ Tee tranken. Die rollenden, so sinnlich wirkenden grünen Hügel der Iowa-Landschaft, in der der Pflug sich senkt und den Boden in ein geometrisches Patchwork-Quilt verwandelt („Spring Tur-



Die rollenden Hügel des amerikanischen Mittelwestens waren Grant Woods Nährboden. „Stone City“ malte er 1930. Aus der New Yorker Ausstellung.

ning“, 1930). Der Opa, der grinsend im Schaukelstuhl sitzt und Popcorn verzehrt („Grandpa Eating Popcorn“, 1935), während seine Frau, ein Bild weiter, apfelmäßig mit dem Nähzeug hantiert („Grandma Mending“, 1935). Der Mittelwesten, die undramatische aller amerikanischen Landschaften, war für Wood: zeit seines Lebens der Nährboden, aus dem er sich malerische Inspiration holte. Als Kunstlehrer suchte er auch andere zu dieser Sicht zu bekehren: Eine wahrhaft amerikanische Schule der Malerei sollte das Ergebnis sein. Die Medien reagierten begeistert. Einen bedeutenden Vertreter der neuen amerikanischen realistischen Malerei nannte „Time Magazine“ Grant Wood im Jahr 1934, „nicht einer jener unechten amerikanischen Jünger von Matisse und Picasso“.

Woods Stil wandelte sich über die Jahre von einem frühen, weichen Impressionismus zu einer für ihn charakteristischen Schärfe. Konturen erscheinen rasiertenscharf gegen den blauen Frühjahrsblau, Men-

schen sind statisch gruppiert, Bäume stehen wie Lollipops in Gruppen. Die Ordnung, die hier herrscht, hat etwas Gespenstisches, ebenso wie Woods Porträts verschiedener Midwesterner häufig etwas Abgründiges zeigen („Victorian Survival“, 1937, oder „Main Street Mansion“, 1936-37). Das wird auch in Woods Selbstporträt (1932-41) deutlich, das einen vierschrittigen Farmerporträt zeigt, zu dem ein Schweinchen-Schlag-Gesicht die runde Nickelbrille und der skeptische Blick so gar nicht passen wollen.

Um so erstaunlicher, daß die amerikanische Kritik versucht, aus Grant Wood eine Art von Grandmas Moses zu machen. „Mit Wärme und Humor“, so heißt es in der Pressemitteilung des Minneapolis Institute of Art, das für die Ausstellung verantwortlich zeichnet, habe er das ländliche Leben des Mittleren Westens porträtiert. Das mag vielleicht für einige seiner Werke zutreffen, und es mag in der Tat seine Absicht gewesen sein. Doch zeigen gerade Werke wie „American Gothic“, daß Wood sich sehr

wohl der dunklen Rückseite des idyllischen amerikanischen Farmerlebens bewußt war. Daß er dessen Verbissenheit und puritanische Enge, die Bigotterie und die Angst vor Sinnlichkeit und Geschlechtlichkeit durchaus kannte.

Eine ambivalente Fußnote zu der Ausstellung ist der Sonderteil, in dem die phantastischen, meist kommerziell inspirierten Parodien des Bildes „American Gothic“ zu sehen sind - ein Barometer für die sich wandelnde Zeit. Das säuerlich blühende Farmer-Paar wird in einer Vielzahl von Versionen gezeigt: im Gala-Dress beim Opernbesuch, als Ronald und Nancy Reagan, mit Kopfhörern oder Ku-Klux-Klan-Kapuzen. Als Reklame, als Postkarte, Briefmarke oder TV-Commercial wirbt das Paar für zahlreiche Produkte und Ideen - von Zahnpasta über Women's Lib zur Abrüstung - Beweis für den tiefen Eindruck, den das Bild in der amerikanischen Phantasie hinterlassen hat.

VERA GRAAF

Im Regierungsviertel zwischen Bonn und Bad Godesberg soll bald ein „Zentraler Platz“ entstehen

Auf der schiefen Ebene rollt die rote Kugel

In großer Abgeschiedenheit und Stille hat die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau und durch den Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen, über die Gestaltung eines neuen „zentralen Platzes“ in Bonn befinden.

Der „Zentrale Platz“ ist heute noch eine Wüstenei. Er wird in naher Zukunft gebildet durch die sechsstöckigen Baukörper des neuen Bundesministeriums für Verkehr, des neuen Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen und durch ein ebenfalls auf diesem Gelände zwischen Bonn und Bad Godesberg geplantes Hotel. Den ersten Preis eines Architekturwettbewerbs erhielten, bei einer Stimmeneinheit von 7:8 im Preisgericht, die Münchner Leo Kornbrust und Alf Lechner.

Ihre Idee: Der Platz wird, über einer Tiefgarage, eine schiefe Ebene. Am tiefsten Punkt dieser durch das Belegmaterial zu einem „Bodenbild“ sich ordnenden Fläche liegt eine Kugel aus rotem Granit von zwei Metern Durchmesser, ihr zugeordnet eine

Plastik aus Edelstahl (fünf Meter Durchmesser), die wie ein Sektor aus einer großen Spirale aussieht.

Für die Platzgestaltung will der Bund 1,5 Millionen Mark aufwenden. Das Preisgericht, das acht Wettbewerbsarbeiten zu prüfen hatte, verhandelte zwei Tage lang. Die eingereichten Modelle wurden nicht, wie üblich, im Bonn-Zentrum öffentlich gezeigt, sondern in einem dem Postministerium gehörenden Bau in Godesberg mehr versteckt als ausgestellt.

Als „eine der stillen und nicht der lauten Arbeiten“ kam die Münchner Idee auf Platz eins. Zweiter Sieger wurde die Arbeitsgemeinschaft Wehberg, Benig, Eppinger und Schmidtke aus Hamburg. Ihr „Zentraler Platz“ ist völlig bedeckt von fahnenmasthohen, rostbraunen oder aus farbigem Kunststoff bestehenden Stangen, die nach der Vorstellung der Künstler in beranktem Zustand abstrakte Bäume darstellen und alle Ebenen der Wahrnehmung verbinden. Ziel dieses Vorschlags ist es, in die „künstliche Welt der Verwaltungsarchitektur“ nicht den Kontrast der natürlichen Welt, die zudem noch den Nachteil hat, daß sie nur langsam

wächst, zu stellen, sondern durch eine weitere künstliche Form zu ergänzen.

Otto Pione, Wohnort Düsseldorf und USA, erhielt den 3. Preis für eine Platzgestaltung, die von einigen Preisrichtern als „Disneyland“ bezeichnet worden war. Der „Zentrale Platz“ ist hier in eine Art Wehaustrukturalchemie verwandelt, die der Künstler „Bühnenlauf von Energie“ nennt. Während andere Wettbewerbsbeiträge abseits der Anfänge und Enden von Bürozeiten in dieser Verwaltungswelt verhältnismäßige Menschenleere annehmen, spricht Pione von „Kommunikation“, von einem „sozialen Fokus beider Ministerien und aller so oder so durch sie angelegten Menschen“.

Transport und Kommunikation, die „Grundpfeiler der Zivilisation“, will Pione feiern: Räder greifen ineinander, Speichen und Strahlenobjekte, die den Platz „als kosmologisches, aber auch als industriell-mechanisches Modell begreifen“. Ein „Fußgängerfuß“ sei ungehindert möglich, viel eingebauter Sitzraum vorhanden.

Zwei gläserne Riesenskulpturen,

Soeben in den Kinos angelaufen: „Octopussy“, der 13. James-Bond-Film

Ein Mini-Sender steckt im Zarenei

Wenn es nach ihm ginge, soll schon Connery gesagt haben, als der fünfte James-Bond-Film fertig war, würde er 007 an „Rheumatismus“ erkranken und nächstes Mal von ein paar Mädchen beseitigt lassen.“ 1962 wurde der erste James-Bond-Film gedreht: „Doktor No“. Seit 1972 spielt Roger Moore (mittlerweile 55) den 007, die unfehlbare, heitere Version des saloppen Helden. Nun ist soeben der 13. James-Bond-Film angelaufen: „Octopussy“.

Die Rolle der Octopussy, der steinreichen Geschäftsfrau, Zirkusunternehmerin und Schmugglerin, hat Maud Adams übernommen. Vor neun Jahren war sie die Geliebte des „Mannes mit dem goldenen Colt“. Damals zählte sie den Versuch, auf die Seite James Bonds überzuwechseln, mit dem Leben. Diesmal hat sie mehr Glück: Sie darf sich zum guten Ende mit 007 vergnügen.

Auch sonst geht alles seinen Bondgewohnten Gang: Ein Verbrecher tüftelt einen Plan aus, der, würde er gelingen, die schrecklichsten Folgen hätte. Da erscheint James Bond mit arrogantem Charme, übersteht in teils erotischer, teils herber Kulisse (Indien, DDR) ungläubliche Situationen und gewinnt, wie stets, den

Wettkampf mit der Zeit.

Ein Agentenkollege wird erstochen, bringt aber sterbend noch ein imitiertes Juwel aus dem Kremel mit, das „Fabergé-Ei“, zur Botenschaft ihrer Majestät. Das echte Geschmeide wird bei Sotheby's versteigert (keine Ahnung, warum). Bond setzt sich dem Käufer auf die Spur, folgt ihm ins schöne Indien, wird gefangen, flieht, wird beschossen, entkommt, trifft Frau Octopussy in ihrem Palast, durchschaut den Fall: Ein Sowjetgeneral will, Juwelen schmuck verschützend, mit Octopussy Zirkuszug eine Atombombe zu einem US-Luftwaffenstützpunkt in die Bundesrepublik transportieren. Dort soll sie - die Uhr tickt schon - explodieren. Das wird aussehen wie ein amerikanischer Betriebsunfall. Die Amerikaner müssen unter dem Druck der öffentlichen Meinung ihre Atomkraft abbauen, und der Weg für den Einmarsch der Russen ins westliche Europa ist frei. Aber der General ist geisteskrank. Rußland hegt solche Gedanken nicht.

Es wird allerlei geboten: Vier Autojagden kommen vor, ewig lang kreuzt James Bond auf einer Eisenbahn herum und rauf mit seinen Feinden, zum Schluß spielt sich dasselbe noch

einmal auf dem Dach eines Flugzeugs ab. Ins Zarenei wird ein Sender eingebaut, der mit Hilfe des Bondischen Montblanc-Füllhalters abgehört werden kann. Und die Seiko-Digitaluhr, auf die James Bond des öfteren werbewirksam schaut, sendet Peilsignale aus. Aber Blicke auf die Uhr wirft auch der Zuschauer gelegentlich: Wenn ihn die Turniere auf dem Zugwaggon ermüden, wenn Octopussy's Damenkompanie den Palast des Prinzen Kamal Khan mit einem Minimalaufwand an Gags und Einfällen erobert. Dazwischen gibt es immer wieder Szenen, wie sie der James-Bond-Fan liebt.

Doch man hat schon weitaus spannendere, lustigere, furoreusere James-Bond-Filme gesehen. Was sind die kärglichen Technikspielereien wert gegen den Aston Martin im „Goldfinger“, was die labios herumgeschmissenen indischen Kreisscheibler gegen die Stahlkrempenmelone des Komikers Odjobb, was die „Realitätsbezüge“ von Octopussy gegen die Weltraumutopien im „Moonraker“? Der böse Prinz Kamal Khan (Louis Jourdan) schlägt einmal vor, man sollte James „erlegen und ausstopfen“. - Vielleicht sollte man wirklich



Darf sich zum guten Ende mit 007 vergnügen: Maud Adams als Zirkusunternehmerin „Octopussy“ neben Roger Moore im 13. James-Bond-Film

FOTO: DIE WELT

JOURNAL

Israels Philharmoniker in Berlin

DW, Berlin

Das Israelische Philharmonische Orchester unter Leitung von Zubin Mehta wird im Rahmen der Berliner Festwochen im September in Berlin gastieren. Die erste Vorstellung am 3. September ist bereits ausverkauft. Für die Matinee am Sonntag, dem 4. September, 11.00 Uhr, sind noch Karten zu haben. Die Konzerte sollen auch auf einen Fonds aufmerksam machen, der die Förderung des musikalischen Nachwuchses zum Ziel hat. Der Fonds, von Israelischen Philharmonischen Orchester gemeinsam mit der Universität Tel Aviv ins Leben gerufen, ist ausschließlich auf Spenden angewiesen. Der Senator für Wissenschaft und kulturelle Angelegenheiten, Volker Hassemer, wird zu Ehren des Orchesters und zugunsten des Fonds in der Philharmonie einen Empfang geben. Musikliebhaber, die ein Herz für die Förderung junger musikalischer Talente haben, können Spenden auf ein Konto einzahlen, das die Berliner Commerzbank unter der Nummer 130 3007 eingerichtet hat.

Filmfestival von Locarno eröffnet

dpa, Locarno

Mit der Welteraufführung des Kriminalstreifens „Vivement Dimanche“ von Francois Truffaut ist auf der Piazza Grande von Locarno das 36. Internationale Filmfestival der Tessiner Stadt eröffnet worden. 16 Filme, darunter Erstlingswerke und Weltpremieren, nehmen an dem Wettbewerb teil. Als deutscher Beitrag wird Rudolf Thomas' Film „System ohne Schatten“ uraufgeführt. Insgesamt sind bei dem bis zum 15. August dauernden Festival mehr als 70 Filme zu sehen. So werden außerhalb des Wettbewerbs in einer Rückschau elf Werke des japanischen Mikio Naruse gezeigt. Sechs in der Schweiz noch nie aufgeführte brasilianische Filme stehen im Programm. Darüber hinaus sollen elf ausgewählte Schweizer Filme einen Überblick über das Schaffen der einheimischen Regisseure geben.

Physiker Michajlow dankt für Hilfe

dpa, Frankfurt

Der sowjetische Physiker Georgij Michajlow hat sich bei westlichen Künstlern, Galeristen und Kunstwissenschaftlern für ihre Hilfe bedankt. Er habe seine Sammlung mit Werken nonkonformistischer Maler nach einem Beschluß des Leningrader Stadtgerichts wiedererhalten und führe diese Entscheidung vor allem auf den öffentlichen Druck aus dem Ausland zurück. Michajlow war 1979 zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden, weil er das von der Bildersammlung in einer Ausstellung in seiner Wohnung zeigte. Die Gemäldesammlung wurde beschlagnahmt. Michajlow ist im März dieses Jahres nach Leningrad zurückgekehrt, nachdem er die Freiheitsstraße verbüßt hat.

Saison für die vier Londoner Orchester

dpa, London

Den britischen Konzertgigant steht für die kommende Wintersaison ein seltenes Ereignis bevor: Die vier größten Orchester Londons, London Philharmonic, London Symphony, Philharmonia und Royal Philharmonic, werden von Oktober bis April gemeinschaftlich die Konzertsäle in der Royal Festival Hall bestreuen. Unter dem Titel „Das große britische Musikfestival 1982 bis 1983“ werden sie in sechs Konzerten beliebte Klassik, aber auch selten gespielte Kompositionen aus dieser Periode darbieten.

Uni-Einschreibgebühren wurden erhöht

AFP, Paris

Ein Studium an den französischen Universitäten kommt immer teurer. Das französische Erziehungsministerium kündigte jetzt im Staatsanzeiger „Journal Officiel“ eine 33prozentige Erhöhung der Einschreibgebühren für das Studienjahr 1983/84 für die Hochschulen an, die damit auf 200 Franc (circa 87 D-Mark) anheben werden. Innerhalb von nur zwei Jahren hat sich diese Gebühr damit verdoppelt. Zuvor hatte sie zwischen 1971 und 1982 elf Jahre lang unverändert bei 95 Franc (circa 32 D-Mark) gelegen.

Ken Russell inszeniert in Genf

Reg. Genf

Der skandalumwitterte Film- und Opernregisseur Ken Russell arbeitet Ende nächster Spielzeit erstmals in Genf. Als Projekt ist Rossini's „Tales of the Opera“ vorgesehen. Myung Wung Chung dirigiert. Pier Luigi Pizzi inszeniert in den eigenen Bühnenbildern am selben Theater „Lucia di Lammermoor“ und „Alceste“. Jérôme Savary steuert die „Lustige Witwe“ bei. Jean-Marie Simon entwirft „Maskenball“ (mit Pavarotti, Cappuccini, Tomowo-Sintow, Dum). Riccardo Chailly dirigiert. Von Ballettchef Oscar Araiz werden „Scherazade“, die Suite aus „Moths der Maler“ und „Die sieben Todsünden“ angekündigt.

USA: Heißumstrittene Selbstjustiz

SAD, New York
In Buffalo, im Nordosten des Staates New York, wurde ein zehnjähriges Mädchen von einem erwachsenen Mann, vermutlich einem Nachbarn, von der Straße in ein Haus gezerrt und vergewaltigt. Der Vater des Mädchens bekam von Zeugen einige Hinweise, machte sich mit einigen Freunden auf, fand den vermeintlichen Täter und stach ihm ein Messer in den Magen. Der Mann war wegen eines Sexualverbrechens vorbestraft und wegen eines zweiten gegen Kautionsauflagen, als die Tat sich ereignete.

Gegen den Vater läuft jetzt wegen versuchten Mordes ein Untersuchungsverfahren. Presse, Öffentlichkeit und sogar der Bürgermeister von Buffalo stehen auf seiner Seite und verlangen die Niederschlagung des Verfahrens. Der zuständige Staatsanwalt ist anderer Ansicht: „Wir haben ein Justizsystem, um Selbstjustiz zu vermeiden. Wir können dieses System nicht der Straße überantworten. Die Folgen wären eine Katastrophe.“

Viele Amerikaner sind aber der Ansicht, daß dieses System nicht mehr funktioniert. Einige von ihnen greifen deshalb zur Selbstjustiz. Gelegentlich folgen ihnen sogar Politiker auf halbem Wege. Das Parlament des Staates Louisiana verabschiedete vor kurzem ein Gesetz, das jeden Bürger des Staates ermächtigt, Einbrecher zu erschießen, die er auf frischer Tat in seinem Hause oder seiner Wohnung antrifft. Vor einigen Jahren machte in den USA und in vielen anderen Ländern der Film „Ein Mann sieht rot“ mit Charles Bronson Furore, in dem ein Mann, der das Vertrauen in die Polizei verloren hat, auf eigene Faust auf Verbrecher losgeht.

Viele New Yorker fühlen sich in den vergangenen Wochen an diesen Film erinnert. Zweimal innerhalb von vierzehn Tagen wurden in New York Banditen, während sie ihre Raubüberfälle begingen, von Unbekannten niedergeschossen. Der eine war auf der Stelle tot, der andere wurde schwer verletzt. In beiden Fällen wurden die Schüsse von Männern abgegeben, die spurlos in die Menge verschwanden. Nicht nur Gewaltverbrechen veranlassen Bürger zur Selbstjustiz. In einigen guten Wohngebieten New Yorks, daß die Bürger darüber aufgebracht, daß die Polizei nicht gegen die auf den Straßen florierende Prostitution unternimmt. Nach vielen erfolglosen Beschwerden haben sie damit begonnen, die Autonomen der „Freier“ zu notieren. Über sie kommen die Anwohner an die Namen der Kunden, die sie durch Anrufe bloßstellen.

In zahlreichen amerikanischen Städten gibt es Nachbarschaftsverbände, deren Mitglieder nach einem Dienstplan Streifen durch die Straßen machen und verdächtige Vorgänge der Polizei melden. Vervollständigt es auch Bürgergruppen, die Befolgungen an anonyme Informanten zahlen, wenn durch deren Hinweise Verbrechen aufgeklärt werden können.

Selbstjustiz bleibt allerdings in den USA heiß umstritten. Viele Politiker haben jedoch Verständnis dafür, daß Bürger sich durch die Polizei und das Justizsystem frustriert fühlen. Einer der Gründe ist, daß das oberste Bundesgericht in den vergangenen Jahren zehnmal eine Reihe von Urteilen aufgehoben hat wegen Formfehlern der Justizbehörden. Ein anderer ist, daß viele Richter sich wegen der Überlastung der Gerichte auf das sogenannte „plea bargaining“ einlassen: Ein des Mordes Angeklagter bekundet sich der fahrlässigen Tötung schuldig und kommt dadurch mit einer leichteren Strafe davon. Der Vorteil für die Justiz liegt darin, daß durch den Handel eine umständliche Beweisführung und ein langwieriger Prozeß vermieden werden.

Das amerikanische Justizsystem ist dringend reformbedürftig. Doch da über die Grundsätze der Reformen keine Einigkeit besteht, wird es angesichts der hohen Verbrechensrate immer wieder Fälle von Selbstjustiz geben – und in der Öffentlichkeit ein gewisses Verständnis dafür.

Die Begegnung mit dem Tod wird abends aufgearbeitet

Von EVI KEIL

Die Universitätskinderklinik in Bonn ist rein äußerlich so etwas wie ein Symbol für einen Staat, der bei seinen Krankenhäusern immer noch mit Geld knausert. An vielen Stellen bröckelt der Putz, der Bau wirkt teilweise verkommen. Ich finde, ein Krankenhaus muß drinnen stimmen, nicht draußen. Wenn ich zu einem Arzt gehe, interessiert mich nicht die große Fensterfront, sondern die Qualitäten der Leute. Oberarzt Udo Bode charakterisiert mit diesen Worten, was in Bonn los ist. In der Kinderklinik „stimmt es“. Sie hat heute in der Bundesrepublik Deutschland dank persönlicher Initiative von Ärzten und Schwestern einen ungewöhnlichen Stellenwert erhalten.

Das Besondere der Kinderklinik: Sie besitzt eine Station, die sich ausschließlich mit krebskranken Kindern befaßt, und in der sich Ärzte und Schwestern zu einer „Rund-um-die-Uhr“-Betreuung bereit gefunden haben. Bode: „Die Behandlung von krebskranken Kindern erfordert eine sehr intensive Behandlung. Nach den

Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Tumorzentren sollte sie der Intensität einer Intensivstation angeglichen werden. Und da liegt es in Deutschland bei vielen Kliniken, noch im Argen.“

Trotzdem: Bonn ist viel fortschrittlicher als vergleichbare Kliniken, vorbildlich darf man sagen. Nachdem durchgesetzt wurde, daß auf einer Station ausschließlich krebskranke Kinder behandelt werden, ging man gleich mehrere Schritte weiter und bemüht sich heute, für Ärzte und Schwestern einen Ausbildungsstand zu erreichen, der höher ist als der übliche. Da bedurfte es keiner Anordnung von oben, sondern „nur“ des persönlichen Willens der Beteiligten. Und der ist vorhanden.

Da die Betreuung krebskranker Kinder „nicht nur eine intensive Betreuung ist, in der es nur um medizinische Fakten geht, sondern auch um psychische Fakten“, treffen sich Ärzte und Schwestern auch abends privat, um über Neuerungen oder Initiativen zu sprechen oder über Patienten und deren psychische Probleme zu reden. Ebenso wichtig:

Bei diesen Treffen wurde eine „Balkengruppe“ gegründet, eine „Selbsterkennungsgruppe“, in der mit Psychoanalyse und Psychotherapie Ärzte und Schwestern sich selbst helfen. „Wir werden mit dem Tod konfrontiert. Und damit sind wir alle noch nicht fertig. Denn wenn heute in der Leukämie auch jedes zweite Kind überlebt, stirbt auch jedes zweite.“ Das geht allen Beteiligten doch sehr nahe. „Es versteht sich also, daß die Arbeit Ärzte und Schwestern auf der Station „hundertprozentig“ fordert. Bode: „Es ist keine Arbeit, bei der man nach acht Stunden den Federhalter hinstellt und sagt: Ich gehe jetzt nach Hause.“

Die Idee dieser sehr engen Zusammenarbeit bei der 40-jährigen Arzt aus den USA mit nach Bonn gebracht. In den Vereinigten Staaten, im National Cancer Institute spezialisierte er sich, nachdem er seine Fachausbildung in der Kinderheilkunde hinter sich gebracht hatte, auf das Fachgebiet pädiatrische Onkologie, auf Geschwulstkrankheiten bei Kindern. „Es gibt jetzt in Deutschland an Uni-Kliniken und Städtischen Häusern mittlerweile

ein paar Ärzte, die sich auf die Behandlung von Kindern mit Krebs spezialisiert.“ So der Arzt. Die Gründe für eine solche Spezialisierung sind auch mehr als zwingend: seit etwa 20 Jahren lassen sich bösartige Krebserkrankungen im Kindesalter mehr und mehr heilen.

Mit zunehmenden Heilerfolgen wird aus einem Feld für mitleidige Ärzte – mitleidig, weil es für sie meistens nur Sterbefälle war – eine Subdisziplin der Kinderheilkunde, auf die sich Mediziner zu spezialisieren beginnen.

Etwas die Hälfte der Krebserkrankungen bei Kindern besteht aus Leukämien, Knochenmarktumoren – diese vor allem in der Pubertät –, Augen- und Hirntumoren. Mehr als die Hälfte aller Kinder mit Krebs überlebt inzwischen, wobei sich der Überblick über die Überlebenschancen zur Zeit noch auf einen Zeitraum von rund zehn Jahren beschränkt. „Ob sie 40 oder 60 Jahre überleben, muß die Zeit erweisen.“

In Bonn haben inzwischen auch die Eltern einen Verein für tumor- und leukämiekranken Kinder gegrün-

det. Hat und hat finanzielle Probleme, aber auch psychologische Unterstützung der Eltern bis hin zum Babykribs, werden hier organisiert.

Die Deutsche Krebshilfe, die Bonner Initiative, ist eine finanzielle nicht geförderter Hilfe. Ich habe mit Frau Dr. Scheel gesprochen, wegen sich die Krebshilfe weigert, einen Teil der Aufgaben der öffentlichen Hand mit zu übernehmen, Krankenversicherung zu finanzieren. Und ich glaube, dagegen wehrt sie sich zu Recht. Denn die Krankenversicherung ist Aufgabe der öffentlichen oder privaten Träger. In München fördert die Krebshilfe zur Zeit ein neues Behandlungszentrum Knochenmark-Transplantation.

Resignation? Sie klingt durch, wenn der engagierte Arzt darauf verwahrt, daß im Augenblick eine kostengünstige Arbeit nicht in die Zeit paßt. Trotzdem kann man sich eigentlich nur schwer vorstellen, daß das Bonner Paradoxon, in dem Ärzte und Schwestern so viel Engagement zeigen, nicht in der breiten Finanzierungspalette der Krebshilfe unterbringen wäre.

Barbara Rütting: Kampf für gequälte Tiere

C. R. G. Bonn

Die Augen des kleinen Rhesusaffen sind ängstlich aufgerissen. Festgeschaltet sitzt er auf einem Sessel und zittert vor dem nächsten Anfall. Gleich wird er wieder gegen eine Mauer geschleudert. Wissenschaftler testen auf diese Weise, welche Belastungen die Knochen des Tieres aushalten.

Dieses Foto wurde neben anderen auf der Protestkundgebung des Bundesverbandes gegen Tierversuche gezeigt, die am Samstag in Bonn auf dem Münsterplatz stattfand. Etwa 500 Demonstranten, darunter die Schauspieler Barbara Rütting und Gerd Hübner, protestierten dort gegen die Europäische Konvention über Tierversuche, über die das Europaparlament am 28. September in Straßburg abstimmt.

Die Konvention sieht eine internationale Legalisierung und Vereinheitlichung der Tierversuche in Europa vor. Die Tierversuchler können dieses Abkommen ab, weil es ihrer Ansicht nach zu einer Ausweitung der Tierversuche führt.

„Tierversuche sind durch nichts gerechtfertigt“, sagte der Vorsitzende des Bundesverbandes Rainer Gierke. Barbara Rütting ließ dem auf, zur nicht Waise zu werden, deren Wirkung nicht ohne an Tieren getestet worden ist. Die Tierversuchler wollen das Leid in den Laboren nicht mehr mindern. „Die Zeit der Beschleunigung ist vorbei“, drohte Rainer Gierke.



Leer-Gut

FOTO: WOLFGANG ZIEGLER

250 000 Tonnen Rohöl treiben auf Südafrika zu

Spanischer Riesentanker vor der Küste in Brand geraten

dpa, Madrid/Kapstadt
Das Heck des vor der südafrikanischen Küste am Samstag in Brand geratenen und auseinandergebrochenen spanischen Supertankers „Castillo de Bellver“ (271 000 Tonnen) ist inzwischen gesunken. Auch das Vorderende des Schiffes sinkt langsam. Der Brand an Bord wurde durch ein brechendes Seewasser inzwischen gelöscht. Nach Angaben des spanischen Rundfunks breitet sich 70 Meilen vor dem Kap der Guten Hoffnung ein 40 Kilometer langer und sieben Kilometer breiter Ölteppich aus der 250 000-Tonnen-Rohöl-Ladung des größten spanischen Tankers aus.

Es wird eine schwere Umweltkatastrophe für das Fisch- und vogelreiche Gebiet befürchtet. Nach Schätzungen der Experten sind rund 40 000 Tonnen Rohöl aus den Tanks ausgelaufen. Auch eine riesige Rauch- und Aschewolke, die durch die gewaltigen Brände an Bord der „Castillo de Bellver“ entstanden ist, treibt mit westlichen Winden auf Kapstadt zu. Südafrikanische Schiffe versuchen, mit Chemikalien der Ölpest Herr zu werden.

Drei der 36 Besatzungsmitglieder, zwei Maschinisten und ein Mechaniker, werden noch vermisst, während die übrigen, unter ihnen Kapitän Alfonso Civera (54) und zwei Frauen, von einem spanischen Fischtrawler und südafrikanischen Hubschraubern gerettet wurden.

Die Reederei „Elcano“ in Madrid betont, daß das Schiff voll versichert gewesen sei. Über die Ursachen der Katastrophe gebe es noch keine Informationen. Das Schiff war auf der Fahrt vom Persischen Golf nach Cartagena am Samstagmorgen um 01.00 Uhr spanischer Zeit in Brand geraten. Dreieinhalb Stunden später gab der Kapitän den Befehl zum Verlassen des randvoll geladenen Tankers, weil der Brand nicht unter Kontrolle gebracht werden konnte und sich rasch über das Schiff ausbreitete. Gegen 09.00 Uhr brach der Tanker auseinander und begann zu sinken.

Bislang sind neben der „Castillo de Bellver“ zwei andere spanische Supertanker gesunken. 1976 löste der Untergang der „Urquola“ mit 100 000 Tonnen Rohöl an Bord eine der größten Umweltkatastrophen Europas vor der galizischen Küste aus. 1980 sank die 123 000 BRT große „Maria Alejandra“ mit 45 Seeleuten an Bord vor der Küste Mauretanien.

Die bisher schwersten Tanker-Katastrophen:
• 1967: Der libanesische Tanker „Torrey Canyon“ verlor 123 000 Tonnen Rohöl und verschmutzte 180 Kilometer britische und französische Küste.
• 1972: Bei einem Zusammenstoß zweier libanesischer Tanker vor Kapstadt flossen 100 000 Tonnen Öl ins Meer.
• Juni 1975: Der japanische Tanker „Shova“ (237 000 Tonnen) sinkt vor Malaga.

Etliche Posträuber sind ihrem Milieu treu geblieben

Einige der Männer, deren 20. Jahrestag ihrer „Großtat“ heute wohlwollend gedacht wird, stehen wieder vor Gericht

PETER MICHALSKI, London
Nach den Gerichtsferien wird im Old Bailey, dem Londoner Schwurgericht, ein Mannutprozess neu aufgerollt. Was die zwölf Geschworenen nicht wissen dürfen, weil die Tatsache ihrer Urteilsfindung beeinflussen könnte: Zwei der Angeklagten, die seit 16 Monaten in Untersuchungshaft sitzen, haben bereits eine 30-jährige Verurteilung als Posträuber hinter sich.

Ihre erste Großtat – sie stahl immer noch im „Guinness-Buch der Rekorde“ als „die größte bekanntgewordene Eisenbahnraub“ – führt sich heute zum 20. Mal in der nächsten Sprache des Fahndungsplans, das zweite Verbrechen, das sie im vergangenen Jahr begangen haben, nämlich die Verurteilung an sämtlichen Polizeiwachen Großbritanniens angeschlagen ausging. Der Prozess Glasgow-London rund um ein halbes Millionen Pfund gestohlen. Genau waren es 3 631 784 Pfund, damals etwa 30 Millionen

Mark. In abgegriffenen Banknoten. Nur 343 448 Pfund wurden im Laufe der Zeit sichergestellt.

2,6 Millionen Pfund, nach gegenwärtigen Kurs nur noch etwa zehn Millionen Mark, wären heute also keine Rekordbeute mehr. Freilich ist die Beute summe von 30 Millionen noch nicht übertrieben worden. Über Ostern kam man nahe heran. Da räumte eine Bande sieben Millionen Pfund, rund 28 Millionen Mark, aus dem Londoner Hauptdepot eines Geldtransportunternehmens, Security Express, aus. Englands bekanntester Blumenverkäufer, Ex-Posträuber Buster Edwards (52), gab an seinem Stand vor dem Bahnhof Waterloo zu: „Ich bin ganz grün vor Neid. Ich wünschte, ich wäre dabei gewesen.“

Das Verbrechen wies Parallelen auf zum Postraub: Es wurde mit militärischer Präzision geplant und ausgeführt; niemand wurde getötet; und

das Opfer war keine mitleiderweckende Einzelperson, sondern eine „geachtete“ Organisation – im ersten Fall die Notenbank, im anderen die Firma Security Express. Doch während der Postraub ein Stück Folklore geworden ist – die Londoner Sonntagszeitungen und die Montagsblätter übersahen den Jahrestag nicht –, ist der fast dreimal so große Security-Express-Klau nach vier Monaten schon so gut wie vergessen.

Die Gründe lassen sich nur mutmaßen. Einer dürfte die Anonymität der Security-Express-Bande sein. Ein anderer das Empfinden vieler Engländer, daß Richter Edmund Davies damals gegen das heilige Fairplay-Prinzip verstieß, als er den Postraub „ein gemeines Gewaltverbrechen“ nannte, „das in seiner Ungeheuerlichkeit das erste seiner Art in unserem Lande ist“ und sechs Täter auf 30 Jahre hinter Gitter schickte. Viele Mörder kommen mit weit weniger davon. Wie dem auch sei – Tatsache ist, daß

die Posträuber noch heute eine Art Volkshelden sind ähnlich wie die Beatles.

Die Frage ist, ob auch das neue Gänseweide, dessen man die beiden Posträuber Charles Wilson (51) und Roy James (47) angeklagt sind, ebenso zur Legende wird, wenn bei dem Old-Bailey-Prozess im Herbst die Einzelheiten bekannt werden. Wieder wurde der Staat geprellt, aber diesmal mit einer modernen Schreibtasche. Die „Jungs“, wenn sie es dem waren, haben sich der Zeit anpaßt und den Staat um Steuergeld geprellt.

Auch andere Posträuber wurden wieder rückfällig, allerdings nicht im gleichen Stil. Blumenhändler Edwards kassierte zwei Blumen bei Harrods, zwei „30-jährige“, Thomas Wisbey (52) und Robert Welch (54), kamen wegen Beihilfe vor Gericht. Sie alle waren vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen worden. (SAD)

In Avignon kursieren wilde Gerüchte

dpa, Avignon

Der blutige Hotelüberfall von Avignon, bei dem am Freitagmorgen sieben Menschen erschossen wurden, wurde von Mäthern begangen, die nicht davor zurückschreckten, jeden Angezogenen zu beseitigen. Die Bestätigung dafür fand die französische Polizei einen Tag später in einem Katal zwischen der südfranzösischen Stadt Arles und dem Kloster Saint-Marie-de-la-Mer.

Dort lag der nackte Körper des 39-jährigen Zuhalters Jacques Goutteboire. Sechs großkalibrige Kugeln in Kopf und Brust hatten sein Leben beendet. Noch am Abend wurde die Leiche von seinem 33-jährigen alten mütterlichen Komplizen bei dem Überfall von Avignon, Jean Roussel, identifiziert.

Roussel war in der Nähe des Tors, das Hotel „Sofitel-Pont d'Avignon“ überwältigt worden. Er, der die Tat während seines ersten Hafturlaubs für eine neunjährige Gefängnisstrafe wegen Bankraube verurteilt worden war, wurde in das Gefängnis von Avignon gebracht.

Am Sonntag setzte in ganz Frankreich eine Faldung nach einem weiteren Verdächtigen, Christian Paris, ein. Der aus demselben Milieu wie Roussel und Goutteboire stammende 35-jährige könnte der „dritte Mann“ des Massakers sein. Die Polizei schließt inzwischen aber auch nicht aus, daß möglicherweise nicht mehr als drei Täter an dem Überfall beteiligt waren.

Die Spuren im Hotel und weitere Ermittlungsergebnisse lassen die Beamten annehmen, daß nicht allein die Hotelbesitzer Ziel des Überfalls gewesen sein könnten. In Avignon kursiert das Gerücht, daß es möglicherweise eine gezielte Mordaktion, vielleicht eine Abrechnung in der in dieser Gegend starken Zuhälter-Unterwelt, sein könnte. Zumindest sei es unklar, daß die Bande morgen um 03.00 Uhr so schwer bewaffnet anrückte, dann nicht lange im Schießraum blieb, sondern gleich den Direktor verlangte und schließlich, ohne zu zögern, sieben Menschen mit gezielten Schüssen in den Kopf ermordete. Der Hoteldirektor wurde inzwischen vernommen. Über sein Aussage wurde nichts bekannt.

FOTO: CHRISTA KUDAT

Lieferte „DDR“ eigenen Agenten ans Messer?

DW, Karlsruhe

Generalbundesanwalt Kurt Rehmann hat den in Hamburg geborenen 60-jährigen Rentner Alfred Mosky vor dem 3. Strafsenat des Bundesgerichtshofes wegen des Verdachts der geheimdienstlichen Agententätigkeit (Paragraf 99 StGB) angeklagt. Er soll sich spätestens im Oktober 1982 beim Geheimdienst der „DDR“ zur Agententätigkeit verpflichtet haben. Ende Oktober 1982 beteiligte er sich an einem nachrichtendienstlichen Unternehmen in Bayern. Auftragsgemäß lieferte er ein absichtsgemäßes Blockhaus und kaufte einen gebrauchten Pkw. Zwei Beauftragte des Ostberliner Geheimdienstes stießen zu ihm. Sie fotografierten militärische Objekte. Das Blockhaus diente als Standort. Dann jedoch unterließ der beiden aus der „DDR“ zugewiesenen Agenten eine Patrouille. Sie ließen in einer Autobahnaststrecke eine Herrentasche liegen. Als sie das bemerkten, flüchteten sie in die „DDR“, ohne den Rentner zu warnen. Als die Tasche (Inhalt 1000 Mark und eingebaute Geheimkamera) nicht abgeholt wurde, übergab das Gaststättenpersonal sie nach etwa 14 Tagen der Polizei. Die Geheimkamera enthält einen belichteten Film. Am Hande eines Bildes sah man den von dem Rentner gekauften Pkw neben Kennzeichen. Der ahnungslose Mann wurde in Hamburg festgenommen.

Mosky, ein sogenannter Überzeugungsleiter, erkennt sich zum Kommunisten. Ermittlungsbeamte sprechen von einem besonders schätzbaren Verhalten der beiden „DDR“-Agenten, die es nicht für nötig gefunden hätten, ihren westdeutschen „Kollegen“ zu warnen.

Sportmaschine abgestürzt

AP, Bonn

Zwei Todesopfer hat der Absturz eines einmotorigen Sportflugzeuges gefordert, das sich am Wochenende auf einem Rundflug in der Umgebung von Bonn befand. Das Flugzeug vom Typ Cessna F-152 stürzte am Sonntagabend gegen 14.40 Uhr bei strömendem Regen und schlechter Sicht im Waldgelände des Siebengebirges ab. Aus den Trümmern wurden die Leichen des 48-jährigen Piloten aus Bonn und seines Flugbegleiters, einer 29-jährigen Frau aus Prag, geborgen.

Mord gestanden

dpa, Heidenheim

Ein 27-jähriger Hausknecht aus Heidenheim (Kreis Heidenheim) hat gestanden, die seit einer Woche vermisste Susanne Dürr aus seinem Wohnort ermordet zu haben. Die unbekannte Leiche der 16-jährigen war in der Nacht zum Freitag mit Hilfe des mutmaßlichen Täters in einem Waldstück bei Setzingen (Alb-Donau-Kreis) gefunden worden.

Schatztruhe geborgen

SAD, London

Ein britisch-holländisches Team von Meeresarchäologen hat aus dem Wrack des 1735 rund zehn Meilen vor Vlissingen gesunkenen niederländischen Handelsschiffes „Vliegende Hert“ eine Schatztruhe mit Gold- und Silbermünzen im Wert von rund zwei Millionen Mark am Tagessitz gefordert. Die unter großer Geheimhaltung schon zehn Tage zuvor geborgene Schatztruhe enthielt 2000 Goldmünzen und 5000 Silbermünzen.

Schutz vor Geisterfahrern

DW, Bonn

Geisterfahrer müssen künftig mit Haftstrafen bis zu fünf Jahren rechnen. Einen entsprechenden Gesetzesentwurf bereitet das Bundesjustizministerium vor. Das erklärte Staatssekretär Alfred Bayer in einem Interview mit der „Bild“-Zeitung. Bayer: „Falschfahrer auf den Autobahnen verursachen meist tödliche Verkehrsunfälle. Unter den Geisterfahrern sind Selbstmörder, alkoholisierte Fahrer und solche, die das aus Leichtsinns oder wegen einer Mißprobe machen.“

USA – Bestechliche Richter

rt, Chicago

Eine Untersuchung der US-Regierung soll nach Berichten zweier Tageszeitungen mehr als zwei Dutzend Richtern, Rechtsanwältinnen, Gerichtsbediensteten und Polizisten von Gerichten in Chicago Bestechlichkeit nachgewiesen haben. Die „Chicago Tribune“ und die „Chicago Sun Times“ zitieren amerikanische Regierungsdokumente, nach denen sich FBI-Rechtsanwälte als Mitarbeiter in die Gerichte einschleusen ließen und so Beweismaterial sammeln konnten.

Unfallursache geklärt

dpa, Ravensburg

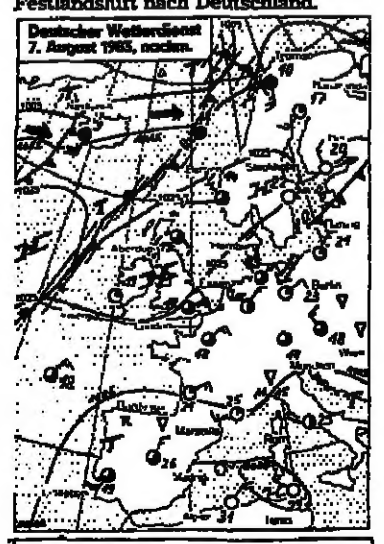
Das Flugzeugunglück, bei dem Ende Juni in Biberach acht Menschen getötet wurden, ist möglicherweise durch eine technische Panne verursacht worden. Wie die Staatsanwaltschaft Ravensburg am Freitag bekanntgab, war der Funkkontakt zwischen den beiden französischen Mirage-Aufklärungsflugzeugen aus Straßburg-Ensheim vorübergehend unterbrochen. Dadurch habe der Pilot der vorausfliegenden Maschine den anderen Piloten nicht vor einem mit zwei Personen besetzten Privatflugzeug gewarnt.

ZU GUTER LETZT

Frau Thutcher: „Rundherumwagtig“ ist. Diese Übersetzung stammt von SAD.

WETTER: Freundlich

Wetterlage: An der Südküste einer vom Atlantik bis nach Skandinavien reichenden Hochdruckzone fließt zunehmend trockener und wärmerer Festlandsluft nach Deutschland.



Vorhersage für Montag: Gesamtes Bundesgebiet: In Süddeutschland am Anfang noch stark bewölkt, aber kaum noch Niederschlag, später auch hier überwiegend besser bis wolkig und trocken. Tageshöchsttemperaturen zwischen 25 Grad im Norden und 21 Grad im Süden. Nullgradgrenze in den Alpen über 3000 m ansteigend. Nachts wolkenlos bis klar und Abkühlung auf 12 Grad.

Temperatur am Sonntag, 13. Uhr:
Berlin 22° Kairo 31°
Bonn 19° Kopenhagen 21°
Dresden 18° Las Palmas 25°
Essen 18° London 18°
Frankfurt 19° Madrid 26°
Hamburg 23° Mallorca 21°
List/Sylt 20° Moskau 31°
München 14° Wien 25°
Stuttgart 14° Oslo 22°
Wien 21° Paris 18°
Athén 21° Prag 18°
Barcelon 28° Rom 25°
Brüssel 18° Stockholm 22°
Budapest 19° Tei Aviv 29°
Bukarest 21° Tunis 29°
Helsinki 20° Wien 18°
Istanbul 25° Zürich 17°

Weitere Aussichten: Weiterhin Hochdruckwetter und auch im Süden Temperaturen um 25 Grad.

Sonnenanfang: am Montag, 6.06 Uhr, Untergang: 20.43 Uhr, Mitternacht: 01.00 Uhr, Untergang: 02.23 Uhr.

„Hilfe, die Wikinger kommen!“

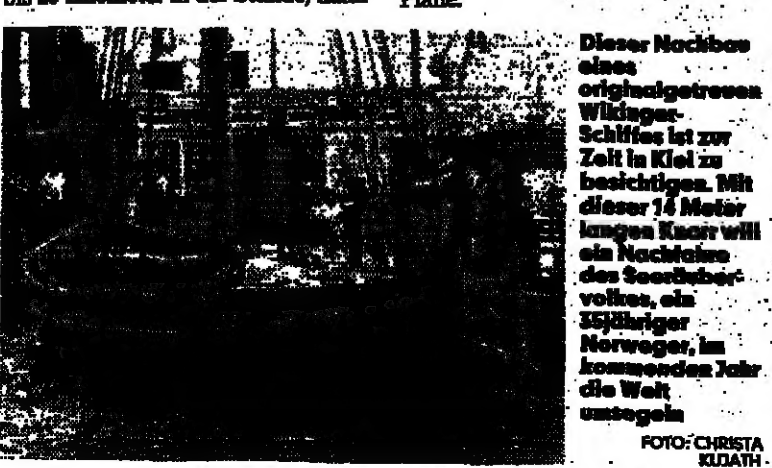
PETER ZERBE, Hamburg

„Hilfe, die Wikinger kommen!“ Dieser Ruf schallt wieder entlang der europäischen Küsten. Es ist kein Schreckensruf mehr. Diesmal kommen die Nachfahren der berühmten See- und Kriegshelden in friedlicher Absicht. Sie wollen nur demonstrieren, was das kleine Volk der Wikinger aus dem heutigen Norwegen, Dänemark und Schweden zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert mit ihren kleinen Booten alles wagte.

Im Kieler Hafen liegt seit gestern die „Saga Siglar“, der Nachbau eines Knarr, wie die damaligen Handelsschiffe der Wikinger hießen. Davor war sie ein paar Tage in Hamburg vor Anker gegangen. Anfänger der 20-köpfigen „Horde“ ist der Abenteurer und Forscher Ragnar Thorseth. Der 35-jährige Norweger will mit seiner „Operation Wikinger“ noch einmal nachvollziehen, was seine Ahnen vor Jahrhunderten geleistet haben, die 845 elbwärts führen und Hamburg brandschatzen. „Wir erobern Norddeutschland natürlich wieder“, erzählt der bärtige Thorseth. „Aber diesmal wollen wir Freunde gewinnen.“

Die Knarr wurde erst im Frühling dieses Jahres zu Wasser gelassen. Gebaut hatte sie nach alten Unterlagen der Schiffszimmerer Sigurd Hjelketal (68) mit seinen beiden Söhnen.

Zuvor hatten der Abenteurer Thorseth und der Schiffszimmerer in Norwegen nach wuchtigen Fichten Ausschau gehalten. Für den Kiel fanden sie schließlich eine alte Eiche in Dänemark. Daraus entstand ein sehr schnelles Schiff. Elf bis 14 Knoten (20 bis 25 Kilometer in der Stunde) kann



Dieser Nachbau eines originalgetreuen Wikinger-Schiffes ist zu Zeit in Kiel zu besichtigen. Mit dieser 14 Meter langen Knarr will ein Nachbau des Seefahrers, ein 35-jähriger Norweger, im kommenden Jahr die Welt umsegeln.

FOTO: CHRISTA KUDAT

هنا من هنا